Heute auf Seite 3: Maria Theresia und Friedrich der Große

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 35 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 30. August 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Hilfreiche Politik

Europa muß mehr Frieden produzieren, um mehr Freiheit exportieren zu können

VON DR. PHILIPP VON BISMARCK MdEP

Wer ein Herz hat und politische Verantwortung empfindet, wird in diesen Tagen an der tragischen Lage des polnischen Volkes schmerzlichen Anteil nehmen und zutiefst hoffen, daß kein Schuß fällt. Zwar richtete sich der Widerstand der polnischen Arbeitnehmer zunächst nur gegen das Mißverhältnis von Leistung und Lohn, das im Sozialismus unabwendbar ist, weil er den Markt mit der altmodischen „Handsteuerung des Staatsdirigismus" nicht richtig zu nutzen vermag.

Sehr bald aber kam die im Volk längst keimende Einsicht zum Durchbruch, daß das fehlende Fleisch nicht die Ursache, sondern nur die unvermeidliche Folge fehlender marktwirtschaftlicher Freiheit ist. Nun ruft man nach mehr Freiheit, und der Ruf breitet sich über das ganze Land aus, weil die Freiheit selbst überall „Mangelware" geworden ist.

Was können wir, denen so viel Freiheit ohne Verdienst am Kriegsende zufiel, zum Ausgang des gefährlichen Konfliktes in Polen tun?

1. Jeden Gedanken an Gewalt, von innen oder von außen, sollten wir bei uns und allen anderen zurückweisen. Anwendung von Gewalt müßte zur drastischen Verminderung der noch vorhandenen Freiheit führen, wenn nicht zu Schlimmerem. Die „Übermacht" hat bekanntlich den Fuß in der Tür. Sie darf sich, obwohl Vorwände immer zur Hand sein werden, von niemandem provozieren oder „gerufen" fühlen.

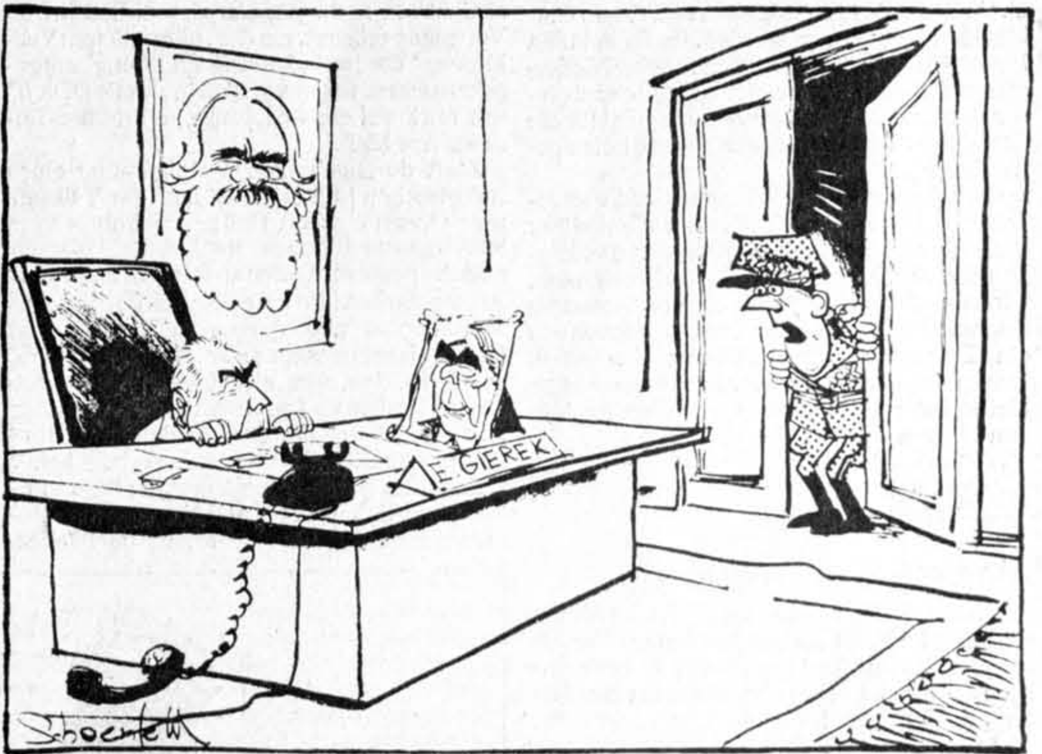
2. Das polnische Volk hat sich das System, unter dem es heute leben muß, nicht selbst wählen können. Irgendeine noch so heimliche Freude daran, daß ein kommunistischer Staat sich in einer politischen Schwierigkeit befindet, führt daher nicht weiter.

Hilfreich kann allein eine langfristige Politik sein, die darauf zielt, die Freiheit der Bürger in dem von der Sowjetunion beherrschten Teil Europas auf evolutionärem Wege schrittweise auszuweiten.

3. Hauptvoraussetzung dafür ist es, die Bewußtseinslage im freien Teil Europas dahin zu wandeln, daß man sich wieder mehr und überzeugender für das Schicksal der in die Unfreiheit gezwungenen europäischen Völker mitverantwortlich fühlt und dementsprechend denkt, redet und handelt. Die pauschale Unterstellung, was Polen oder Ungarn nütze, nütze auch der Sowjetunion, läßt sich in dieser Vereinfachung nicht rechtfertigen und würde das fernere Schicksal von rund 400 Millionen Europäern in die Hände der imperialistischen östlichen Vormacht legen.

4. Europas weitere Einigung und die damit wachsende Kraft, den Frieden zu sichern und vorsorglich weltpolitischen Einfluß zu nehmen, muß als der wesentlichste Beitrag zur Hoffnung auf mehr Freiheit in Mittel- und Osteuropa erkannt werden.

Nur wenn Europa sich durch mehr Einheit und Handlungsfreiheit instandsetzt, mehr „Frieden zu produzieren", kann es auf die Dauer mehr „Freiheit exportieren".



„Weder Russen noch Imperialisten, viel schlimmer: Unsere Arbeiter kommen!"
Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Dunkle Schatten über der Weichsel

H.W. — Wir Deutsche haben, so schreibt der angesehene Publizist Matthias Walden, „eine besondere Pflicht, die polnische Lektion zu lernen". Denn, „die Diktatur, gegen die sich die Streikenden wehren, ist eine historische Folge des Unrechts, das dem polnischen Volk in unserem Namen zugefügt wurde. Die Freiheit, die wir haben, ging den Polen durch uns verloren."

Vor 41 Jahren, am 1. September 1939, begann mit dem Feldzug Hitlers gegen Polen der Zweite Weltkrieg, zu dessen Folgeerscheinungen jene Diktatur gehört, gegen die sich in diesen Tagen polnische Arbeiter vornehmlich in den Seestädten Stettin, Danzig und Elbing zur Wehr setzen. Die eigentliche Ursache für diesen 1. September 1939 liegt 20 Jahre zurück, als in Versailles ein polnischer Staat geschaffen wurde, dem eine große deutsche Minderheit einverleibt und durch dessen Zugang zum Meer die Provinz Ostpreußen vom Deutschen Reich getrennt und nur noch durch einen Korridor zu erreichen war. Schon in Versailles haben weitsichtige Politiker der Siegermächte ihre Bedenken hinsichtlich unausbleiblicher künftiger Verwicklungen Ausdruck gegeben und dem französischen Marschall Foch wird zugeschrieben, er habe bereits 1919 Danzig als den Punkt der Landkarte bezeichnet, an dem sich der nächste Krieg entzünden werde.

Die Entwicklung der Jahre zwischen 1919 und 1939 ist zu bekannt, als das sie hier noch einmal ausgebreitet werden müßte. Der britischen Empfehlung folgend und auf die gegebene Garantie vertrauend, hat Polen deutsche Vorschläge zur Regelung der strittigen Fragen zurückgewiesen und die Hoffnung genährt, gegebenenfalls die entscheidende Schlacht vor Berlin schlagen zu können.

Hitler seinerseits vertraute auf das deutsch-sowjetische Abkommen und begann den Feldzug gegen Polen nicht nur mit der Rückendeckung Stalins, sondern auch mit einem geheimen Zusatzprotokoll, in dem sich das Reich und die Sowjetunion über die Aufteilung Polens einigten.

Die in England gebildete polnische Exilregierung, die zunächst die volle Unterstützung der britischen Regierung gefunden hatte, wurde in London fallen gelassen, als sich in Europa eine neue militärische Lage ergeben hatte und die Sowjetunion zum Verbündeten der Westmächte geworden war. Während die Westmächte den militärischen Sieg über Hitler anstrebten, hatte Stalin längst begonnen, die politische Konzeption des von der Sowjetarmee mit US-Hilfsmitteln besetzten Osteuropas zu planen und zu realisieren. Mit der Konstituierung des Lubliner Komitees überspielte Stalin die Westmächte und schuf die Voraussetzung für den Sieg des Kommunismus in Polen. Die exilpolnische Regierung in England war, was ihren politischen Radius an-

Bonner Regierung verliert Trumpfkarten

Kein Paukenschlag zur „heißen Phase" des Wahlkampfes

Was für den einfachen Bürger sozusagen als „Zufall" gelten soll, ist in Wirklichkeit doch wohlüberlegte Regie. Zu den — vom Standpunkt der Regierungspartei — berechtigten außenpolitischen Wahlhilfen gehören die Besuche, die der Kanzler macht oder empfängt. Beweisen sie doch rein optisch, daß alles geradezu zum Besten bestellt ist. Das bezieht sich auf den Nachbarn im Westen und bezieht sich vor allem auf die Nachbarn im Osten, und solche Regie kommt zweifelsohne dem Wunsch der Bürger entgegen, die mit allen Völkern in Frieden leben wollen. Leider ist gerade bei uns der Eindruck entwickelt worden, als gebe es das Lager der Friedensfreunde, die geradezu einen harten Kampf gegen die „kalten Krieger" bestehen müßten, um ihrer Vision vom Frieden zum Durchbruch zu verhelfen.

In diese Regie der Vorwahlkampfzeit gehören zweifelsohne die Reisen, die der Kanzler nach Moskau machte und die er in diesen Tagen nach Mitteldeutschland machen wollte, zu den Machthabern jenes deutschen Staatsgebildes, das sich „Deutsche Demokratische Republik" nennen muß. Dabei ist schon der Name ein Kuriosum: das deutsche Bewußtsein, jedenfalls, soweit es sich auf Gesamtdeutschland bezieht, soll immer mehr verdrängt werden, demokratisch ist die nach dem Willen der kommunistischen Minderheit gebildete „DDR" sicherlich nicht zu nennen und statt einer Republik im Sinne einer res publica gibt es die von der Einheitspartei getragene Diktatur.

Was immer man auch schreiben und über die Selbständigkeit der „DDR" lesen mag, Honecker und sein Staat bleiben eingebettet in die sowjetische Westpolitik, der die „DDR"-Spitze weit mehr Bedeutung beimessen muß als etwa der westdeutschen Ostpolitik. Denn letztlich wird, wie der 53er Aufstand in Mitteldeutschland bewiesen hat, das Regime durch die sowjetischen Bajonette garantiert. So kann man davon ausgehen, daß auch die Fragen, die das sogenannte „deutsch-deutsche" Thema angehen, von Honecker mit Breschnew besprochen wurden, als er den KP-Chef der Sowjetunion kürzlich auf der Krim besuchte. Die Bonner Regierungspropaganda hat ein verständliches Interesse daran, und es ist auch ihre Aufgabe, den Kanzler und seine Politik so gut zu „verkaufen", als es eben geht. Nach Schmidts Besuch bei Breschnew hätte nun ein Besuch bei Honecker und schließlich noch ein Gespräch mit Giereck in Hamburg die kontinuierliche Linie der von der Regierung Schmidt/Genscher aufzeigen sollen. Wenn man unterstellt, daß diesen Ostvisiten eine besondere Bedeutung für den Wahlkampf beikommen sollte, vermag nach auch zu vermessen, wie peinlich man in Bonn die Notwendigkeit der Absage des Kanzlerbesuches empfunden haben muß.

Nicht zuletzt auch wegen der peinlichen Begleitumstände: Honecker hatte gerade in der derzeitigen Situation wenig Interesse daran, daß etwa die Bevölkerung in Rostock oder anderswo in Mitteldeutschland dem westdeutschen Kanzler etwa Ovationen darbringen würde, die letztlich ein Bekenntnis zu einem gemeinsamen freien Deutschland gewesen wären. Eine solche Entwicklung aber scheint man drüben um so weniger auszuschließen, als die Schwerpunkte des polnischen Streiks sich im Ostseeraum befinden, und nicht auszuschließen wäre, daß eine solche Demonstration für die Freiheit auch über die Grenze geschwappt wäre.

Helmut Schmidt mag den Wunsch haben, die „beiden deutschen Staaten" aus jedem Großmächtekonflikt herauszuhalten. Er würde dabei jedoch verkennen, daß die Verzahnung gerade im kommunistischen Staatenbereich seinem Gesprächspartner Honecker nur eine stark eingeengte Bewegungsfreiheit beläßt. Vor allem aber war dieses Treffen wohl als ein Paukenschlag zu Beginn der sogenannten „heißen Phase" des bundesdeutschen Wahlkampfes gedacht, der den Vorstellungen der Bürger von Frieden und guter Nachbarschaft Rechnung tragen sollte.

Nachdem Gierek seine Visite in Hamburg und Schmidt seine Reise zu Honecker absagen mußte, mußte die Regierungspartei auf zwei Trumpfkarten verzichten, mit denen sie sicherlich glaubte, den Wahlausgang am 5. Oktober beeinflussen zu können. Die Ereignisse in Polen haben manche Hoffnung durchkreuzt und vor allem haben sie die bundesdeutsche Bevölkerung erkennen lassen, wie dünn und brüchig die Firnis über dem Entspannungsgemälde ist, an dem über lange Jahre gepinselt wurde. Was Schmidt aus Gesprächen mit Gierek und Honecker als Pluspunkte hätte für die Wahl einbringen können, wären die Gewährung von Menschenrechten, menschliche Erleichterungen gewesen. Doch solche wird das kommunistische Regime in dieser Situation kaum diskutieren, geschweige denn gewähren wollen.

Hans Ottweil

ging, alsdann ohne Einfluß und ohne Bedeutung. Die entscheidende Schlacht um Berlin wurde nicht von den Polen, sondern von den Russen geschlagen, und nach dem Sieg über Hitler-Deutschland schlug für Polen keineswegs die Stunde der Freiheit, sondern auch dieses Land verschwand hinter dem Eisernen Vorhang, der nun Europa in zwei Hälften teilte.

Wenngleich alle Regierungen der Bundesrepublik Deutschland Wert darauf gelegt haben, das durch den Krieg gestörte Vertrauen auch zu den östlichen Nachbarn wiederherzustellen, haben die sozialliberalen Regierungen Brandt/Scheel und Schmidt/Genscher es als ihr besonderes Verdienst angesehen, das Verhältnis zu den östlichen Nachbarn entkrampft und die Beziehungen entscheidend verbessert zu haben. Dazu gehören die Ostverträge ebenso wie die Milliardenbeträge, die an Ostblockländer gegeben wurden. Im Falle Polen beweist sich, daß der wirtschaftliche Niedergang nicht verhindert werden konnte und dieser letztlich zum auslösenden Moment für die derzeitige überaus kritische Lage in Polen geworden ist.

Obwohl anerkannte Wirtschaftler die sozialistische Planwirtschaft Polens als unheilbar und das Land als ein Faß ohne Boden und folglich die Milliarden als verloren bezeichnen, wird man dem polnischen Volk eine Besserung seines Lebensstandards ebenso wünschen wie die Erringung demokratischer Freiheiten. Dem polnischen Volk aber ist mit einer Hilfe nicht gedient, die letztlich nur dem Regime von Nutzen ist.

In Kürze:

Alterspräsident Wehner

Herbert Wehner, Jahrgang 1906, wird Alterspräsident im 9. Deutschen Bundestag. Der Alterspräsident eröffnet traditionell die erste Sitzung des neuen Parlaments, in der der Bundestagspräsident gewählt wird.

Preußen

Wie das Presseamt des Landes Berlin mitteilte, hat der Berliner Senat beschlossen, die „Historische Kommission zu Berlin e. V." zur zentralen Instanz für Forschungen über die Geschichte Preußens und seiner Beziehungen zu den östlichen Nachbarstaaten auszubauen. Dazu ist für 1980 eine Zuwendung von 920 000 DM, für 1981 von 934 000 DM vorgesehen.

„DDR"-Forschung:

Geschichte wird marxistisch gefärbt

Wie „Radio DDR II" jetzt die Preußen-Renaissance in den Griff bekommen will

Berlin — Mit Rundfunkvorträgen wird jetzt in der „DDR" die Preußen-Diskussion in die breite Öffentlichkeit getragen. Bisher wurde dieses Thema im Wesentlichen im Kreise von „DDR"-Historikern und SED-Ideologen behandelt, von der Scharnhorst-Serie im Ost-Fernsehen abgesehen.

So wird jetzt auch die Preußische Militärgeschichte in mehr popularwissenschaftlichen Vorträgen erörtert, um der „bürgerlichen Verklärung" die „marxistische Erklärung" entgegenzusetzen, wie es kürzlich in „Radio DDR II" mit Blick auf die westdeutsche Preußen-Renaissance hieß.

Statt durchgehender Verdammung eines „preußischen Militarismus" fand der Volksarmee-Oberstleutnant Hellmut Schnitter vom Militärgeschichtlichen Institut in Potsdam manche positiven Seiten an Preußen und seiner Armee. So betonte er in seinem Vortrag, daß Militarismus und Armee in Preußen des 18./19. Jahrhunderts zwar „eng zusammen" gelegen hätten, aber „nicht identisch" gewesen seien. Preußen und seine Armee hätten einen „Januskopf" gehabt, der „feudale Reaktion" mit „progressiven Elementen" vereinigt habe.

Schnitter hob die Verdienste der Reformer-Generale, Scharnhorst und Gneisenau, Clausewitz und Boyen hervor, die nach der Niederlage von 1806/07 durch Napoleon die preußische Armee für den „nationalen Unabhängigkeitskrieg" umgestaltet hätten.

Die Trennung von Bürger und Soldat sei durch die allgemeine Wehrpflicht und das Landwehr-System aufgehoben worden, hob Schnitter hervor. Preußen habe dadurch für den Verteidigungskrieg „nachhaltige personelle Stärke und moralische Potenzen" gewonnen.

Der Dienst in der Armee habe nicht mehr als Strafe und Entehrung gegolten, sondern sei ein „notwendiges Attribut der neuen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten" geworden, stellte der Militärhistoriker fest. Nunmehr sei der Ausschluß vom Militärdienst eine Strafe gewesen.

Zustimmend wiederholte Schnitter auch das Urteil Friedrich Engels von 1855, der das preußische Exerzierreglement als „das weitaus beste der Welt" gelobt hatte. Es habe auf „einigen Grundsätzen des gesunden Menschenverstandes" basiert und sei von „Scharnhorstschem Geiste" erfüllt gewesen. Engels hat bei der preußischen Gardeartillerie gedient.

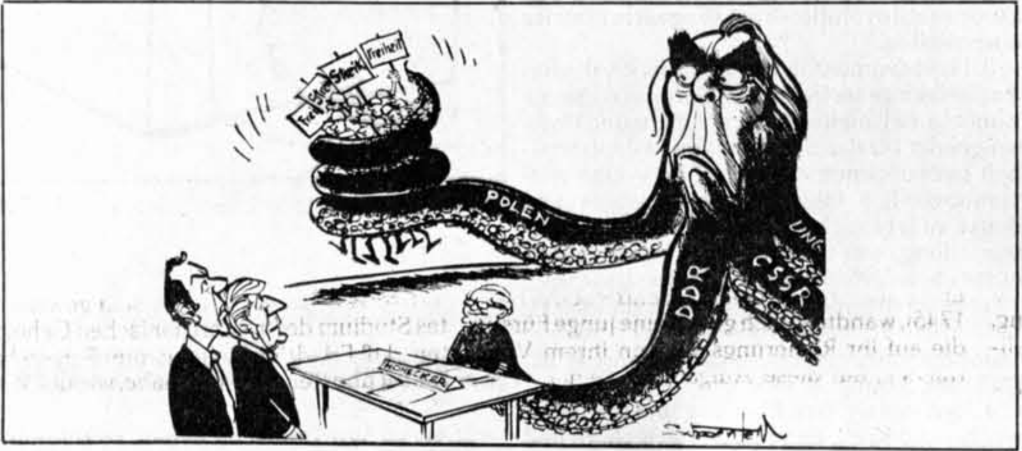
Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts habe die preußisch-deutsche Armee durch den sich entwickelnden „kapitalistischen Imperialismus" und der „Militärdespotie" des Kaiserreiches eine „dominierende ideologische und politische Position in Staat und Gesellschaft" erhalten. Als „schlagkräftige Waffe der unheiligen Allianz des Junkertums und der Großbourgeoisie" sei die preußisch-deutsche Armee in den vom „deutschen Imperialismus und Militarismus entfesselten ersten Weltkrieg" gerückt, führte Schnitter aus.

Ostgebiete:

Vertreibung war ein Verbrechen

US-Historiker weist polnische Einseitigkeitsvorwürfe zurück

Der zur Zeit in Deutschland tätige New Yorker Völkerrechtler und Historiker Alfred de



„Bölling, ich glaube, es ist doch nicht der richtige Zeitpunkt!"

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Zayas (32) hat Angriffe des polnischen Parteiorgans „Trybuna Ludu" gegen seine Forschungsarbeit zu alliierten Menschenrechtsverletzungen an Deutschen im und unmittelbar nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs in scharfer Form zurückgewiesen und als „untragbare Zensur" bezeichnet. Entsprechende Buchveröffentlichungen des Wissenschaftlers waren von dem Blatt Ende Juli dieses Jahres als „Diskriminierung der Streitkräfte der ganzen Anti-Hitler Koalition" bezeichnet worden.

Dazu sagte de Zayas in Heidelberg, für freie Menschen und insbesondere für Wissenschaftler gebe es nicht nur das Recht, sondern bestehe auch die Pflicht, sich allen Ungerechtigkeiten zu stellen, gleichgültig wer sie begangen habe. Bei der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten habe es sich nicht nur um eine Ungerechtigkeit, sondern um ein Verbrechen im völkerrechtlichen Sinne gehandelt. Diese Tatsache werde nicht dadurch geändert, daß die Deutschen beispielsweise in Polen ebenfalls Verbrechen begingen.

„Trybuna Ludu" hatte de Zayas vorgeworfen, in seinen beiden international beachteten und auch in deutscher Sprache erschienenen Büchern „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen" sowie „Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle, unveröffentlichte Akten über alliierte Völkerrechts-Verletzungen im Zweiten Weltkrieg" habe das allgemein zugängliche Aktenmaterial über deutsche Verbrechen in Polen keinen Niederschlag gefunden. In Wirklichkeit aber hat der Wissenschaftler diese Unterlagen sehr wohl benutzt und entsprechende Vorgänge in seinen beiden Bänden vermerkt.

De Zayas hebt hervor, als nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges geborener amerikanischer Wissenschaftler betrachte er diesen Krieg als „Geschichte der Menschheit". Deshalb werde er sich vor der Zeitung der Kommunistischen Partei Polens nicht sagen lassen, über welche Themen er forschen und schreiben dürfte. „Gottseidank gibt es eine derartige Zensur bei uns im Westen nicht".

Berlin:

Tugenden gestalten die Zukunft

Preußen wird immer gesamtdeutsche Geschichte bleiben

Mit anhaltend starkem Beifall haben Vertreter der Berliner Wirtschaft die Aufforderung des Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Professor Werner Knopp, begrüßt, preußische Tugenden in die demokratische Staatsgesinnung einzuschmelzen. Knopp, der auf einer Veranstaltung des Bildungswerks der Berliner Wirtschaft sprach, betonte, daß „gerade die Demokratie als verletztlichste aller Staatsformen eines Maßes solcher staatserhaltenden Tugenden besonders dringend" bedürfe.

Weil „auch eine materialistisch orientierte Gesellschaft Leitbilder wie Nüchternheit und Bescheidenheit, eine eher egoistische Gesellschaft ein Leitbild wie das des Dienens als eine Art stabilisierendes Gegengewicht braucht, sollten wir solche Leitbilder nicht nur unserem Gemeinwesen bewußt wieder zuführen, sondern uns auch zu dem bekennen, was ihnen an spezifisch deutscher Färbung Preußen mitgegeben hat", sagte Knopp.

Preußen sei untergegangen, aber es habe viele Spuren hinterlassen, stellte der Präsident fest. „Vor allem sein kulturelles Erbe und seine Staatstugenden sind uns von der Geschichte zur Fruchtbarmachung für die Aufgaben der Zukunft anvertraut, über deren Schwere wir uns keinen Illusionen hingeben wollen".

Für die Selbstbehauptung Berlins sei eine Stärkung seiner geistigen Wurzeln durch die Erinnerung an Preußen bedeutungsvoll, erklärte Knopp. Er warnte vor einer „Dramatisierung" der gegenwärtigen „Preußenwelle". Jedoch sei die Beschäftigung mit Preußen für die jungen Generationen wichtig, betonte er, weil „Preußen auch immer gesamtdeutsche Geschichte" sei.

Fernsehen:

Kreutzer: SPD war eingeweiht

Aber die Partei wollte kein Aufsehen um Ost-Unterhändler Kohl

Der Leiter der Berlin-Abteilung des Ministeriums für innerdeutsche Beziehungen, Hermann Kreutzer (SPD), hat abends im ZDF-Magazin zu seiner Suspendierung vom Dienst durch Minister Egon Franke (SPD) Stellung bezogen. Kreutzer sagte, er habe sofort die Bonner SPD-Spitze informiert, nachdem er die Identität des damaligen „DDR"-Vertreters in Bonn mit jenem Michael Kohl habe feststellen können, der den sozialdemokratischen Studenten Wenzel in Thüringen denunziert und ins Zuchthaus Bautzen gebracht hatte, wo Wenzel 1950 oder 1951 starb. Egon Bahr, Herbert Wehner, Willy Brandt und Bundeskanzler Helmut Schmidt seien von ihm 1976 unterrichtet worden. „Sie waren alle davon sehr betroffen, keiner hat Zweifel gehegt", berichtete Kreutzer. „Sie hatten nur das Bedürfnis, daß es möglichst nicht an die Öffentlichkeit gelangen möge."

Durch Indiskretion habe Kreutzers Zutun sei dann Anfang 1977 sein privater Brief an Kohl der Öffentlichkeit bekanntgeworden. Der „DDR"-Vertreter habe nämlich in der Bonner SPD-„Baracke", beim Parteivorstand, den Wahlsieg der sozialliberalen Koalition 1976 mitgefeiert. Der Sozialdemokrat Kreutzer fand das „so unmöglich, daß ich ihm meine Meinung mitgeteilt habe".

Unsere Zeitung hatte in Folge 32 ausführlich über die Beurlaubung von Ministerialdirektor Kreutzer berichtet und wird ihre Leser über Stand und Fortgang unterrichten.

Sowjetunion:

Sacharow mahnt erneut den Westen

Der aus Moskau nach Gorki verbannte sowjetische Bürgerrechtler und Friedensnobelpreisträger Andrej Sacharow hat in einer Erklärung von den westlichen Teilnehmerstaaten der bevorstehenden Madrider KSZE-Folgekonferenz mehr Übereinstimmung, Entschlossenheit und Kompromißlosigkeit gefordert.

Der Friedensnobelpreisträger wandte sich weiter dagegen, im sowjetischen Einmarsch in Afghanistan ein Ereignis zu sehen, das keine Beziehung zur Sicherheit in Europa hat.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange
Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Maria Theresia: Vierzig Jahre...

Maria Theresia und Friedrich der Große

Zum 200. Todestag der großen Habsburgerin

VON DR. WOLFRAM VON WOLMAR

Am 29. November 1980 jährt sich zum 200. Male der Tag, an dem eine der größten Frauengestalten der europäischen Geschichte, Maria Theresia von Österreich, Königin von Ungarn und Böhmen und Gemahlin des späteren Deutschen Kaisers, Franz Stephan von Lothringen, verstorben ist. Die von dem nonkonformistischen Sozialdemokraten Kreisky politisch gesteuerte Republik Österreich ist vortrefflich beraten, daß sie 1980 der großen, überaus menschlichen habsburgischen Fürstin eine umfassende Ausstellung im Wiener Schloß Schönbrunn widmet. Das kleine Land, das 1919 im Exzeß austromarxistischer Radikalität den Adel abgeschafft hat, spiegelt sich behaglich in der großen Vergangenheit des Erzhauses Habsburg und der großen Schöpfung seiner Donaumonarchie. Man weiß, das ist eine touristische Attraktion, aber es ist auch eine Art liebenswerter Selbstbespiegelung, eine zeitlich begrenzte Flucht aus der republikanischen Enge in die große habsburgisch-europäische Vergangenheit. Kein Wunder, daß sich dabei geschichtliche Wahrheit und liebgewordene Legende miteinander zu einer wirklich unwirklichen Einheit zusammenfinden.

Stolz deutet der Fremdenführer — ein Student — auf das Denkmal der Fürstin auf dem Wiener Heldenplatz: „Sie sehen das Denkmal der großen österreichischen Kaiserin Maria Theresia". Der Student staunt höchst ungläubig, als ein geschichtskundiger Teilnehmer an der Führung ihm hinterher unter vier Augen sagt, es habe ein österreichisches Kaisertum erst seit 1804 gegeben, also erst 24 Jahre nach Maria Theresias Tod. Unter dem Druck Napoleons mußte der letzte von den Kurfürsten erwählte Deutsche Kaiser, Franz II. aus dem Hause Habsburg, die Krone des Heiligen Reiches niederlegen. Zwei Jahre vorher hatte er rechtswidrig das österreichische Kaisertum geschaffen.

Die Legende der „Kaiserin"

Doch die Legende von der „Kaiserin" Maria Theresia ist seit Friedrichs des Großen „Reichsrebellion" und seinem Griff nach Schlesien, auch in Deutschland bis auf den heutigen Tag lebendig. So leitete der vermutlich unwissende Moderator der Sendung „Aspekte" im ZDF am 8. August 1980 den Bericht eines österreichischen Reporters über die Ausstellung im Schloß Schönbrunn mit den Worten ein: „Maria Theresia, eine der größten Herrschergestalten, die das Heilige Römische Reich hervorgebracht hat." Und Hilde Spiel nannte sie in ihrem sonst vortrefflichen Artikel über die Schönbrunner Ausstellung in der FAZ vom 28. 6. 1980 ebenfalls die „große Kaiserin". Allerdings schrieb sie im gleichen Aufsatz, Maria Theresia sei durch die Krönung ihres Gatten Franz Stephan zum Deutschen Kaiser (13. September 1745) in Frankfurt, „auch noch Kaiserin" geworden.

Ist Maria Theresia 1745 wirklich Kaiserin geworden?

In „Dichtung und Wahrheit" hat Goethe — wenn auch in anachronistischer Weise — beschrieben, wie die Fürstin vom Balkon eines Bürgerhauses aus, gleich neben dem Frankfurter Römer, ihrem Gemahl nach dessen Kaiserkrönung gemeinsam mit dem Volk gehuldigt hat. Sie hatte also an der Krönung im Kaisersaal des Römers nicht teilgenommen. Das hatte seine historischen Gründe.

Das Heilige Römische Reich, das seit dem 15. Jahrhundert „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation" genannt wurde, kannte kein Erbkaisertum, sondern das Wahlkaisertum. Die Vorstufe zur Kaiserkrönung war die Wahl zum Deutschen König (und künftigen Kaiser). Sie erfolgte schon 1198 nur noch theoretisch durch die Gesamtheit der Reichsfürsten. Die Wahl Konrads IV. — des vorletzten Hohenstaufen — 1237 zum Deutschen König, entschieden bereits die Erzbischöfe von Köln, Mainz und Trier und der Pfalzgraf bei Rhein als weltlicher Reichsfürst. Dieses Wahlgremium der Vier war der Vorläufer des wenig später entstandenen Kurfürstenkollegs, das aus den drei genannten Erzbischöfen, dem Pfalzgrafen bei Rhein, dem Herzog von Sachsen und dem Markgrafen von Brandenburg bestand. Wenig später kam als siebenter Kurfürst der König von Böhmen hinzu. Durch das bedeutsame Reichsgesetz der „Goldenen Bulle" von 1356 wurde diese Art der deutschen Königswahl festgeschrieben. Da es also kein Erbkaisertum, sondern nur ein Wahlkaisertum gab, hat es zu keiner Zeit im alten Universalreich eine „Kaiserin", sondern immer nur die Gemahlin des Kaisers gegeben. Maria Theresia war mithin die „Gemahlin des Deutschen Kaisers". Als solcher nannte sich Franz Stephan von Lothringen, Franz I.

Die Ehe mit Maria Theresia, die ihn mit 19 Jahren (1736) geheiratet hatte, war sehr glücklich. Die mütterliche Fürstin brachte 16 Kinder zur Welt, von denen 10 sie überlebten. Und dies in 29jähriger Ehe, so daß zeitgenössische Spötter meinten, sie habe häufig im Wochenbett regiert.

Als Friedrich II. von Preußen, den seine Nachwelt den Großen nannte, sich gegen Maria Theresia erhob, um ihr, gestützt auf alte Erbansprüche, Schlesien zu entreißen (1740—1745), wandte er sich gegen eine junge Fürstin, die auf ihr Regierungsamt von ihrem Vater, Karl VI., auf diese Aufgabe in keiner Weise vorbereitet worden war, und die vor fast leeren Staatskassen stehend in keiner beneidenswerten Lage gewesen ist. Die Wiener Diplomatie und ihre meist gut honorierten Helfer in den deutschen und europäischen Hauptstädten, nützten geschickt die vorherrschende galante Lebensart des ausklingenden Rokoko, um Emotionen gegen den „rücksichtslosen Militärmonarchen" Preußens in die Welt zu setzen, der die schwache, unerfahrene Fürstin in unritterlicher Weise bedrängte.

Die zeitgenössischen Fürsten beeindruckte jene Kampagne in der Mehrzahl kaum. Eine spätere Zeit hingegen nahm jene Argumente um so beflissener auf, als die Gloriole um Maria Theresia immer liebevoller gesponnen ward, während die Preußenfeindschaft von Literaten und Politikern immer hemmungsloser geschürt wurde. So warf man Friedrich dem Großen nicht nur „Reichsrebellion", sondern seinen „Aufstand gegen die kaiserliche Majestät" vor.

Kaiserliche Majestät aber war der am 24. Januar 1742 von den Kurfürsten gewählte Wittelsbacher Karl Albrecht, der als Karl VII. vier Jahre die deutsche Kaiserkrone trug. Nicht Friedrich II. von Preußen, der die Wahl des Wittelsbachers gefördert hatte, erhob sich gegen den rechtmäßigen Deutschen Kaiser, sondern das tat die Königin von Ungarn und Erzherzogin von Österreich, Maria Theresia, die damals noch nicht einmal Königin von Böhmen war. Sie konnte es nicht verwinden, daß das Haus Habsburg, das 300 Jahre ohne Unterbrechung die Kaisergestalten stellte, aus dieser privilegierten Position verdrängt worden war. Sie wollte nicht wahrhaben, daß das Erzhaus Habsburg mit ihrem Vater Karl VI. im Mannesstamm erloschen war und fortan als Dynastie Habsburg-Lothringen weiter bestand. Der große deutsch-österreichische Historiker Heinrich Ritter von Srbik sprach es aus, daß dem alten Geschlecht der Habsburger mit Franz Stephan von Lothringen ein fremdes Reis aufgepfropft wurde, und daß dieser landlose Reichsfürst schließlich die Deutsche Kaiserkrone nur seiner habsburgischen Gattin verdankte. Während die Nachwelt dem großen Preußenkönig „Reichsverrat" und „Aufstand gegen die kaiserliche Majestät" vorwarf — was, wie wir sahen, eine schlichte Geschichtsfälschung ist — sprach und spricht niemand davon, daß Maria Theresia Bayern, das Erbland des rechtmäßig gewählten Deutschen Kaisers Karl VII., durch ihre Truppen besetzen ließ und den Kaiser zur Flucht nach Frankfurt gezwungen hat. Friedrich von Preußen schrieb damals: „Ich bin in allen Stücken ein Freund der Königin; sofern sie aber etwas tut, was wider die Würde des Reiches und des Kaisers ist, so wird sie mich nicht erweichen, es zu dulden." Kein Geringerer als Leopold von Ranke bestritt, gestützt auf sein gewissenhaftes Studium der friederizianischen Geheimakten, daß Friedrich sich nur zum Schein hinter Kaiser und Reich gestellt habe, wie der Wiener Hof es später behauptete.

Vierzig Jahre standen sich Maria Theresia und Friedrich der Große in spannungsgeladener Kongenialität gegenüber und der historisch nahezu explosive Dualismus zwischen den beiden deutschen Kolonialstaatsschöpfungen in Südost- und Nordost-Mitteleuropa, ließ bisweilen ganz Europa den Atem anhalten. Die in der Prachtentfaltung des Wiener Hofes lebensfroh und heiter aufgewachsene habsburgische Erzherzogin, anmutig, ja schön, eine hervorragende Tänzerin und Reiterin (im Herrensattel, für ihre Zeit ganz ungewöhnlich), auf ihr Herrscheramt zunächst völlig unvorbereitet, doch noch tief verwurzelt in der habsburgischen Dynastie- und Reichsidee, eine durch und durch mütterliche Frauengestalt von ungewöhnlicher Ausstrahlungskraft, steht dem um fünf Jahre älteren Manne, Friedrich II. von Preußen, gegenüber. Dieser Preußenkönig hatte eine harte, bisweilen qualvolle Jugend hinter sich, die den feinsinnigen, sich der Philosophie hingebenden Jüngling in die Zucht der väterlichen, calvinistisch geprägten Pflichtaskese gezwungen hatte. Er wurzelte in der Philosophie der Aufklärung, die das Herrscheramt als Dienst am Staat und den König als „ersten Diener seines Volkes" verstand.



...kongenial gegenüber: **Friedrich der Große**

Die Königin war Friedrich Gegner, niemals aber Feind

Die große Habsburgerin ist Symbolgestalt des Ancien régime, das noch in der Universalität ihres Hauses verankert ist, doch sie ist stolz, eine deutsche Fürstin zu sein. Einen Höfling, der sie französisch anspricht, herrscht sie an: „So spreche er doch, wie ihm der Schnabel gewachsen, spreche er deutsch!" Wenn auch ihr Reichsgefühl mehr und mehr hinter österreichisches Staatsdenken — eine österreichische Variante der Staatsraison — zurücktritt, bleibt sie dem deutschen Volksgefühl bis zu ihrem Tode tief verbunden. Ihre undogmatisch durchgeführten großen Reformen der Staatsverwaltung, der Armee (Gründung der Maria Theresianischen Militärakademie), des Bildungswesens und ihre Sozialreformen sowie die Neugestaltung des Gesundheitswesens haben das vielgestaltige Habsburgerreich erst zur Einheit des neuen Gesamtstaates Österreich gemacht. In ihren Reformbestrebungen scheute sich Maria Theresia nicht, Vorbilder ihres großen Gegners Friedrich II. zu übernehmen. Die Erzherzogin von Österreich, Königin von Ungarn und Königin von Böhmen konnte mit Recht von sich schreiben „Ich bin zwar nur eine arme Königin, aber ich habe das Herz eines Königs". Daß sie Kaiserin sein wollte, davon hat Maria Theresia nie gesprochen.

Friedrich der Große, den die Habsburgerin aus der Tiefe ihres Frauenherzens hassen konnte, hat seine kongeniale Gegnerin nie gehaßt; er hat sie oft genug ihres ungebrochenen Stehvermögens und ihrer Gabe wegen bewundert, hervorragende Männer, wie die Grafen Kaunitz und Haugwitz und die Ärzte Gerard van Swieten und Antonius de Haen zu ihren Mitarbeitern zu machen. Die Königin war seine Gegnerin, er aber war niemals ihr Feind.

Sie verstand den Begriff der Staatsraison pragmatisch im Sinne der habsburgischen Hausmachtinteressen. Preußens Friedrich verstand ihn intellektuell als geistige Frucht der Philosophie der Aufklärung. Allerdings nahm er dem Begriff das rational rechnerische Machtprinzip, indem er ihn zum humanitären Prinzip des irdischen Glücks, materieller Wohlfahrt, der Toleranz und des Rechtes zur sittlichen Staatsvernunft erhob.

War das Reichsverständnis Maria Theresias noch in der Bindung an die apostolische Majestät verankert, deren Verkörperung ihr eigenes Haus 300 Jahre lang gewesen war, verstand Preußens Friedrich die neue Reichsidee als ständisch-föderative, die an die Stelle des altersschwachen, völlig entstaatlichten Heiligen Reiches treten sollte. Er ahnte, „daß Rußland eine für ganz Europa gefährliche Macht werden würde" (Friedrichs Testament von 1670). Diese Vision lag seiner Idee vom erneuerten, innerlich gefestigten Reich zugrunde, das Europa die unverzichtbare Mitte geben sollte.





Über 600 Kilometer getrennt: Das Grabmal Maria Theresias und ihres Gatten (davor der Sarg Josefs II.) in der Kapuzinergruft in Wien und der Sarg Friedrichs des Großen in der Evangelischen Kapelle auf Schloß Hohenzollern bei Hechingen

Am Rande:

Deutschland

Was ist des Deutschen Vaterland?

Eine Frage, die in einem längst verklungenen Gedicht einmal angesprochen wurde. Andere Zeiten, andere Sitten! Heute wird der Begriff „Vaterland", denn etwas anderes ist es wohl nicht, wenn man von Deutschland spricht, recht unterschiedlich interpretiert. Obwohl solche Interpretation auch nach dem verlorenen Krieg gar nicht so schwierig ist. Denn schließlich hat das Bundesverfassungsgericht festgestellt, daß eben dieses Deutschland in seinen Grenzen von 1937 fortexistiert. Trotz der Ostverträge und obwohl man gerne glauben machen will, daß dem nicht so sei.

So wandte sich denn auch einer unserer Leser, der sich mit den Wahlinformationen der SPD beschäftigt hatte, an die Parteiführung mit der Frage, was denn wohl „Deutschland" sei.

Und das Bürgerbüro im Parteivorstand wußte denn auch gleich eine Antwort. Jedenfalls teilte Antje Dertinger dem Fragesteller mit, daß die SPD die stärkste Fraktion im Bundestag werden will und diesem Zweck diene die Wahlinformation, aus der sich die hier angesprochene Frage ergeben hat. So heißt es denn aus Bonn: „Die Regierungspartei SPD kann nicht für die „DDR" oder für Teile des heutigen Polens sprechen. So gesehen, bedeutet unser Motto ‚Sicherheit für Deutschland' zunächst ‚Sicherheit für die Bundesrepublik Deutschland', und zwar soziale wie auch äussere Sicherheit.

Im mittelbaren, weiter gefaßten Sinne bedeutet ‚Sicherheit für Deutschland' also auch Sicherheit und Frieden für den geopolitisch nicht eben problemlosen Raum an der Nahtstelle zwischen zwei gesellschaftspolitisch diametral entgegengesetzten Systemen. Es wird mit diesem Wahlmotto also keineswegs ein politischer Besitzanspruch oder ähnliches suggeriert, wie Sie möglicherweise angenommen haben."

In der Tat, der Fragesteller hatte angenommen, daß auch für die SPD die Entscheidung unseres höchsten Gerichtes verbindlich sei und wir alle gehalten sind, auf die Wiederherstellung unseres Vaterlandes in Frieden und Freiheit hinzuwirken.

Wie man sich nur so irren kann. **O. S.**

Union der Vertriebenen:

Menschenrechte als Bonner Versäumnis

Symposion zur Frage des Schicksals der Deutschen in Ost- und Südosteuropa

„Gehen oder Bleiben?" — unter diesem Motto stand eine Fachtagung in der Katholischen Akademie in München, an der zahlreiche Abgeordnete, Wissenschaftler des In- und Auslandes, Vertreter der Landsmannschaften, der Kirchen und der Medien teilnahmen. Veranstaltet wurde diese vielbeachtete Tagung von der Union der Vertriebenen in der CSU als Seminar der Hanns-Seidel-Stiftung. Im Rahmen eines Symposions sollte erforscht werden, welche Möglichkeiten ausgeschöpft werden können, die heimatverbliebenen Deutschen und die deutschen Volksgruppen im Osten wirkungsvoller zu unterstützen. Neben der Erörterung grundsätzlicher rechtspolitischer Fragen des Volksgruppen- und Minderheitenschutzes wurden Vorschläge erarbeitet für eine weitere erfolgreiche Arbeit auf diesem Gebiet.

Um es vorweg zu nehmen: Grundsätzlich war man sich einig, daß die Frage „Gehen oder Bleiben?" von westdeutscher Seite her nicht zu beantworten sei. Dies solle die ganz persönliche Entscheidung jedes einzelnen Betroffenen bleiben. Aufgabe und Ziel deutscher Ostpolitik aber müsse es sein, einerseits die Lage der deutschen Volksgruppen im kommunistischen Machtbereich zu verbessern, zum anderen darauf hinzuwirken, daß in Zukunft bessere Informationsmöglichkeiten für diese deutschen Minderheiten geschaffen werden. Die Aussiedlungswilligen müßten wissen, was sie in Deutschland erwartet, wenn sie gehen; sie müßten aber auch erfahren, was sie an Schutz und Sicherung ihres Volkstums, an dem sie hängen und das ihr bisheriges Leben und ihre dortige Gemeinschaft bestimmt hat, erhoffen können, wenn sie in ihrer Heimat bleiben. Vor allem die elektronischen Medien, die auch in Osteuropa gehört werden können, seien hier aufgefordert, diese Informationen zu vermitteln. Darüber hinaus sei es Aufgabe der Kirchen und sonstiger Institutionen, die in der Lage sind, Kontakte zum Osten zu unterhalten, in diesem Sinne Hilfe zu leisten.

In seinem Referat über den Volksgruppen- und Minderheitenschutz in der Arbeit der Vereinten Nationen wies Professor Dr. Felix Ermacora aus Wien auf die lange Anlaufzeit bis 1976 hin, die erforderlich war, um dem Minderheitenrecht bindenden Völkerrechtscharakter zu verleihen. So hätte man sich bei den UN-Debatten über Zypern und Palästina beispielsweise immer wieder eindeutig für das Recht auf Heimat zugunsten der Araber und griechischen Zyprioten ausgesprochen, Selbstbestimmungsfragen für Volksgruppen und Minderheiten im kommunistischen Machtbereich dagegen kaum ernsthaft erörtert. Die Bonner SPD/FDP-Koalition habe es versäumt, während der knapp 8-jährigen Mitgliedschaft der Bundesrepublik in der UNO, diese Forderung einzubringen. Nach Artikel 27 der Menschenrechtspakte müßten die Staaten in der UNO Berichte über die Gewährung des Minderheitenrechtes vorlegen. Hier ergäben sich Möglichkeiten, dem Volksgruppenrecht für die Deutschen im kommunistischen Machtbereich als Teil der in den Verfassungsgesetzen dieser Staaten verankerten Menschenrechte zur Anerkennung und Durchsetzung zu verhelfen.

Professor Dr. Ernst Kux aus Zürich führte die mangelnde Bereitschaft westdeutscher Politiker — vor allem aus der Bonner Regierungsmannschaft — für diesen klaren Rechtsanspruch einzutreten, auf den weitgehenden Verlust des Geschichtsverständnisses zurück. Es müsse endlich zur Kenntnis genommen werden, daß die kommunistische Gewaltherrschaft in Ost- und Mitteleuropa ein Unrechtssystem sei, das die international anerkannten Rechtsprinzipien mißachte. Die Menschenrechtsbewegung habe sich inzwischen zu einer modernen Revolution entwickelt, die der Kreml auf seine Weise auszunutzen verstehe, indem er sich zwar in der Dritten Welt um die Durchsetzung dieser Bewegung bemühe, im eigenen Machtbereich jedoch jedweden Anspruch dieser Art im Keime ersticke.

In einzelnen Fachreferaten wurde die gegenwärtige Situation der Deutschen und deutschen Volksgruppen in kommunistischen Systemen behandelt, wobei eine Erkenntnis deutlich zutage trat: Je nationalchauvinistischer die Grundhaltung der jeweiligen Regierung ist, desto brutaler werden Minderheiten- und Volksgruppenrechte verweigert.



In der Tschechoslowakei z. B. erhalten Deutsche nicht einmal die einfachsten Informationen über Ausreisemöglichkeiten, während etwa in Ungarn — wo heute noch rd. 220 000 Deutsche leben — wachsende Liberalisierungstendenzen beobachtet werden wie die Zulassung zweisprachiger Ortsschilder und deutscher Radio- und Fernsehsendungen.

Im Verlaufe des zweitägigen Symposions wurde eine Fülle von Vorschlägen erarbeitet, die Lage der rd. 3 Millionen Deutschen im kommunistischen Machtbereich zu verbessern. Zunächst wurde die Bundesregierung aufgefordert, auf der im Spätherbst in Madrid beginnenden KSZE-Nachfolgekonferenz eine Dokumentation über die tatsächliche Situation der Deutschen in ihren osteuropäischen Wohnsitzen vorzulegen und auf Einhaltung der 1975 in Helsinki von allen Staaten gegebenen Zusagen zu bestehen. Bei der 1. Nachfolgekonferenz in Belgrad hatte sich die Bundesregierung noch geweigert, in einer derartigen nüchternen Dokumentation die eindeutige Verweigerung des Volksgruppenrechts Deutschen gegenüber von seiten des Ostblocks nachzuweisen. Darüber hinaus wurden Städtepartnerschaften von deutschen Städten mit Kommunen im Osten, in denen heute noch Deutsche leben, gefordert, um auch diese Landsleute an den Auswirkungen der Partnerschaften teilhaben zu lassen.

Große Erwartungen werden auch in die Kirchen gesetzt. Für die Deutschen im polnischen Machtbereich könnte besonders von Papst Johannes Paul II. eine Wende zum Besseren ausgehen. Im Oktober 1978 hatte der Papst vor den beim Heiligen Stuhl akkreditierten Diplomaten erklärt: „Die Geschichte meines Heimatlandes hat mich gelehrt, die Eigenwerte jeder Nation, jedes Volkes, seine Tradition und seine Rechte unter den anderen Völkern zu respektieren. Neuerdings wird z. B. von Gottesdiensten in deutscher Sprache aus Pommern, Oberschlesien und Nordjugoslawien berichtet. Jeder deutsche Tourist, der in diese Gebiete kommt, sollte derartige Gottesdienste erkunden und an ihnen teilnehmen, um auch auf diese Weise eine geistige Brücke zu den Heimatverbliebenen zu schaffen.

Vor allem aber müßten auf den verschiedenen parlamentarischen Ebenen — von den Ländern über den Bund bis zum Europa-Parlament und zur UNO — größere Aktivitäten entwickelt werden, um die Durchsetzung der Respektierung eines international anerkannten Minderheiten- und Volksgruppenrechtes im friedlichen Zusammenleben der Völker in ganz Europa zu erreichen. Die Medien — insbesondere Funk und Fernsehen — die Kirchen, die Landsmannschaften und andere gesellschaftliche Gruppierungen müßten diese Bemühungen weitgehend unterstützen. Im Bereich der Unions-Parteien solle die bereits in Bonn bestehende CDU/CSU-Kommission für Aussiedlerfragen zur „Kommission für Volksgruppenrecht und Aussiedlerfragen" erweitert und Koordinationsstelle für diese Impulse im In- und Ausland werden. **Doro Radke**

Vergleiche:

„Lenin als Lehrmeister Hitlers"

Kommunistischer Sprachgebrauch wurde übernommen

München — Trotz allen Widerspruchs seitens der betroffenen Kreise haben „Sozialismus, Nationalsozialismus und Faschismus" mehr Gemeinsamkeiten als es auf Anhieb scheinen mag. Diese Auffassung vertritt jedenfalls der Münchner Historiker Prof. Georg Stadtmüller in einer jüngst erschienenen gleichnamigen Schrift, die von der Hanns-Seidel-Stiftung herausgegeben wurde. Als gemeinsame Beispiele zwischen dem sowjetischen Sozialismus-Kommunismus und dem deutschen Nationalsozialismus führt Stadtmüller u. a. an:

„ — Gewaltsame Beseitigung aller anderen politischen Parteien und Gruppen. Alleinherrschaft einer von einer oligarchischen Führungsgruppe geleiteten Partei.

— Unterordnung des Staates unter die Partei ('Die Partei befiehlt dem Staat').

— Entwertung des Parlamentes zu einem Scheinparlament mit einer rein akklamatorischen Funktion.

— Loslösung der politischen Wirklichkeit von der geschriebenen Verfassung.

— Kampfstellung gegen die christlichen Kirchen."

Schon diese geringe Auswahl zeigt die geistig-ideologische Verbindung zwischen den scheinbar gegensätzlichen politischen Richtungen. Stadtmüller bezeichnet in diesem Zusammenhang „Lenin als Lehrmeister Hitlers". Er spannt hierbei den Bogen vom Entstehen der sowjetkommunistischen Faschismus-Theorie über den deutschen Sozialismus bis zur Darstellung des sozialistischen Elementes im deutschen Nationalsozialismus. Gleichzeitig entlarvt er die — besonders von den Linken gerne gebrauchten — Schlagworte „Faschismus" und „Antifaschismus". Schließlich stellt Stadtmüller noch fest, daß „...die sozialistischen Parteien im westlichen Europa ziemlich widerstandslos zur 'Sprachregelung' der sowjetkommunistischen Agitation übergegangen (sind), sie sprechen von 'Faschismus', 'Antifaschismus', 'faschistischer Vergangenheit'. 'Opfer des Faschismus', 'Neofaschisten' usw." Damit hätten sie kritiklos den agitatorischen Sprachgebrauch der Sowjetunion übernommen. Die Bezeichnung „Nationalsozialismus" durch „Faschismus" zu ersetzen, liege darin begründet — so Prof. Stadtmüller: „...die sozialistische Komponente in Hitlers Massenbewegung eines 'nationalen Sozialismus' lieber totschweigen (zu) wollen."

Seelsorge:

Kirche an sensibler Stelle

Näher dem Anliegen der Terroristen als der Polizei?

Kassel - „Aussagen von Repräsentanten der evangelischen Kirche haben in der Vergangenheit dazu beigetragen, daß der Anschein erweckt wurde, diese Kirche stehe dem Anliegen extremistischer und terroristischer Gruppierungen aufgeschlossener gegenüber als dem Einsatz der Polizei". Diese Ansicht vertrat der Leiter der evangelischen Seelsorge im Bundesgrenzschutz, Dekan Dr. Rolf Sauerzapf, Kassel. „Vielleicht", so Sauerzapf, „gehörte es aber auch zum kirchlichen Alltag, daß ein Dank der Kirche gegenüber Männern, die unter Einsatz ihres Lebens bereit sind, unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung zu erhalten, relativ selten zu finden war". Dankbar registrierte Sauerzapf jedoch, daß in letzter Zeit die Begegnungen zwischen Vertretern der Kirche und des Bundesgrenzschutzes zugenommen hätten. Nicht zuletzt habe der erfolgreiche Einsatz der Spezialeinheit zur Terrorbekämpfung, Grenzschutzgruppe 9 (GSG 9), bei der Befreiung von 86 deutschen Geiseln im Oktober 1977 in der somalischen Hauptstadt Mogadischu zu einer Entkrampfung des beiderseitigen Verhältnisses beigetragen. Der Seelsorgeleiter wünscht sich von der Kirche mehr Aufgeschlossenheit und Anerkennung für die „Polizei des Bundes", damit sie ihren „Dienst mit größerer Freude, aber auch mit größerer Loyalität gegenüber Staat und Kirche tun kann.

Nach der völligen Abriegelung der Zonengrenze durch die DDR hat sich nach Angaben Sauerzapfs das Schwergewicht des Grenzschutzes von der Ost- zur Westgrenze der Bundesrepublik Deutschland verlagert. Große Einheiten seien in den letzten fünf Jahren zur Sicherung der Grenzen gegen Terroristen tätig gewesen, die aus westlichen Nachbarländern eingeschleust werden sollten.

Der Angehörige des Bundesgrenzschutzes erwarte von seiner Kirche eine positive Hilfeleistung, die es ihm erlaube, den Dienst mit gutem Gewissen erfüllen zu können. Er muß in „seinem Pfarrer einen Gesprächspartner finden, der ihn nicht nur moralisch aufrüstet, sondern ihm auch zu einer Gewissensbildung und -erfüllung verhilft, die es ermöglicht, einen Sinn in dieser Tätigkeit zu sehen".



„Küß mich, und ich werde wieder ein großer, starker Prinz"
Zeichnung aus „Rheinischer Merkur/Christ und Welt"

Afrika:

40 „DDR"-Berater blieben im Land

Ostblockspuren in Somalia nicht verwischt — Sowjetische Botschaft gleicht einer Festung

Berlin — Die Spuren der einst engen Beziehungen zur Sowjetunion und deren Satelliten sind in Somalia auch mehr als drei Jahre nach dem Bruch Mogadischus mit der Kreml-Führung noch deutlich zu erkennen. Dazu tragen nicht zuletzt jene 40 „Berater" aus der „DDR" bei, die ungeachtet der somalischen Kursänderung und Öffnung für das westliche Lager zusammen mit ihren Angehörigen in dem extrem armen ostafrikanischen Land geblieben sind.

„Sie und ihre Kollegen aus dem übrigen Ostblock nehmen allerdings das ungeheuerliche somalische Flüchtlingselend zumindest nach außen hin nicht im geringsten zur Kenntnis", berichtet ein kürzlich aus Somalia zurückgekehrter Artz in Aalen (Württemberg). Der Arzt verweist dabei unter anderem auf seine Begegnung mit einem Ehepaar aus Schwerin, das in der nordwestsomalischen Provinzstadt Hargeisa lebt. Es betreut dort eine vor Jahren von Ost-Berlin errichtete Lederfabrik als, wie es heißt, „Manager". Das Werk hat Ost-Berlin nach der Kursänderung in Mogadischu im Sinne einer „Kapitalerhaltung" an die somalische Regierung verkauft.

„Die beiden Mitteldeutschen haben zunächst die Nase gerümpft, als sie hörten, daß ich aus der Bundesrepublik komme", erzählt der Arzt. Erst als von der freiwilligen und unbezahlten Arbeit des schwäbischen Mediziners in einem der überfüllten Flüchtlingslager bei Hargeisa die Rede gewesen sei, hätten die Experten aus der Zone eine etwas freundlichere Miene an den Tag gelegt. Ihr Unbehagen über die Anwesenheit von „Leuten aus dem imperialistischen Westen" sei aber geblieben, berichtet der Arzt.

Von unterrichteten somalischen Regierungsbeamten in Hargeisa hat der Aalener Arzt allerdings erfahren, daß seine Gesprächspartner aus Schwerin („ihren Namen wollten sie nicht nennen") wie fast alle „Berater" aus der Zone für das Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit (MfS) arbeiten. Sie reisten gerne und viel durch alle Provinzen Somalias und schickten regelmäßig Berichte an ihre „Auftraggeber".

Anfang 1977 hatte Ost-Berlin noch annähernd 400 Bedienstete in Somalia stationiert. Sie waren mit Billigung Mogadischus für den Aufbau eines brutalen Staatssicherheitssystems nach den Vorstellungen des Ost-Berliner Chefs Erich Mielke verantwortlich.

Teile dieses Terror-Apparates funktionieren auch heute noch: fotografieren ist nur mir schriftlicher Genehmigung erlaubt. Städte oder Dörfer dürfen nur mit besonderer Erlaubnis besucht oder verlassen werden. Auch die verschlungenen Wege und Bürokratie für die Ausstellung entsprechender Papiere zeigen bis heute die Handschrift Ost-Berlins. Die Öffnung für den Westen hat allerdings auch die Wiedereinführung des Bakschisch ermöglicht, des Schmiergeldes, mit dessen Hilfe „viele Probleme umgangen werden können", sagen Beobachter in Mogadischu.

Die Steuerung der als „Berater" in Fabriken und einigen Schulen Somalias getarnten „Kundschafter" aus der Zone erfolgt in der ostberliner Botschaft am Stadtrand von Mogadischu. Das Gebäude liegt einen Kilometer von der Bonner Vertretung entfernt und vermittelt mit seinen hohen Umfassungsmauern einen eher düsteren Anblick im sonst mehr als sonnigen somalischen Landschaftsbild. Besondere Kennzeichen der Mauern: sie sind zusätzlich mit Stacheldrahtverhauen ausgestattet.

Kontakte zu den rund 20 Beschäftigten der „DDR"-Botschaft gibt es außer bei den wenigen offiziellen Anlässen nicht, heißt es in der Bonner Vertretung in Mogadischu, die für ihre Arbeit in dem ostafrikanischen Land mit der Hälfte des Personals auskommt. Dafür begegnen sich die Ost-Berliner Diplomaten und Botschaftsangestellten um so häufiger mit den Kollegen der im Zentrum Mogadischus gelegenen sowjetischen Botschaft.

Das palastähnliche und für die Verhältnisse der Stadt ungewöhnlich solide gebaute Haus der Sowjets gleicht einer Festung. Trotz glühender Hitze sind die Fenster geschlossen und Vorhänge zugezogen. Stacheldraht krönt die mächtigen Umfassungsmauern, an denen außen meterlange Schaukästen mit Bildern zur Arbeit der „ruhmreichen Sowjetunion" hängen.

„Unsere Wandbilder über den Kampf der Somalis in der Ogadenprovinz sind den Bewohnern von Mogadischu wichtiger", sagt ein hoher somalischer Regierungsbeamter und betont, daß außer dem rund 30köpfigen sowjetischen Botschaftsstab keine Russen mehr in Somalia tägig sind. Sein Bericht stimmt nicht ganz: von gut unterrichteter Seite heißt es, daß immer noch vier sowjetische Experten — in Wahrheit Spitzenkräfte des sowjetischen Geheimdienstes KGB — als Berater der Universität Mogadischu tätig sind.

„Das ist zwar eine geringe Zahl angesichts der massierten sowjetischen Einflußnahme in der Vergangenheit", hebt ein westlicher Diplomat hervor, zusammen mit den im Lande verbliebenen „Beratern" aus der „DDR" und etwa zehn Wirtschaftsexperten aus Bulgarien versuche der Kreml aber nach wie vor, Einfluß vor allem auf Jugendliche in Somalia zu nehmen. „Man täusche sich nicht, auch steter Tropfen höhlt den Stein, selbst wenn die Probleme im Land ganz andere geworden sind", versichert der Diplomat. **(ASD)**

Schweden:

„Freiheit für Estland" gefordert

10 000 Exil-Esten beim Protestmarsch gegen die Sowjetpolitik

Stockholm — Wie wir erfahren, haben fast 10 000 Exil-Esten mit einem Freiheitsmarsch durch Stockholm gegen die Annektierung Estlands durch die Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg und für einen Boykott der olympischen Segelwettbewerbe in Tallinn (vormals Reval) demonstriert.

Im Umzug wurden hunderte von estnischen Fahnen und Fähnchen in den Farben blau-schwarz-weiß und Transparente mit Parolen wie „Freiheit für Estland", „Bekämpft den Sowjetimperialismus" und „Nein zu den olympischen Spielen im besetzten Estland" mitgeführt. Die stärksten Abordnungen kamen aus Schweden, den USA, Kanada und Australien. Aus der Bundesrepublik marschierten rund 100 Teilnehmer im Demonstrationszug mit.

Auf einer abschließenden Kundgebung im Königsgarten im Zentrum der schwedischen Hauptstadt verlas der Vorsitzende des Weltrates der Exil-Esten, Ilmar Pleer, einen Appell an die Völker der Welt, die Forderung nach Freiheit und Unabhängigkeit Estlands zu unterstützen.

In dem vom 3. Weltkongreß der Exil-Esten verabschiedeten Aufruf wird der Abzug der sowjetischen Besatzungstruppen aus Estland und die Wiederherstellung der Demokratie verlangt. Die Exil-Esten protestieren gegen die flagranten Verletzungen der Menschenrechte in Estland durch die Sowjets und gegen die Russifizierung.

Der mächtige Demonstrationszug bewegte sich fast zwei Stunden durch die Innenstadt von Stockholm und führte zu Verkehrsstauungen. Viele der Exil-Esten trugen Trachten und stimmten Lieder aus ihrer baltischen Heimat an. Über dem Umzug kreiste ein Flugzeug mit dem Schleppband „Freiheit für Estland".

Sowjetunion:

Wehrdienst statt Ausreise

Ein Beispiel für unmenschliche Repressalien gegen Rußlanddeutsche

Berlin — Der 19jährige Andreas Ebel, jüngster Sohn einer deutschstämmigen Familie aus Kotowo im Gebiet Wolgograd (früher Stalingrad), ist bereits am 22. Juli verhaftet worden. Andreas Ebel hatte vom sowjetischen Kriegskommissariat in Wolgograd eine Anordnung zum sofortigen Antritt des Wehrdienstes erhalten. Ebel hatte dies abgelehnt und um eine Befreiung vom Wehrdienst gebeten, da er und seine Familie sich seit zehn Jahren um eine Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland bemühen. Dies teilte die Bonner Botschaft in Moskau in einem Schreiben vom 23. Juli den Angehörigen der Familie Ebel in Mannheim mit.

Der Fall der Familie Ebel hatte weltweite Publizität gewonnen, als Familienmitglieder am 31. März dieses Jahres auf dem Roten Platz in Moskau für eine freie Ausreise in die Bundesrepublik demonstrierten. Fünf Familienmitglieder hielten Plakate hoch, die sie unter ihren Mänteln verborgen hatten. Die Plakate trugen in deutscher und russischer Sprache die Aufschriften: „SOS — wir wollen in die Heimat" und „Sowjetdeutsche rufen ‚SOS'".

Schon nach wenigen Sekunden waren die Familienmitglieder von Mitarbeitern des sowjetischen Staatssicherheitsdienstes (KGB) überwältigt und verhaftet worden. Nicht schnell genug allerdings für westliche Pressefotografen, die die Bilder dieser Demonstration um die Welt schickten.

Anfang April hatte man bereits versucht, alle männlichen Familienmitglieder der Familie Ebel zu Geheimnisträgern zu machen, indem man sie wieder zum Wehrdienst einziehen wollte. In einem Telefongespräch mit Verwandten in Westdeutschland berichtete der Bruder Alexander Ebel, daß sie alle wieder zum Wehrdienst einzogen werden sollten, obwohl sie ihren Pflichtdienst bei der Sowjetarmee bereits abgeleistet hatten.

„Wir haben uns damals geweigert und man hat über uns Hausarrest verhängt, aber zu einer weiteren Strafverfolgung ist es nicht gekommen. Nun wollen sie meinen jüngsten Bruder einziehen, um auf diesem Wege unsere Ausreise zu verhindern", erklärte Alexander Ebel. Eine Ausreise in die Bundesrepublik wäre dann zusätzlich fünf weitere Jahre unmöglich, wie Ebel berichtete.

Am 19. Juli waren fünf Mitglieder des KGB in der Wohnung der Familie Ebel erschienen. Die KGB-Leute erklärten, alle Familienmitglieder, einschließlich des zweijährigen Enkelsohnes Alexander Fritzler seien ab sofort unter Hausarrest gestellt.

Nach Darlegung Ebels drohte der KGB außerdem mit sofortiger Verbannung, falls auch nur eins der Familienmitglieder die 30 000 Einwohner zählende Stadt Kotowo zu verlassen versuche, um während der Olympischen Spiele nach Moskau zu fahren. Als in Moskau die Olympischen Spiele gefeiert wurden, erschienen täglich KGB-Beamte zur Hausdurchsuchung und seit der Verhaftung von Andreas Ebel stehen Tag und Nacht drei KGB-Beamte vor dem Haus, berichtete der 29jährige Alexander Ebel.

Andere Meinungen

The Daily Telegraph

Haben die Polen gelernt?

London — „Was zur Zeit in Polen geschieht, ist die größte Herausforderung der Autorität Moskaus seit dem Kriegsende. Größer noch als die Tschechoslowakei 1968 oder Ungarn 1956. Der Grund dafür liegt in der Größe und Bedeutung Polens und auch im Wesen des polnischen Volkes. Es gibt drei Dinge, die Rußland bestimmt nicht dulden und mit einer Invasion verhindern würde: Wenn Polen den Warschauer Pakt verlassen, wenn es vom (kommunistischen) Einparteienstaat abweichen oder wenn es zu verbreiteter und nicht mehr kontrollierbarer Gewalt auf den Straßen kommen würde. Nichts davon ist zur Zeit wahrscheinlich. Die Polen haben sehr klug gelernt. Die Frage ist, ob das auch bei den Russen der Fall ist."

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Der Aufruf aus Riad

Bonn — „Man mag es drehen und wenden, wie man will: Die Saudis glauben nicht mehr daran, daß Amerika durch Verhandlungen einen annehmbaren Frieden für die gemäßigte arabische Seite erreichen kann. Das bedeutet, daß die saudische Kriegsbereitschaft auch gegenüber Amerika gilt, und zwar auf wirtschaftlichem Gebiet. Schon wird von der „Ölwaffe" gesprochen. Schneller als erwartet kommt damit auf den Westen eine ganz andere Bewährungsprobe als Afghanistan zu: Unter der Fahne des Isalm soll Jerusalem und damit Israel von neuem gestürmt werden. Ist der Westen zur Verteidigung vorbereitet?"

Kölnische Rundschau

Baums Image

Köln — „Besonders merkwürdig muten des Ministers Äußerungen über die Bedeutung des Verfassungschutzberichtes an. In der Sorge um sein liberales Image — oder was er dafür hält — stufte Baum den Bericht zu einer bloßen Orientierungshilfe für Bürger und Bürokraten herab, rechtliche Konsequenzen dürften aus ihm nicht gezogen werden. Ob dem Schutz unserer freiheitlichen Ordnung mit solcher Unverbindlichkeit gedient ist? Wohl kaum."

Neue Zürcher Zeitung

Friede wurde nicht sicherer

Zürich — „Zwar sind in einzelnen Bereichen menschliche Erleichterungen durchaus zu verzeichnen, und der einst fast permanente Krisenherd Mitteleuropa ist, vor allem dank der Regelung für Berlin, derzeit nicht ein Zentrum von Unruhe. Dennoch ist der Friede auch in Europa nicht sicherer geworden. Die Teilfortschritte, die die ‚Entspannungsdekade' bewirkt hat, werden damit stark relativiert. Deutlich sichtbar geworden ist ein anderes Resultat der Bonner Ostpolitik: die Erweiterung des außenpolitischen Handelsraumes für die Bundesrepublik."



„Menschenrecht? Das muß ein imperialistischer Agent sein!" Aus Inf. f. pol. Bildung

Das Interview

SiS — Es geschehen schon seltsame Dinge im Leben. Da meint man, als sogenannter ‚alter Zeitungshase' stehe man über den Dingen — schließlich ist man schon einige Jährchen im Geschäft. Dann aber kommt ein lieber Kollege von einer anderen Zeitung und bittet um ein Interview.

„Wie bitte, Interview? Aber was kann ich denn schon erzählen?" — „Nun ja, übers Ostpreußenblatt zum Beispiel..."

Nach anfänglicher Scheu (!) ist das Gespräch schließlich im Kasten, wie man so sagt. Ja, Scheu... Sonst ist man selbst in der ‚stärkeren Position' und fragt die Leute aus — nun aber muß Farbe bekannt werden.

Gedruckt sieht die ganze Sache dann auch sehr nett aus — sogar mit Foto! Und dann kommt gar noch ein Anruf auf dieses Interview — Reaktion aus dem Leserkreis. Wie sehr wünscht man sich das doch. Es wurde also gelesen, das Interview...

Auf dem Weg nach Hause hatte ich immer mehr das Gefühl, die Leute, denen ich begegnete, würden mich anstarren. Hatten auch sie die Zeitung gelesen?

Nun aber mal wieder runter auf den Teppich! Nicht hochnäsig werden — es ist ja schließlich ganz alltäglich, in einer Zeitung abgedruckt zu sein. Oder?

Attraktionen für die ganze Familie

Bemerkenswerte Tendenz: Von der reinen Produktschau hin zum Angebot von Dienstleistungen

So bunt und attraktiv war sie wohl nie zuvor — Hamburgs größte Messeschau ‚Du und Deine Welt'. Das Angebot, auf über 53 000 Quadratmetern Ausstellungsfläche in 13 riesigen Hallen, war auf die moderne Familie abgestimmt und somit entsprechend vielseitig. Die Aussteller hatten gekonnt dafür gesorgt, daß jeder Messebesucher, ob groß oder klein, Bereiche finden konnte, die ihn ganz besonders ansprachen. Seien es Informationen und Kostproben im großangelegten Küchenzentrum, Neuigkeiten über Mode und Kosmetik, kunsthandwerkliche Gegenstände und Spezialitäten aus aller Welt, seien es Tips für Haus, Wohnung oder Grundstück, Vorschläge zur Gestaltung von Hobby und Freizeit, Gesundheitsberatung oder der Meinungsaustausch im Senioren-Treff — alle Stände wurden von interessierten Besuchern umlagert. Die lockere Atmosphäre ließ neben geschäftlichen Verkaufsgesprächen genug Raum für persönliche Kontakte und den Gedankenaustausch.

Bemerkenswert und nachahmungswürdig war die relativ neue Tendenz der Aussteller, nicht nur reine Produktinformationen und -angebote zu präsentieren, sondern zugleich auch beratende und helfende Funktion in Gesundheitsfragen sowie bei zwischenmenschlichen Problemen auszuüben. Attraktiver und vielbesuchter Schwerpunkt der Messe war das aufwendig ausgestattete Gesundheitszentrum.



Der Arzt hilft: Bei Schmerzen keine ‚Eigenbehandlung' — Foto BfH

Hier konnte sich jeder gesundheitsbewußte Besucher testen, wiegen und messen lassen. Die Gesundheitsbehörde, die Kassenärztliche Vereinigung, die Ärzte- und Zahnärztekammer, die Deutsche Krebshilfe, Krankenkassen sowie Firmen und Verbände, die auf dem Gesundheitssektor tätig sind, waren vertreten und standen dem Publikum ständig zur Verfügung.

Die Palette der angebotenen Gesundheitstests war sehr reichhaltig- und die Besucher machten mit. Sie unterzogen sich bereitwillig den Augen- und Gehörtests, der Messung des Blutdrucks, des Reaktionsvermögens und des Lungenvolumens. Mit Hilfe eines komplizierten Computers konnte man sich sogar über seine persönlichen, möglichen Risikofaktoren von Herz- und Kreislauferkrankungen Auskunft geben lassen.

Im gesamten Gesundheitszentrum standen Ärzte, Apotheker, Optiker, Ernährungsfachleute und weitere Fachberater dem Interessierten oder Ratsuchenden Rede und Antwort.

Zahlreiche Aussteller widmeten sich dem Kampf gegen den Mißbrauch von Medikamenten und Drogen, wobei Originalpräparate menschlicher Organe wie Lungen, Niere und Leber die schädlichen Einwirkungen dokumentierten.

Vielbesuchte Attraktion war ein ‚Rauchercomputer', der anhand einiger persönlicher Daten ermittelte, wieviele Lebensjahre durch ein sofortiges Einstellen des Rauchens gewonnen werden könnten.

Vielfältiges Informationsmaterial wies auf den erschreckend hohen Medikamentenkonsum in unserer Bevölkerung hin. Fachleute warnen vor den üblichen Hausapotheken, da sie meist Fehlerquelle für völlig falsche Eigenbehandlungen sind. Einst verordnete Medikamente werden vielfach zu lange gelagert und bei späteren, scheinbar ähnlichen Krankheiten ohne Befragen des zuständigen Hausarztes, ‚selbstverordnet'. Das hat in einigen Fällen schon zu fatalen Folgen geführt. Das Hauptproblem liegt allerdings in der unnötigen Einnahme von Medikamenten. Bei Kopfschmerzen und ähnlichen Beschwerden, die oft ein Hinweis des Körpers auf eine andere Krankheit sein können, greifen zahlreiche Menschen, ohne sich ernsthaft Gedanken über mögliche Ursachen ihrer Beschwerden zu machen, viel zu schnell zu ihren Tablettenvorräten. Die allzu häufige Einnahme von Medikamenten kann schnell zur Gewöhnung, in schweren Fällen sogar zur echten Sucht führen. Das Problem solcher Patienten liegt darin, daß sie sich ihrer Abhängigkeit oft nicht bewußt sind und sich dann hartnäckig weigern, diesen Tatbestand zu glauben. An den Informationsständen des Gesundheitszentrums bemühte man sich, durch Anschauungsmaterial und das persönliche Beratungsgespräch, Hilfestellungen zum sinnvollen Medikamentengebrauch zu vermitteln.

Besorgt um das Wohl der Zähne unserer Bevölkerung zeigte sich die Zahnärztekammer und startete gemeinsam mit einer Zahnbürsten-Firma eine große Zahnbürsten-Tausch-Aktion, bei der jeder Messebesucher bei Abgabe seiner alten Bürste, kostenlos eine neue erhielt. Mit farbigen Großaufnahmen wurden Zahn- und Zahnfleischerkrankungen recht deutlich vor Augen geführt. Für die richtige Zahnpflege wurden von den Ausstellern vielfältige, neue Techniken und Präparate vorgestellt, von denen einige, so zum Beispiel Mundduschen, direkt vom Besucher ausprobiert werden konnten.

Den älteren Mitmenschen wandte man sich mit besonderer Aufmerksamkeit zu. Der Arbeiter-Samariter-Bund veranstaltete ein Senioren-Treff, bei dem Fachleute ausführlich über Sozialhilfe, Rentenprobleme und Freizeiteinrichtungen für die älteren Mitbürger informierten. Es blieb allerdings nicht dabei, Gedanken auszutauschen und festzustellen, daß man doch sehr ähnliche Schwierigkeiten habe. Der Arbeiter-Samariter-Bund hatte auch Politiker eingeladen, die sich die Wünsche und Probleme der Senioren anhörten und anschließend mit den Besuchern über neue Aufgaben und Ziele diskutierten. Es kamen zahlreiche Probleme zu Wort, die den jüngeren Generationen vielleicht gar nicht als solche bewußt waren, so zum Beispiel die Unbeholfenheit vieler Mitbürger im Straßenverkehr oder der Umgang mit der technisierten Umwelt. Durch das gemeinsame Gespräch konnte sicher einigen Mitbürgern bei ihren Schwierigkeiten weitergeholfen werden.

Die Messe in ihrer Vielseitigkeit war ein Erfolg, denn sie hat ihre Aufgabe voll erfüllt, nämlich den Mensch der Gegenwart und seine Umwelt darzustellen und mögliche Wege in unsere Zukunft zu weisen.

Christiane Wöllner

Hält den Körper jung und fit

Das Lauchgemüse Porree fehlt heute auf keiner Speisekarte

Porree oder Lauch kann man das ganze Jahr über erhalten. Auch jetzt noch wird er reichlich auf den Markt gebracht. Für Sommerporree sind die kräftigen Stangen typisch, und je nach Sorte haben sie einen kurzen oder langen Schaft. Dieses Lauch hat sich zusammen mit Sellerie und Petersilie als Suppengewürz einen Namen gemacht. Es hat sich auch als kohlehydratarm ausgezeichnet, und das schwefelhaltige, ätherische Öl übt eine milde Reizwirkung auf die Verdauungsorgane aus.

Die Frau in Haus und Garten sät den Porree im März in das Frühbeet und setzt ihn dann ab Mai in den Garten. So kann man dann schon im Juni-Juli den Sommerporree ernten. Der Winterporree ist ab Oktober erntefertig.

Eine Frau mit Phantasie wird Porree in immer neuen Variationen auf den Tisch bringen. Man findet ihn dann in Salaten, in der Möhrensuppe, kombiniert in Käsestückchen und in Saucen. Auch mit Pfeffer und Salz, Muskat und Würstchen schmeckt das Lauchgemüse gut. Porree ist besonders vielseitig und fehlt heute auf keiner Speisekarte.

Im Porree ist Vitamin C, ein Stoffwechselaktivator, enthalten; außerdem Karotin, ein gelber Pflanzenfarbstoff, das auch in der Karotte vorkommt, Eisen gegen Streß, Erschöpfungszustände und Konzentrationsmangel und Kalium, das die Drüsen fit hält.

Man erzählt sich vom römischen Kaiser Nero, daß er die weißgrünen Stangen mit Heißhunger verzehrt hat — wegen der Vitamine und Mineralstoffe, die den Körper jung halten und entschlacken. **HK**

Mit der Vaterstadt in Schutt und Asche versunken

In memoriam Liebgard Thiele — Die Künstlerin wurde vor 70 Jahren in Königsberg geboren

„Wind weht überm Massengrab —
Wind will ferne Grüße senden.
Sterne schauen stumm herab.
Menschen mußten furchtbar enden..."

Das stand ihr wohl auch nicht an der Wiege geschrieben, daß sie einmal in einem Massengrab verscharrt werden würde... Sicher — Liebgard Thiele ruht in der Heimaterde ihrer geliebten Vaterstadt Königsberg, in der Stadt, in der sie am 31. August 1910 geboren wurde, in der sie zur Schule und zur Kunstakademie gegangen war und in der sie mit vielen, vielen anderen Königsbergern an Typhus sterben mußte. Das alles stand ihr wohl nicht an der Wiege geschrieben... Aber sie ‚lebt' weiter! Ihre große Begabung lebt weiter in ihrem Sohn und ihrem Enkel. Ihre zahlreichen Werke, die sie vor allem für öffentliche Gebäude in Königsberg geschaffen hatte, sind vergangen, versunken in Staub und Asche — alle: das große Wandbild im Stauerhaus, im Kneiphöf'schen Rathaus das Rednerpult mit dem wundervollen Intarsienadler und dem gewebten Wandteppich, die drei 2 x 3 Meter Sgraffitos an den Mietshäusern in der Briesmannstraße (Nähe Hauptbahnhof), die vielen Friese und bemalten Handarbeitsfächer in der Rothenstein'schen Schule und in der Volksschule in Lauth, die herrlichen, farbenfrohen Treppenbogen im Löbenicht'schen Gymnasium, der Trinkbrunnen in der Halle der Jugendherberge, der aus bemalten Kacheln bestand, der hohe, sehr schöne blau auf weiß gemalte Kachelofen in einem der Rathäuser, ferner Friese in Kindergärten und Kinderheimen, weitere Sgraffitos an zahlreichen Privathäusern (in denen sie außerdem Innenmalereien ausgeführt hatte). Die Mitausgestaltung des Olympischen Dorfes in Berlin sollte auch nicht vergessen werden (‚Haus Dinkelsbühl'), ebenso nicht die zahlreichen Vorbereitungsarbeiten zur ‚Deutschen Ostmesse'. Auch gab es in Masuren ein Ausflugsziel, ‚Liebchensruh', in dem sie sehr viele Arbeiten ausgeführt hatte.

Plakate klebten an den Anschlagsäulen, Tapeten — von ihr entworfen — klebten in vielen Wohnungen, und in Kinderbüchern fand man ihre Illustrationen.

Das alles, was ich hier angegeben habe, reicht bei weitem nicht aus, die Vielfalt ihrer Arbeiten, ihre Befähigungen zu umfassen, denn ich habe bei aller Vielfalt noch keines ihrer zahllosen Ölbilder, Mischtechnikbilder und Aquarelle erwähnt, die in vielen Wohnungen hingen, auch die nicht zu zählenden Porzellantassen und Schälchen, obwohl gerade Keramik- und Porzellanmalereien zu ihren Lieblingstechniken zählten. Es ist schier unmöglich, ihrem großen und so vielfältigen Können auf einer kurzen Seite auch nur annähernd gerecht zu werden.

Liebgard Thiele — ein Name, der in Königsberg und Ostpreußen einen guten Klang hatte, eine Künstlerin, die so vielseitig, so voller Phantasie war, daß man sich ausmalen kann, was sie noch alles hätte schaffen können (außerdem schrieb sie noch sehr schöne Gedichte), wenn sie — ja wenn sie 70 Jahre hätte werden dürfen und nicht nur 35 Jahre...

Man hätte ihrem Können ein klein wenig mehr ‚Nachleben' gegönnt, nicht nur Trümmer und Verwüstung... **Margot Krumm**



Liebgard Thiele: Eine vielseitige Begabung — Foto privat

Verzeihung

Eines Tages wirst du wiederkommen
und wirst sagen: „Liebling mein, verzeih!"
Eines Tages wirst du bitter weinen,
und dein Herz ist dann voll tiefer Reu'.
Werde ich dich dann wohl von mir weisen,
weil man großes Unrecht nicht vergißt —?
Nein — ich werde meinen Schöpfer preisen,
weil du endlich wieder bei mir bist...

Liebgard Thiele, 1934



Ottfried Graf Finckenstein

DER KRANICHSCHREI

Eine tragische Liebesgeschichte aus der Heimat

Wie still der große See sein kann!

Es ist Frühling, ein später, kalter Frühling, der die Menschen wie ein böser Herr auf die Felder treibt und ihnen keine Zeit läßt, aufzublicken. Alles drängt sich zusammen, da heißt es, die Glieder rühren, wenn die Gelenke auch noch trocken sind vom langen Winter.

Überall auf den Hängen des Ufers ist Bewegung, Peitschen knallen, und laute Rufe stehen unnatürlich in der weichen Luft. Der alljährliche Kampf um das tägliche Brot ist in vollem Gange.

Nur der große See ist schwar und glatt, soweit das Auge reicht, als ginge ihn der Frühling nichts an. Mit kühlen Buchten hält er den Wald umfangen. Über die Halskrause des Schilfs hinweg spiegeln sich die alten Buchen selbstgefällig in seinem Wasser.

Auf dieser Seite des Sees ist die Eile nicht zu Hause, und man muß schon weit wandern, ehe man einen Menschen trifft. Wer sich nicht auskennt, kann sich in dem Wirrwarr der Gestelle leicht verlaufen, während er doch nach der Försterei Alt-Plusken will.

Lebendiger Atem

Es ist auch wirklich einsam hier, so einsam, daß die Leute der Umgegend behaupten, die Seelen aus der Försterei würden sicherlich am Jüngsten Tage vergessen. Es sei auch ganz richtig, daß der Förster Tomaschke und seine Frau keine Kinder hätten, damit der Schaden nicht noch größer würde.

Das sind so richtig Gedanken von Menschen, die zusammengedrängt in Dörfern wohnen und noch stolz darauf sind. Sie haben wohl auch dem Revier den Namen der Tote Wald gegeben, obgleich sein lebendiger Atem im Sommer bis weit hinaus auf die Felder Kühlung bringt...

Förster Tomaschke kümmert sich nicht um solches Gerede. Er übersieht es auch, daß die Schulkinder, wenn der Lehrer sie bisweilen in den Wald führt, sich gegenseitig lachend knuffen und ihn wegen seines großen Vollbarts den „alten Dachs" nennen. Arme kleine Menschenkinder, die kaum mehr als ein halbes Jahrhundert überleben!

Tomaschkes Kinder sind die Bäume, die er pflanzt. Mit fünfzig Jahren fangen sie erst an, sich richtig auszulegen, und nach weiteren hundert Jahren werden sie jene alten Kiefern erreicht haben, die sich im Himmel zu verlieren scheinen, so daß ihre schlanken Stämme wie ein Teil der Sonne selbst leuchten.

Weil aber Tomaschke in den Zeitspannen seiner Kinder rechnet, bemerkt er es kaum, wie er selbst alt wird. Mit den Augen fängt es an. Neulich, auf dem Scheibenstand, hat er verschiedene Runden ausgeben müssen, als nach seinen Schüssen die Anzeigerflagge sich langsam hin und her bewegte, bis die Kollegen lachend feststellten: „Herr Hauptmann, sie haben gewunken!" —

Seit Ostern ist nun der Hilfsförster Albert Bartsch in Alt-Plusken, um den Förster Tomaschke zu unterstützen. Der Albert kommt aus dem Büro, wo es ihn schon lange zu eng geworden war. Er ist wie ein Baum in den Jahren, in denen er die Rinde zu sprengen versucht. Hier im Wald kann er endlich die jungen Glieder strecken.

Zunächst ist seine Arbeit allerdings ziemlich eintönig. Tomaschke hat ihm die Aufsicht der neuen Kulturen übertragen. Da steht der junge Mann nun und stochert mit seinem Stock im Sande, während die Reihe bebückter Mädchen sich langsam von ihm entfernt. Es ist immer dasselbe Bild: Zwei nackte Beine, die der Rock bis zu den Kniekehlen freigibt, dazwischen der helle Sandstreifen.

Die Sonne brennt schon heiß, sie saugt an der Arbeitskraft, und die Mädchen schwatzen und kichern gern, wobei sie das Pflanzen vergessen. Aber an solch einem schönen Tag genügt ein aufmunterndes Wort, da macht man einander das Leben nicht gern schwer, vor allem nicht solch einem hübschen jungen Mann.

Später schläft die Stimmung wieder ein, und auch der Hilfsförster Albert Bartsch druselt ein bischen im Stehen.

Plötzlich schreit ein Mädchen auf!

Die anderen werfen die Geräte fort und fliehen wie scheue Hühner auseinander.

Albert ist mit drei Sprüngen bei dem jammernden Mädchen, das sich hingesetzt hat und sein rechtes Bein fest umklammert hält. Er bückt sich, greift in das Gras und schleudert eine Schlange hinter sich. Dann reißt er seinen Gurt vom Leib, kniet nieder und bindet das Bein des Mädchens unterhalb des Knies ab. Dies alles geschieht in sachlicher Folge, wie ein Mann eben tut, was der Augenblick erfordert. Nur wie er den Gurt fest anzieht, daß das weiche Fleisch zu beiden Seiten herausquillt, wimmert das Mädchen leise vor sich hin.

Jetzt aber faßt Albert Bartsch in die Hosentasche, holt ein Messer heraus und klappt es auf. Knackend springt die Klinge ein. Ein paar dunkle Flecken von geronnenem Blut sind auf dem blanken Stahl.

Das Mädchen zieht ihr Bein mit einem Ruck zurück und streift wie zum Schutz den Rock mit beiden Händen fest hinunter bis zu den Knöcheln.

Albert sieht erstaunt zu ihr auf.

Es ist ein junges, schmales Ding, fast ein Kind noch, und aus ihren Augen schreit die Angst.

Unter dem Blick des Mannes senkt sie die Lider.

Auch Albert weiß nicht mehr weiter. Die Angst des Mädchens hat seine Entschlossenheit gelähmt. Hilfe ist nicht zu erwarten. Um sie her ist nichts als die flirrende Mittagssonne. Aus der Luft drängt ein Ton auf sie hernieder gleich einem Trompetenstoß. Hoch oben im glühenden Weiß ziehen Kraniche. Das fliehende Dreieck ist nach Norden gerichtet. Unbeirrt und stetig ziehen die großen Vögel ihre Bahn. Was kümmern sie die Menschenpunkte auf der Erde?

Albert bricht das Schweigen: „Hast du Angst?"

„Ja."

Er klappt das Messer zusammen und steckt es wieder weg. Aber irgend etwas muß geschehen! Und Albert sieht sich wie hilfesuchend um.

Auf dem Mittelweg am Rande des Hochwalds stehen die Mädchen und reden aufgeregt. Endlich löst sich eine laute Stimme aus dem Durcheinander.

„Aussaugen!" schreit die dicke Ida, die immer und nicht nur mit dem Mund vornweg ist.

Albert zögert, als hielte ihn eine Überlegung zurück. Dann beugt er sich kurz entschlossen nieder. Das schmale braune Mädchenbein unter seinen Lippen ist warm und duftet ein wenig nach Kien.

Ob es dieser Duft ist oder das Gift, Albert Bartsch weiß es nicht, aber jedenfalls wird ihm ganz wirr im Kopf. Vielleicht ist es auch nur von der Sonne.

Er spuckt in hohem Bogen aus, während das Mädchen den Rock noch tiefer als zuvor über die Beine zieht. Vom Weg her zischt schlecht verhaltenes Lachen heerüber.

Eine ganze Weile hört man das Klappern der Holzpantoffeln

Albert springt auf: „Was gibt's da zu kichern?" Sein Kopf ist ganz rot vor Wut, denn Scham kann es wohl nicht sein. Seit wann braucht man sich zu schämen, wenn man seine Pflicht tut?

Das Lachen verebbt, als habe der Wald es verschluckt, und Albert wendet sich wieder dem Mädchen zu:

„Wie heißt du?"

„Anna Jeschawitz."

„Von wo?

„Aus Pomeiden." Sie weist mit der Hand nach Süden, wo der Wald von dem großen See begrenzt wird.

„Wie bist du hergekommen?"

„Mit dem Boot."

„Kannst du laufen?"

Sie versucht ein paar Schritte, aber das abgebundene Bein schmerzt und ist ganz schlapp.

Albert schickt die übrigen Mädchen nach der Försterei. Der Herr Förster möchte den Arzt anrufen, er soll nach Pomeiden kommen. Der Schwarm trabt ab. Noch eine ganze Weile hört man das Klappern der Holzpantoffeln.

Als es verstummt, wartet Albert Bartsch nicht mehr lange und fragt auch nicht viel, sondern nimmt Anna einfach auf seine Arme. Erst schwankt sie ein wenig hin und her, bis sie sich entschließt, seinen Halz zu umfassen. Danach sind sie bald am See, viel schneller, als Anna es gedacht hätte.

„Uff!" sagt der Mann, als er daß Mädchen vorsichtig auf die Beine stellt. Es ist kaum zu verstehen, daß solch ein starker junger Kerl von der kleinen Last so warm geworden ist...

Die Anna ist mit einem ganz kleinen, schmalen Boot gekommen, einem richtigen Seelenverkäufer, den man stehend auf einer Seite rudert. Jetzt allerdings liegt sie vorn auf weichem Schilf, und der Jäger drückt das Ruder so stark durch das Wasser, daß ab und an eine kleine Welle über die Spitze hinweg ihr gradewegs ins Gesicht schlägt.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Badeort auf der Kurisch. Nehrung — ostpr. Schauspieler (O.E.) + 1978 — Kosmos — arab. Artikel — ostpr. Dichter (Fritz) + 1939 — Seitenwand — pers. Fürwort — Spielkarte — Hunderasse — Schelm — bayr.f.: leichtsinniger Mensch — Fluß ins Frische Haff (Ostpr.) — Welle — Alle-Zufluß (Ostpreußen) — mdal.f.: nein — Autoz. Offenburg — Fußballwort — Gewicht (Abk.) — Zahl — Wind des Indisch. Ozeans — Reitbahn im Zirkus — zu keiner Zeit — engl.: nein — Märchengestalten — Holzmaß — knockout (Abk.)

BK 91o-322

Auflösung

```
 L   N G
GUMBINNEN
STEAK ETE
 H KOSS P
HEBEL EST
 RA A NEU
  NEIN EN
LANSKER
 RESEDA 34
BARONET
```

Auflösung in der nächsten Folge

Charlotte Schrock-Ferner

Auf dem Zehlau-Bruch

In Ostpreußen gab es ein recht einsames Gebiet — unser Zehlau-Bruch. Als ich noch als junges Mädchen bei meinen Eltern lebte, sind wir jedes Jahr im September ganz frühmorgens losgezogen, um zum Zehlau-Bruch zu gehen und dort die Moosbeeren oder Kronsbeeren zu pflücken. Das Zehlau-Bruch war Deutschlands größtes Hochmoor und Naturschutzgebiet. Es lag etwa mitten im Dreieck Friedland—Uderwangen—Tapiau. Da wir morgens noch die Kühe zu melken hatten, mußten wir schon sehr früh aufstehen, denn von Friedland bis zum Zehlau-Bruch waren es ungefähr 15 Kilometer. Es war immer ein sehr anstrengender, aber wunderbarer Ausflug und außerdem eine schöne Abwechslung.

Solch' ein Marsch am frühen Morgen macht viel Freude. Wenn die Luft noch frisch und sauber ist, der Tau auf den Gräsern liegt und die Stille der Nacht noch nicht verscheucht wird von lautem Leben, nur hier und dort hört man das Klappern der Melkeimer auf den Höfen und ein zaghaftes Vogelgezitscher im Laub der Bäume. Obwohl wir auf dem Lande lebten, haben wir diese Wanderungen richtig genossen.

Einmal bin ich mit Klärchen allein zum Zehlau-Bruch gegangen. Unser Weg führte über das Nachbargut Postehnen — ein Stück durch den Postehner Wald — über Heinrichsdorf bis Schwönau. Von dort aus ging's dann auf Landwegen und über Felder unserem Ziel entgegen. Als wir an diesem Morgen an einem Stoppelfeld vorbeigingen, flog eine große Schar Kraniche aufgeschreckt in die Höhe. Sie hatten hier Rast gemacht auf ihrem weiten Flug nach dem Süden. Ihr Geschrei klang uns noch lange in den Ohren.

Das Zehlau-Bruch ist von einem Waldgürtel umgeben — hier findet man auch Blaubeeren oder Bickbeeren und auch Preiselbeeren. Da wir jeden Herbst diese Tour machten, hatten wir schon eine Stelle ausgekundschaftet, wo der Hochwald nicht so breit war und wir schneller zu dem Moor gelangen konnten. Je weiter wir vordrangen und uns von dem Hochwald entfernten, desto kleiner und krüppeliger wurden die Bäume — zuletzt waren es nur noch Stümpfe ohne Kronen und so dünn, daß man sie mit der Hand hätte umfassen können. Zu unseren Füßen nur noch Moos in dicken Polstern und zwischen den Polstern stand das Wasser. Wir hatten schon längst unsere Schuhe gewechselt und so konnte das Wasser keinen Schaden anrichten.

Wir waren nun weit genug vorgedrungen, denn hier auf diesen dicken graugrünen Polstern von Moos wuchsen die Moosbeeren. Es war ein schöner Anblick. Es sah aus, als hätte jemand bunte Perlen über die Mooshügelchen gestreut — rote, weißgefleckte, graugesprenkelte, runde und längliche Beeren — ganz wunderbar. Nun konnten wir mit unserer Arbeit beginnen.

Es war ein schöner, sonniger Tag. Der Porst verbreitete seinen starken, würzigen Duft. Wir waren etwa eine Stunde dort und ganz vertieft in unsere Gedanken, als wir plötzlich ein Stampfen und Poltern hörten und ein Knacken und Krachen, daß uns angst und bange wurde. Und dann standen sie schon vor uns — kaum drei Meter von uns entfernt — ein Elchbulle und eine Elchkuh. Sie standen und starrten uns an, und Kläre und ich, wir wagten uns nicht zu rühren, standen starr vor Schreck und unbeweglich. Was würden die Tiere tun, würde der Bulle uns angreifen? In der Brunstzeit können die Tiere recht gefährlich werden. Fliehen konnten wir nicht, hier war kein Baum, auf den wir hätten klettern können. Wir waren diesen Tieren ausgeliefert.

So standen wir uns eine Weile gegenüber. Der Elchbulle scheuerte sein schönes Geweih an einem verkrüppelten Bäumchen, schaute noch einmal zu uns herüber, wandte sich ab und trottete mit seinem Weibchen davon. Wir waren erlöst und haben aufgeatmet; aber wir freuten uns zugleich über diese Begegnung, denn wir hatten diese wunderbaren Tiere niemals so nahe und in freier Natur gesehen.

Dann umfängt uns wieder Einsamkeit und Stille — eine Stille und eine Umgebung, die voller Traurigkeit ist, als wäre man mutterseelenallein in einem fremden Land. Von weit her, von den Blänken kommen unbekannte Vogelrufe, in der Ferne hören wir das Brüllen einer Kuh und den Ruf eines Menschen. Oft ziehen Wildgänse ganz hoch über uns hinweg — ihre heiseren Schreie erhallten in der Ferne. Alle diese Laute kommen von so weit her und lassen uns deutlich die weltvergessene Einsamkeit empfinden. Wir haben hier noch nie einen Menschen getroffen. Auf der Kurischen Nehrung sind wir einmal durch ein Gebiet gewandert, das dieser Landschaft mit den vielen sterbenden Bäumen sehr ähnlich war. Und dort leben auch Elche.

Der Abend kommt. Bei Sonnenuntergang müssen wir das Bruch verlassen, denn wir haben noch einen weiten Weg vor uns. — In Heinrichsdorf wartete unser Vater mit seinem Einspänner schon ungeduldig auf uns. Wir luden unsere Beeren auf den Wagen und freuten uns auf die Heimkehr und die Ruhe, die wir jetzt dringend nötig hatten.

Auf dem Zehlau-Bruch konnte man sich auch sehr leicht verirren. Einmal ist es uns so ergangen. Da sind wir zu Vieren dorthin gewandert, denn Gretelchen war aus Allenburg gekommen, um diese Tour mitzumachen. Auch Hedwig war dabei und außer mir noch Marie. Wir hatten den ganzen Tag fleißig Beeren gesammelt und wollten nach Hause gehen und fanden nicht den richtigen Weg, wählten immer eine falsche Richtung. So sind wir lange herumgeirrt und waren schon so verzweifelt, daß wir gebetet haben. Zuletzt trennten wir uns und sind jeder in eine andere Richtung gegangen. Als wir dann wieder zusammentrafen, mußten wir erfahren, daß niemand den richtigen Weg gefunden hatte. Die Sonne war längst untergegangen, und es wurde unheimlich und kalt in dieser trostlosen Stille. Wohin sollten wir uns wenden?

Wir sind dann auf gut Glück durch den Hochwald gegangen — durch Wasser und über gefallene Bäume, durch Gestrüpp — alles war uns fremd. Endlich standen wir dann am Waldesrand und mußten erkennen, daß wir an einer ganz falschen Stelle herausgekommen waren und nun einen weiten Umweg machen mußten, um auf den richtigen Weg zu kommen. Es war stockfinster, als wir erschöpft zu Hause ankamen. Unsere Lieben hatten sich schon große Sorgen um uns gemacht.

In späteren Jahren haben wir diese Tour mit Fahrrädern gemacht. Dabei haben wir dann erlebt, daß die Räder auf dem aufgeweichten Lehmweg völlig verklebten und wir sie zuletzt nur noch tragen konnten. Wir kannten ja nicht die Tücken der Lehmerde, weil wir auf unserem väterlichen Grundstück schönen, schwarzen Acker hatten. Wir haben die Räder dann im Wassergraben mühsam gereinigt und sie zum nächsten Bauernhof getragen und bis zum Abend untergestellt. So mußten wir das letzte Stück bis zum Zehlau-Bruch doch noch zu Fuß gehen, und abends hatten wir zu unserer Beerenlast eine ganz große Strecke auch noch die Räder zu tragen, bis wir die feste Straße erreichten. Aber wir waren jung und haben über unser Mißgeschick viel gelacht. Das waren unsere Erlebnisse mit den Moosbeeren. Ich denke noch heute gern daran zurück. Es war eine schöne Zeit.

Boold is it Tied

Hür nu up mie un loat dat Wienen!
Du warst de Wilt nich anners moaken!
Dat hebbt wie in de Bibel läsen,
dat us de Dod schall ewig blieben.
Uns Herrgott möt dat denn woll weten.
Dat schient man so,
as hädd hei die vergäten.
Dat wie im Fröhjahr plögen, saien,
im Aust dat geele Kurn afmeihen:
So weer dat all, so möt dat bliewen —
Nu loat us man nich länger stahn,
dat is so wiet — is nu boold Tied.
Wie möt wull gahn...

Siegfried Gliewe



Kahnpartie: Die Kruttinna bei Kruttinnerofen

Edith Böhm

Pilzwanderung nach Numeiten

Kinder, heute nachmittag gehen wir nach Numeiten, Pilze suchen", sagte die Mutter meiner Freundin. Mit einem Freudengeheul wurde das begrüßt, wußten wir doch, daß der Numeiter Wald am Schwenzaitsee hinter Schwenten ein Dorado an Gelböhrchen war. Jeder mußte einen Papiersack mitbringen — doch wir brachten das Verkehrteste, was es gab — eine Brötchentüte — mit, denn da geht nicht viel hinein.

Gleich nach dem Mittagessen ging's los und zwar bei herrlichstem Sonnenschein. Der Weg nach Numeiten über Schwenten am See entlang hatte gut seine sechs Kilometer. Unterwegs, bald hinter Angerburg, überholten uns Bauern auf ihrem Leiterwagen. Bei jedem Gefährt riefen wir: „Onkelchen, nehmen Sie uns doch mit!" Aber nur einer erklärte sich dazu bereit — ein Mann, der Mehlsäcke geladen hatte —, denn wir waren mit der Mutter und der Freundin sieben Personen. Da krochen wir denn hoch auf den Mehlsackleiterwagen, und ab ging's. Das stuckerte vielleicht ein bißchen, und die Säcke fingen an zu stöwen. Wie auf Puderquasten saßen wir, und als wir in Schwenten ankamen, von den Mehlsäcken runterkrochen, konnten wir kaum aus den Augen sehen und glichen Ehrenmitgliedern eines Säuglingsvereins. Das gab ein Gelächter! Aber dessen ungeachtet, tippelten wir mit unseren Papiertüten die letzten zwei Kilometer am See entlang nach Numeiten in den Wald zu unseren Pilzkes.

So etwas gibt es so bald nicht wieder! Da standen kleine ‚Hucktannchen', die Äste hingen bis auf die Erde, und wenn man sie anhob, fand sich ein dicker Kranz Gelböhrchen rundherum. Götter, war das ein Fest! Es dauerte nicht lange, und wir hatten unsere Beutelchen voll bis obenhin.

In unserem Sammeleifer hatten wir allerdings nicht bemerkt, daß sich der Himmel verdunkelt hatte, und als wir aus dem Wald herauskamen, sahen wir zu unserem Schrecken, was da kommen wollte. Eine schwere Gewitterwand zog vom See auf, gerade auf unsere Chaussee zu. Wir nahmen die Beine in die Hand; die Eilung jagte uns ja auch noch, um wenigstens noch bis Schwenten zu kommen, denn bis dahin gab es keinen Schutz vor dem Wetter. Aber vergeblich... Es blitzte und donnerte an allen Ecken und Enden, und ein Gewitterguß prasselte auf uns herab, als wenn die Welt untergehen wollte. Bald quietschte der Schmadder aus den Schuhen, und langsam weichte die Kledage durch bis auf die Haut. Das Zeug klebte am Leibe, daß wir kaum mehr gehen konnten und dachten, gleich platzt alles aus den Nähten — das ist dann eine ganz trostlose Sache.

So pudelnaß kamen wir dann nach Schwenten mit unseren Pilzsäckchen, aber auch nur mit den Säckchen: die schönen herrlichen Gelböhrchen — alles dahin, das Papier aufgeweicht, der Boden raus, so hatten wir den ganzen Weg damit besät und nichts gemerkt. O Jammer, o Jammer!

Die letzten vier Kilometer — das Gewitter war vorüber — sind wir still und am Boden zerstört ‚dahingescheiwelt'. Wir hatten an unserem Ärger zu fressen und — ausgelacht wurden wir auch noch zu Hause.

Ach, daß der Mensch so häufig irrt und nie recht weiß, was kommen wird.

Im Schatten der Ordenskirche: Friedland im Kreis Bartenstein — Fotos (2) Mauritius

Herbst

Bleicht das Grün die Fleckenfäule,
heulen Winde um den Ast.
An der morschen Sommersäule
hält das Lied nur kurze Rast.

Sommersturz von grünen Thronen.
Regen waschen Fährten aus.
Früchte werden uns belohnen,
erste Fröste nicht verschonen.
Schlaf befällt die Fledermaus.

Silbern regen sich Gedanken,
wenn ein Stern ins Fenster schaut.
Werden unsre Tage kranken,
weil sie zuviel Sommer tranken
mit verschenktem Vogellaut?

Kommt die Zeit der vielen Fragen,
bricht der Abend früh herein,
gehn mit hochgeschlagnem Kragen
wir an grauen Regentagen,
um mit uns allein zu sein.

Drachen steigen auf wie immer.
Rauch umwölkt das Felderkraut.
Astern haben in dem Zimmer
bunte Sonnen aufgebaut.

Erwin Thiemer

Der ‚Magus im Norden'

Zum 250. Geburtstag von Johann Georg Hamann



Johann Georg Hamann: Vorbild für die Großen seiner Epoche

Vielleicht war er — geistesgeschichtlich gesehen — der vielseitigst gebildete Mann seiner Epoche; er las und schrieb alle wichtigen klassischen und europäischen Sprachen seiner Zeit; er überblickte die gesamte zeitgenössische Literatur Europas — sowohl was schöngeistige als auch philosophische und theologische Veröffentlichungen anging; er beherrschte die Schriften der Kirchenväter und die klassische Literatur des Altertums: Johann Georg Hamann aus Königsberg.

Zwar werden seine Werke heute kaum noch gelesen, aber seine ideengeschichtliche Wirkung ging über seine Zeit weit hinaus. Der Vernunftgläubigkeit, der Aufklärung, dem Rationalismus seiner Epoche setzte er die These entgegen, daß die Ganzheit eines Menschendaseins nicht allein vom Verstand, sondern ebenso vom Glauben und vom Gemüt geprägt werde. Damit wurde er zu einem Hauptinitiator des ‚Sturmes und Dranges' in der Literatur, der das „aus allen Kräften des Menschen gelebte Menschsein" freilegen wollte. Hegel hielt Hamann für eine wichtige Stufe unserer geisteswissenschaftlichen und philosophischen Entwicklung; stundenlang unterhielt er sich 1828 darüber mit Goethe. Bis zu Kierkegaard hin, der ein Christentum forderte, von dem der

Sittlicher Ernst

Einzelne leidenschaftlich ergriffen wird, reicht Hamanns Einfluß infolge des sittlichen Ernstes seiner Schriften und seiner Innerlichkeit — weniger seines tiefgründigen Humors wegen, der — an Rabelais orientiert — von seinen Zeitgenossen oft mißverstanden wurde. Moser nannten ihn in Anspielung an die ‚Magier', die ‚Weisen aus dem Morgenland', den „Magus im Norden".

Johann Georg Hamann wurde am 27. August 1730 in Königsberg geboren. Sein Vater Johann Christoph war Wundarzt und Vorsteher der altstädtischen Badestube, in der Stadt wohlbekannt und geschätzt, seine Mutter Marie, geb. Nuppenau, stammte aus Lübeck. Der Vater betriebsam und Verehrer aller Gelehrsamkeit mit einem Zug zum Fanatismus hin, die Mutter kränkelnd und still, wuchs Johann Georg zwischen Gegensätzen auf, die durch drei verschiedene Privatlehrer, durch deren Hände er ging, noch verstärkt wurden. Wenig Unterhaltung und fröhlicher Verkehr mit den Altersgenossen, viel Bildung, aber planlos und ohne Methode, prägten seine Jugend.

Nach der Absolvierung der Gelehrtenschule begann er in seiner Vaterstadt zu studieren, ohne ein festes Ziel anzustreben. Seinen besorgten Eltern schrieb er später einmal: „Mein Beruf zum Amt ist bei mir weniger als jemals; zu arbeiten, nützlich zu sein, mich selbst zu unterrichten, mich selbst zu bessern ... und komme ich hierin weiter und weit genug, so wird es mir an Gelegenheit nicht fehlen, mit diesem Fortgang anderen zu dienen." Eingeschrieben war er zuerst an der theologischen, später an der juristischen Fakultät, studierte jedoch mehr Philosophie und schöne Wissenschaften. Nach fünf Jahren verließ er

Ein Leben in der „Freiheit eines Christenmenschen"

ohne Abschluß die Universität und verdingte sich 1752 als Hofmeister bei Baron Budberg in Riga.

Da ihm die häuslichen Sitten dort nicht behagten — sie erschienen ihm roh und ungehobelt —, wechselte er in gleicher Stellung zu General von Witten in Grünhof bei Mitau. Gesundheitliche Gründe ließen ihn dann 1755 diese Stellung aufgeben. Er zog nach Riga zu seinem Freund Johann Christoph Behrens, als dessen Sekretär und literarischer Mitarbeiter sich für ihn ein neuer Lebensabschnitt eröffnete. Im Herbst 1756 übernahm er einen kaufmännischen Auftrag, dessen Hintergründe bis zum heutigen Tage ungeklärt sind, für Behrens und reiste über Lübeck, Bremen und Amsterdam nach London. Ein Zwischenbesuch in Berlin hatte ihn zuvor mit Moses Mendelsohn, dem Ästhetiker Johann Georg Sulzer und dem Dichter Karl Wilhelm Ramler zusammengeführt. Begannen ihm in Amsterdam bereits die ersten Zweifel an seinen Fähigkeiten zur erfolgreichen Durchführung der Mission zu kommen, so führte ihr völliges Scheitern den jungen Hamann in eine tiefe menschliche Krise. Das Gefühl der Erfolglosigkeit und kaufmännischer Unfähigkeit, unregelmäßiges Leben, zweifelhaftger Umgang, Geldnöte und sein angeborener Hang zur Hypochondrie führten ihn in einen Zustand der Verzweiflung und schließlich zum Zusammenbruch, aus dem er sich in Erinnerung an seinen Glauben und an die Kraft des biblischen Wortes von nun an als gewandelter Mensch zu einem Leben in der „Freiheit eines Christenmenschen" hingezogen fühlte.

Der Wendepunkt seines inneren Lebens war zugleich auch Wendepunkt seines äußeren Lebens. Der Glaube gab ihm jetzt eine feste Richtung. In seinen umfangreichen ‚Biblischen Betrachtungen' wird deutlich, wie stark sein Herz sich von diesem inneren Wandel erfüllt sah. Zwar kehrt er noch einmal in das Haus seines Freundes zurück und wird trotz des Scheiterns in anderen Aufgaben als Hauslehrer beschäftigt, aber die rationalen handelspolitischen Ideen von Behrens und der eifrige Glaube Hamanns gerieten in unüberbrückbare Gegensätze, die offen ausbrachen, als Hamann um die Hand von Katharina, der Schwester seines Gönners, anhielt. Daß diese erste Liebe für ihn kein Spiel war, zeigt, daß er ihr das vierte Stück der ‚Kreuzzüge des Philologen' widmete und sie dort seine „einzige Freundin" und seine „Muse" nannte. Die Erkrankung seines Vaters nimmt er schließlich zum Vorwand, um seine Stellung für immer zu verlassen.

Keinen anderen als den großen Gelehrten Immanuel Kant selbst, setzte Behrens in Bewegung, um die Rückkehr Hamanns zu erreichen, doch alle Bemühungen waren vergeblich. Der Bruch war vollendet. Als Absage an die beiden Freunde schreibt er die ‚Sokratischen Denkwürdigkeiten'; sie sind zugleich eine Rechtfertigung der eigenen Gedanken. Es folgt eine große Zahl kleinerer Schriften. Seine Hauptpolemik richtet sich dabei gegen den ‚Purismus des Verstandes'. Die Vernunft ist ihm nicht das höchste Prinzip, Phantasie und Gemütsleben sollen dabei zu ihrem Recht kommen, oder wie Goethe in ‚Dichtung und Wahrheit' die Grundideen Hamanns einmal zusammenfassend formuliert hat: „Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, muß aus sämtlichen vereinigten Kräften entspringen; alles Vereinzelte ist verwerflich." Gerade aus dieser Haltung heraus, war er ein Vorbild für viele der Großen seiner Epoche, unterschied sich jedoch von ihnen dadurch, daß er die Hauptbetätigung des Gemütslebens in der Hingabe an den Offenbarungsglauben erblickte.

Im Göttlichen sah er die Wesenheit aller Dinge. Nur aus dem Göttlichen entstehe innere Fülle, Begeisterung, die Leidenschaft, Großes und Unsterbliches zu leisten. Allen Religionen, meinte Hamann, liege die gleiche Wahrheit zugrunde, die gleich unserer Existenz älter als die Vernunft sei und durch innere Offenbarung erkannt werden könne. Während die Vernunft ihre Begriffe nur aus dem äußeren Ansehen der Dinge schöpfe, läge die Urwurzel der Religion in unserer Existenz selbst und außerhalb der Sphäre menschlicher Erkenntniskräfte. Daher auch jenes Mythische und Poetische aller Religionen, das der ‚Torheit' einer „eiskalten und hundemageren Philosophie" verschlossen sei. Von allen Offenbarungen aber habe keine so lebendige und fruchtbare Beziehung zum Menschen als eben das Christentum.

Von seinen Ideen und schriftstellerischen Arbeiten konnte Hamann freilich nicht leben, zumal der Bruder und der Vater erkrankten und die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie sich verschlechterten. Als Copist arbeitete er deshalb 1763 in der Königsberger Schreib- und Domänenkammer, übernahm ein Jahr später die Redaktion der von Kanter herausgegebenen ‚Königsberger Zeitung', aber hielt, diesem Berufe letztlich fremd, auch hier nicht lange aus. So versuchte er sich als Assistent seines Freundes, des Advokaten Tottien aus Mitau und empfing dort Johann Gottfried Herder, der aus Riga angereist kam und mit dessen Arbeiten zur Sprachforschung er sich bereits seit langem beschäftigt hatte. Sie blieben Freunde für immer.

Hamanns eigene Untersuchungen über die Entstehung von Sprache und Poesie wurden von Herder ebenso beeinflußt, wie umgekehrt Herders Arbeiten von denen seines Königsberger Freundes. Hamann wies in seinen Schriften zur Sprachforschung nach, daß Vernunft und Phantasie in der Entstehung und Entwicklung der Sprache gleichermaßen einwirken. Die Poesie nannte er die „Muttersprache des menschlichen Geschlechts" und äußerte die Überzeugung, Sprachrichtigkeit lasse sich nicht ein für alle mal feststellen, sondern unterliege dem individuellen Gefühl des Einzelnen. Gerade diese Vorstellung kennzeichnet auch Hamanns eigenen Stil. Er ist geprägt von abgehackter Ausdrucksweise, wirkt oft dunkel, manchmal hergesucht und wurde von ihm selbst einmal als „verfluchter Wurststil" bezeichnet. Fast nie legte er seine Vorstellungen systematisch dar, sondern meist aphoristisch und oft polemisch. Die meisten seiner Schriften sind eher Flugschriften, bezeugen aber dennoch eine Weitsicht und eine Literaturkenntnis, wie sie kaum jemand in seiner Epoche besaß.

Von Reisen durch Deutschland und in die Schweiz unterbrochen, arbeitete er auf Kants Empfehlung als Schreiber und Übersetzer bei der Provinzialakzise und Zolldirektion. Wieviel ruhiger und fruchtbarer hätte wohl sein Leben sein können, wenn er sein Studium beendet und eine Professur in Königsberg erreicht hätte. Materielle Not verfolgt ihn, und während im Jahre 1774 der Dichter Christoph Martin Wieland ihn in seinem ‚Teutschen Merkur' zum Oberhaupt einer „sehr ansehnlichen" Sekte unter den „schönen Geistern des deutschen Parnasses" kürte, mußte er sich mit Überlegungen tragen, seine Bibliothek zu verkaufen, um den Lebensunterhalt zu fristen. Es ist eines der schönsten Beispiele männlicher Freundschaft, daß der selbst nicht mit weltlichen Gütern gesegnete Herder ihm ein „Darlehen" auf seine Bibliothek schickt, und so verhindert, daß sich Hamann seine geistige Schaffensgrundlage zerstört.

Mit Johann Friedrich Reichardts Hilfe gelang es ihm 1777, die Stelle des Packhofverwalters zu bekommen, mit der ein kleines Einkommen, freie Wohnung und vor allem viel Freizeit verbunden war. Er selbst zeigte sich erstaunt, wie wenig Arbeit er zu leisten hatte, und man müßte nun annehmen, daß eine fruchtbare Zeit schöpferischer Arbeit und eine lebhafte literarische Produktion gefolgt sei, aber nur in der Korrespondenz entwickelt er seine Blütezeit. Umfangreiche Briefe schreibt er an Herder, Claudius, Kleuker, Lavater, Moses Mendelsohn und Friedrich Nicolai. Goethe, der bis zu seinem Lebensende drei Briefe von Hamann an Friedrich Karl von Moser zu seinen Schätzen zählte, sagte in ‚Dichtung und Wahrheit' über seine Briefe: ‚Mir scheint er in Lebens- und Freundschaftsverhältnissen höchst klar gewesen zu sein und die Bezüge der Menschen untereinander und auf ihn sehr richtig gefühlt zu haben. Alle Briefe, die ich von ihm sah, waren vortrefflich und viel deutlicher als seine Schriften."

Seltsam, wie vieles in seinem Leben, war seine Beziehung zu Anna Regina Schumacher. 1769 gebar sie, die ihm als Pflegerin des Vaters eine unschätzbare Hilfe war, einen Sohn, drei weitere Kinder folgten. Aber er heiratete sie nicht, sprach hin und wieder von einer „Gewissensehe", ließ aber nie durchblicken, warum er den kirchlichen Bund ablehnte. Vielleicht war es die mißlungene Bindung zu Katharina Behrens, die ihn Zeit seines Lebens belastete.

Als die materielle Sorge um die Zukunft der Kinder immer größer wurde, stiftete ihm sein Verehrer Franz Kaspar Buchholz ein Kapital von 4000 Reichsthalern, damit er von den Zinsen seine Kinder erziehen lassen könne. So folgte am Ende seines Lebens noch einmal eine Zeit intensiver geistiger Arbeit und Reiselust. Er setzte sich nun mit Kants ‚Kritik der reinen Vernunft' ebenso wohlwollend wie kritisch auseinander, entwarf eine ‚Metakritik', die nie erschien und schrieb unter dem Titel ‚Entkleidung und Verklärung — Ein fliegender Brief an Niemand, den Kundbaren' eine letzte Arbeit, in der er sich nicht nur zu seinen pseudonymen Werken bekannte, auch das „Letzte" und „Höchste" sagen wollte. Trotz vieler Ansätze mißlang die Schrift.

Als er sich um Beurlaubung von seiner Arbeit bemühte und schließlich etwas naiv als Begründung die Tatsache hinzuzog, daß seine Aufgaben eigentlich recht gering seien, wurde der Posten aufgehoben und Hamann mit kleinem Ruhegehalt pensioniert. Mit Hilfe seines Sohnes trat er 1787 die herbeigesehnte Reise an. Nach abwechselnden Aufenthalten in Münster, Pempelfort, in Angelmödde bei der interessierten Fürstin Gallizin und in Wellbergen starb er hier am 21. Juni 1788. Seine Krankheiten, die durch seine hypochondrische Veranlagung verstärkt und uns aus seinen Briefen in ihren einzelnen Auswirkungen genauestens bekannt sind, hatte er durch ungehemmte Eßlust und ständiges Laborieren mit allen erdenklichen Mittelchen selbst gefördert. Auf seinem Grabstein steht neben einem Korinther-Spruch: „Johann Georg Hamann, dem Christen".

Und ein Christ war er in der Tat, fromm und aufrichtig, streitbar und ständig nach der Wahrheit suchend, kämpferisch und humorvoll, manchmal aggressiv und ironisch, aber nie bewußt verletzend, immer nach dem Göttlichen strebend und schauend und doch wissend, daß der Mensch es nie erreichen kann.

Uwe Greve

Der Gerechtigkeit verpflichtet

Zu einer Bedeutungsstudie über „Das Recht auf die Heimat" / Von Professor Dr. Gottfried Leder



Noch dreieinhalb Jahrzehnte nach dem Ende des zweiten Weltkriegs nimmt man als Rezensent ein Buch mit dem Titel „Das Recht auf die Heimat" zunächst nur zögernd zur Hand. Läuft man nicht Gefahr, in schmerzlicher Weise zurückgeworfen zu werden in jene notvolle Verstrickung, in der Herz und Verstand, verwundete Gefühle und um Klarheit bemühte Argumente so oft fast unentwirrbar gegeneinander zu streiten schienen? Haben die Betroffenen nicht gelegentlich gemeint, diesen Kampf ohne Ende aushalten zu müssen, weil er ja eigentlich nicht entschieden werden dürfe? Wäre nicht manchem ein Sieg des Verstandes früher als Verrat an der Heimat erschienen, während er zugleich ehrlich fürchtete, ein Sieg der Gefühle könne zu einem Sieg der Unvernunft werden?

Hoffnung für die Menschheit

Der Weg nach vorn wird nur mit Nüchternheit, Genauigkeit und mit jener Geduld gefunden, die einen langen Atem verleiht. Das hier anzuzeigende Buch des Regensburger Staats- und Völkerrechtlers Professor Dr. Otto Kimminich über „Das Recht auf die Heimat" darf dafür getrost als Beweisstück gewertet werden. In beeindruckender, ja faszinierender Weise wird hier dokumentiert, wie kritischer Verstand und anspruchsvolle Rationalität wissenschaftlicher Argumentation zu strenger Sachlichkeit und unvoreingenommener Prüfung aller Argumente hinführt, seien sie auf den ersten Blick willkommen oder unwillkommen. So aber wird über die Hoffnungen der Menschen von heute hinaus in der Konzeption auch langfristig Hoffnung für die Menschheit frei. Geschehenes ist nicht länger Gegenstand des Nachsinnens über die Möglichkeit rückwärtsgerichteter Korrekturen, die keine Perspektive hätten; es wird vielmehr Anlaß zu einer langfristigen Strategie der Entwicklung, Stärkung und Systematisierung von Völkerrecht als eines wahren Menschenrechts. Bedarf nicht jede Generation eines solchen Menschheitsrechts noch dringender als diejenige ihrer Mütter und Väter?

Genau dieser Stärkung und Systematisierung des Völkerrechts will das Buch von Kimminich dienen. Hier ist mehr vorgelegt als nur eine monographische Studie über ein spezielles Problem der Völkerrechtswissenschaft. Tatsächlich wird der Leser, auch wenn er keine spezielle fachliche Vorbildung mitbringt, in behutsamer Weise in wichtige Aspekte der Entwicklung des modernen Völkerrechts insgesamt eingeführt, sofern er sich nur der Anforderung des disziplinierten Mit- und Nachdenkens unterziehen will.

Klärung zentraler Begriffe

Den eigentlichen Gegenstand der Arbeit bildet aber die Frage, ob das geltende, positive Völkerrecht ein „Recht auf die Heimat" als geltende Rechtsnorm erkennen läßt und welche Vorbedingungen für die Entwicklung und Durchsetzung eines solchen Rechtssatzes im traditionellen Völkerrechtsdenken bereits erkennbar angelegt sind. Die Darlegung des gegenwärtigen Stands der wissenschaftlichen Diskussion und Erkenntnis wird vom Verfasser gleichsam in drei Stufen vorgenommen. Ein erster Teil gilt der Klärung der zentralen Begriffe. Insbesondere wird naturgemäß die Klärung der Sinnbedeutung von „Heimat" mit großer Präzision angegangen. Die profunde Kenntnis der hier in Frage stehenden Probleme ermöglicht es dem Autor bis hin in die theologische Reflexion hinein, der Bedeutung von Heimat und Beheimatung für den Menschen nachzugehen und eine überzeugende Verdeutlichung ihrer existentiellen Wichtigkeit zu liefern. Im zweiten Abschnitt werden die rechtsdogmatischen Grundlagen für ein Recht auf Heimat entfaltet. Dabei ist die gesamte Darlegung durchdrungen von der These eines neuen Völkerrechtsdenkens, das die „Verstaatlichung" im Völkerrecht zugunsten der Völker und ihrer Menschen überwinden und stärker den Weg dazu öffnen soll, daß auch der einzelne Mensch nicht allein „Objekt" des Völkerrechts bleibt, sondern auch zu seinem Subjekt wird.

Nur so kann der „Zugang zu den Problemen des völkerrechtlichen Rechts auf die Heimat" gefunden werden. Aber dem so naheliegenden Gedanken, „das Recht auf die Heimat als eine Art Ur-Menschenrecht zu postulieren", steht die Tatsache gegenüber, „daß noch keine internationale Kodifizierung der Menschenrechte das Recht auf die Heimat ausdrücklich normiert hat".

Dennoch weist die Entwicklung in der wissenschaftlichen Lehre längst über den Stand des festgeschriebenen Rechts und der Staatenpraxis hinaus. Zwar können — wie Kimminich im dritten Abschnitt zeigt — verschiedene Vorschriften des Aufenthaltsrechts, zum Minderheitenschutz oder zum Selbstbestimmungsrecht den Gedanken an die Notwendigkeit eines Rechts auf die Heimat in unterschiedlichem Umfang unterstützen und bestärken. Dabei wird die Bedeutung des vierten Zusatzprotokolls zur Europäischen Menschenrechtskonvention von 1963 positiv gewürdigt. Die eindrucksvolle Entwicklung der Völkerrechtslehre gibt also „all denen, die sich für eine Positivierung des Rechts auf die Heimat einsetzen, gute Argumente in die Hand." Jedoch wird damit der „Nachweis für die Anerkennung des Rechts auf die Heimat in der Staatspraxis" (110) nicht ersetzt. Ist also auf die Frage nach der Existenz eines Rechts auf die Heimat im Völkerrecht letztlich doch eine negative Antwort vorprogrammiert?

Lassen wir den Autor — was angesichts der reichen Fülle seiner Gedanken ohnehin viel stärker wünschenswert gewesen wäre — wenigstens mit einigen Thesen aus seinem Schlußkapitel selbst zu Wort kommen. Danach hat die Untersuchung auch im Bereich des positiven Völkerrechts „zahlreiche Rechtssätze zutage gefördert, die den einzelnen und die Volksgruppen gegen die zwangsweise Entfernung vom Wohnsitz oder Siedlungsraum in Friedens- wie in Kriegszeiten schützen" (114). Aber es bleibt die Tatsache, „daß das Recht auf die Heimat nirgends kodifiziert ist" (118).

Zwar „kann doch festgestellt werden, daß viele Komponenten, aus denen sich das Recht auf die Heimat zusammensetzt, bereits im positiven Recht ihren Ausdruck gefunden haben" (117) und daß „eine erstaunlich große Zahl von Wissenschaftlern" ein solches Recht als gegeben annehmen. Freilich wird die Existenz eines Rechts auf die Heimat im positiven Völkerrecht „auch heute noch von zahlreichen Völkerrechtlern geleugnet" (118).

Wie realistisch und der Gerechtigkeit verpflichtet das Engagement des Verfassers ist, zeigt beispielhaft folgende Erwägung: „Wenn es richtig ist, daß die Heimat ein Feld von Beziehungen ist, das sich über die drei Dimensionen Raum, Mensch, Zeit erstreckt, so ist es durchaus möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß sie, wenn sie einmal vernichtet worden ist, nicht wiederhergestellt werden kann". Aber gerade deshalb stellt sich dann eben „das Recht auf die Heimat... als eine Existenzfrage der Menschheit dar, deren Beantwortung nicht länger herausgeschoben werden darf" (118).

„Für die Völkerrechtstheorie ergibt sich aus dieser Erkenntnis die Aufgabe, zunächst die Grundlagen des Rechts auf die Heimat sowie dessen Inhalt, Rechtsträgerschaft, Begrenzung, Ausformung und Anwendung so zu zementieren, daß ihm der Konsens der Mehrheit der Völkerrechtsgemeinschaft sicher ist und es durch die Staatenpraxis bekräftigt werden kann. Und, unter Berufung auf einen anderen Autor: „Ohne Zweifel gehört das im Recht auf die Heimat verkörperte Rechtsgut zu dem Komplex von Rechten und Freiheiten, welche der Mensch braucht, um Mensch zu bleiben und sich in Freiheit entwickeln zu können. Wir alle aber wissen, daß auch ein als Menschenrecht formuliertes Recht auf die Heimat inhaltlos bleibt, solange es Staaten gibt, die dem Prinzip ‚Macht geht vor Recht' anhängen" (114).

Diese Worte sind längst vor Afghanistan geschrieben worden. Aber die bestürzenden Ereignisse der vergangenen Monate haben die Dringlichkeit des Anliegens, das in diesem überaus lesenswerten Buch vertreten wird, nur noch alarmierend verstärkt. **Gottfried Leder**

Otto Kimminich, Das Recht auf die Heimat. Schriftenreihe der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Heft 8, Verlag Osmipress-GmbH, Bonn, 144 Seiten, kartoniert, 7,50 DM.

Zum Nachschlagen und für die Diskussion

Über eine Dokumentation zur Rechtslage Deutschlands / Von Privatdozent Dr. Rudolf Geiger



Nicht nur der politisch interessierte Zeitungsleser, auch manche Parlamentarier dürften in ihren Vorstellungen über den völkerrechtlichen Status der östlich von Oder und Neiße gelegenen Gebiete Deutschlands unsicher geworden sein. Bei dem Streit darüber, ob die Oder-Neiße-Gebiete in der Novelle zum Umsatzsteuergesetz als Inland oder als Ausland zu bezeichnen seien, hat sich eine Einigung über diese Statusfrage nicht erzielen lassen. Die steuerrechtliche Regelung konnte nur ein Kompromiß retten, der das Statusproblem ausklammerte, indem er auf einen neutralen steuerrechtlichen Begriff („Erhebungsgebiet") auswich. Dies mag die Steuerjuristen zufriedenstellen; für den Gesetzgeber bleibt es eine bedauerliche Lösung — nährt sie doch den Verdacht, daß er nicht sagen kann, was eigentlich Deutschland sei.

Nun ist der völkerrechtliche Status Deutschlands alles andere als einfach zu beschreiben. Die Komplikationen der politischen Lage durch die Niederwerfung Deutschlands, seine faktische Aufteilung im Ost-West-Konflikt und den Aufschub einer friedensvertraglichen Regelung haben eine entsprechend komplizierte rechtliche Lage zur Folge gehabt. Welche Antwort kann der nicht völkerrechtlich versierte Beobachter wohl auf die Frage der völkerrechtlichen Zugehörigkeit der Gebiete jenseits von Oder und Neiße geben, wenn ihm Artikel I des Warschauer Vertrags vom 7. Dezember 1970 vorgehalten wird, in dem die Bundesrepublik und Polen übereinstimmend feststellen, daß „die bestehende Grenzlinie, deren Verlauf in Kapitel IX der Beschlüsse der Potsdamer Konferenz vom 2. August 1945 ... festgelegt worden ist" — dies ist die Oder-Neiße-Linie — „die westliche Staatsgrenze der Volksrepublik Polen bildet"?

Im Gegensatz zu dem ersten Eindruck, den dieser isoliert herausgestellte Satz erwecken könnte, hat die Bundesrepublik damit nicht anerkannt, daß Deutschland nicht mehr in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 existiere. Um dies zu erläutern, stehen zwei Wege offen. Der eine besteht darin, in einer juristischen Studie Argument und Gegenargument unter dem Gesichtspunkt des Völkerrechts zu erörtern und schließlcih zu akzeptieren oder zu verwerfen. Der andere Weg besteht in der Darlegung der Dokumente, die der Rechtslage zugrundeliegen. Er hat den großen Vorteil, daß er wegen seiner Unmittelbarkeit auch den juristischen Laien anspricht und überzeugen kann, insbesondere dann, wenn ihm kommentierende Anmerkungen das Verständnis erleichtern. Wie erfolgreich dieser Weg eingeschlagen werden kann, zeigt in eindrucksvolle Weise die von Dr. Herbert Czaja ausgewählte und äußerst sachkundig kommentierte Dokumentation: „Materialien zu Oder-Neiße Fragen", die als Heft 9 der Schriftenreihe der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen erschienen ist.

Die Dokumentation besteht aus drei Teilen. Der erste Teil enthält Auszüge aus Vertragstexten allgemeinen Inhalts, die auf die deutsche Frage anwendbar sind, darunter aus der Haager Landkriegsordnung, der Atlantik-Charta sowie aus Menschenrechtskonventionen. Unter der Überschrift „Die Rechtslage Deutschlands und der Deutschen im Spiegel des Völkerrechts und der Staatenpraxis" nimmt der zweite Teil den größten Raum der Dokumentation ein. In ihm finden sich die entscheidenden Kriegs- und Nachkriegsvereinbarungen der Vier Mächte hinsichtlich Deutschlands; Dokumente zur Auslegung dieser Vereinbarungen durch die Westmächte, die Ostblockstaaten und die Bundesregierung; der Moskauer und der Warschauer Vertrag nebst den hierzu gehörenden Dokumenten; Hinweise auf die Staatenpraxis nach den Ostverträgen und schließlich Dokumente zum Selbstbestimmungsrecht als zwingendes Völkerrecht. Der dritte Teil zeigt die Rechtslage Deutschlands und der Deutschen im Spiegel des Grundgesetzes, die Auslegung der völkerrechtlichen Lage Deutschlands durch das Bundesverfassungsgericht sowie Erklärungen der Bundesregierung zur Rechtslage nach den Ostverträgen. In einer Schlußbemerkung faßt Czaja die maßgeblichen Gesichtspunkte zur Beurteilung der Rechtslage zusammen und gibt dem Leser dadurch zugleich eine wichtige Hilfe zum Verständnis des rechtlichen Zusammenhangs, in dem die ausgewählten Dokumente zu verstehen sind. Als besonders wertvoll erweisen sich auch die zahlreichen Anmerkungen, in denen der Autor die Querverbindungen zu anderen Rechtsakten deutlich macht, zu verschiedenen in diesem Zusammenhang vertretenen Argumenten Stellung nimmt und schließlich fundierte Hinweise auf allgemein-völkerrechtliche Regeln gibt. Zur Objektivität der Information trägt noch bei, daß in den meisten Fällen, in denen der deutsche Text nicht oder nicht ausschließlich maßgebend ist, auch eine fremdsprachige Fassung der jeweiligen Vorschrift gegeben wird.

Warschauer Vertrag ändert nichts an der Auffassung der Bundesrepublik

Als Beispiel für den Wert der Dokumentation sei hier in aller Kürze nachgezeichnet, wie die oben aufgeworfene Frage nach dem Rechtsstatus der Oder-Neiße-Gebiete anhand der abgedruckten Texte zu beantworten ist. Danach steht dem Artikel des Warschauer Vertrags dessen Artikel IV gegenüber, der lautet: „Dieser Vertrag berührt nicht die von den Parteien früher geschlossenen oder sie betreffen den zweiseitigen oder mehrseitigen internationalen Vereinbarungen" (S. 63). In ihrer amtlichen Denkschrift (S. 66 f.) hat die Bundesregierung dazu ausgeführt, daß dementsprechend die Viermächteabkommen in bezug auf Deutschland als Ganzes nicht berührt werden, weil eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland noch nicht zustande gekommen sei.

Die Darstellung der Vertragstexte, die durch weitere Dokumente verdeutlicht werden, ergibt klar, daß der Warschauer Vertrag nichts an der Auffassung der Bundesrepublik geändert hat, daß Deutschland als Ganzes nach wie vor als — derzeit handlungsunfähiger — Staat in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 existiere, daß die Bundesrepublik jedoch bereit sei, bis zum Abschluß des Friedensvertrags die faktische polnische Gebietshoheit über die Oder-Neiße-Gebiete hinzunehmen und diese Gebiete bis dahin dementsprechend zu behandeln.

Neben der völkerrechtlichen Lage stellen die Dokumente auch die verfassungsrechtliche Lage nach dem Grundgesetz dar, und zwar anhand der Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts, die zu den Ostverträgen ergangen sind. Hervorzuheben ist auch die in der Schlußbemerkung enthaltene Feststellung Czajas, daß das Grundgesetz nicht zeitgemäße Formen des freien Zusammenlebens der Deutschen in einer freiheitlichen europäischen Friedensordnung verbiete, über deren Vereinbarung jedoch das ganze deutsche Volk in freier Entscheidung zu befinden habe.

Nicht nur der Politiker, auch jeder sonst an einer Politik in Rahmen des Rechts Interessierte wird den schmalen Dokumentenband mit Gewinn zu Rate ziehen, sei es zum raschen Nachschlagen, zur Aussprache oder zur Überprüfung des eigenen Urteils. Vieles, was sich allzuleicht im Eifer der politischen Diskussion verdunkelt oder einfach in Vergessenheit gerät, setzt der Dokumentenband in ein klares Licht, indem er die Rechtsquellen selbst sprechen läßt.

Herbert Czaja, Materialien zu Oder-Neiße-Fragen. Eine Dokumentation zur Rechtslage Deutschlands und der Deutschen nach dem Völkerrecht und dem Grundgesetz unter besonderer Berücksichtigung der Gebiete östlich von Oder und Neiße. Schriftenreihe der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Heft 9, 128 Seiten, kartoniert, 16,- DM, Verlag Osmipress-GmbH, Bonn.

Überragt vom Turm der Kirche

Lyck, die Hauptstadt Masurens, wurde vor 555 Jahren gegründet

VON PAUL BROCK

Von der Suermondtbrücke aus — sie verbindet die Insel im Lyck-See mit der Stadt — hatte man eine großartige Aussicht über die Hauptstadt Masurens. Man unterschied die große und die kleine Seite des Sees; Fligges Garten und Klein-Mühle fügten sich in das Blickfeld ein. Um den See bildeten die Uferpromenaden einen anmutig-freundlichen Rahmen. Hinter dem grünen Laubwerk, zumeist vom Wind bewegt, stiegen die roten Dächer empor, überragt vom Turm der Evangelischen Kirche.

Auf dem See kreuzten Segelboote zur Sommerzeit, unbesorgt, daß es ihnen an Wind fehlen könnte. Aus der Richtung der Baraner Bucht wehte fast immer eine frische Brise. Und die Mannschaften auf den Regattabooten des Lycker Ruder-Clubs legten sich mächtig in die Riemen, den taxierenden Blicken der Mädchen ausgesetzt. Wenn sich abends Dunkelheit über das Wasser legte, verrieten rote und grüne Punkte, wieviel Boote noch unterwegs waren. Den festlichen Höhepunkt bildete die Johannisnacht, Jahr um Jahr. Da sprühten Raketen über den See, von den Booten leuchteten bunte Lampions, und die Seeufer waren festlich illuminiert.



Seen, Häuser und Wälder: Ein anmutiger Rahmen für die Stadt Lyck

Fotos (2) Zerkowski

Am Steilufer des Lyck-Sees

Lyck liegt also am östlichen Steilufer des Sees gleichen Namens, nördlich der Mündung des Lyckflusses. Recht bescheiden muß die erste Siedlung, die im Schutz von Schloß Lyck entstand, gewirkt haben. Als man vor 55 Jahren 1925 das fünfhundertjährige Bestehen feierte, war im Zug eine Gruppe im Trachtenanzug zu sehen. Sie stellte die ersten Bewohner des kleinen Fischerdorfs „Licke" dar. Aus ihm hat sich die Stadt mit zuletzt 16 500 Einwohnern entwickelt. Freilich war das Wachstum des öfteren durch ein wechselvolles Schicksal gehemmt. Feuersbrünste und Kriege hatten rigoros mit dem Althergebrachten aufgeräumt. Kein Wunder war es mithin, daß Lyck zuletzt mit einem Zug ins Moderne aufwarten konnte. Alte Gebäude fehlten. Was davon während der Kaiserzeit noch vorhanden war, legten im Ersten Weltkrieg Brandgranaten russischer und deutscher Artillerie in Schutt und Asche. Die Evangelische Kirche, die um 1470 gebaut worden war (damals war sie noch nicht evangelischer Konfession), entstand in den Jahren 1922 bis 1925 aufs neue. Sie war 1914 restlos vernichtet worden. Auf den Trümmern der Sakristei segnete Pfarrer Sack 1916 die Jungen und Mädchen ein. Das stattliche Rathaus mit dem hohen gotischen Torbogen, das viele von uns noch in Erinnerung haben, war ebenfalls neu.

Im Heimatmuseum wurden Funde aus der Vorzeit gezeigt, als sich der Mensch noch hart und mit primitivem Gerät die notwendige Nahrung beschaffen mußte. Aber auch Erzeugnisse der masurischen Teppichknüpferei konnten von fachkundigen Besuchern (oder auch von Laien) bewundert werden. Bemalte Truhen, Schränke und anderes Hausgerät bildeten Darbietungen bodenständiger masurischer Bauernkultur.

Beim Anblick der fast überdimensionalen Kaufhäuser in den Geschäftsstraßen konnte man sich in eine Großstadt versetzt fühlen.

Nur das „Töpferende" hatte den Krieg überstanden mit seinen Häuschen althergebrachten Stils. Hier konnte den Fremden noch die altehrwürdige Einrichtung des alten Töpferhandwerks gezeigt werden, und man mußte die Kunstfertigkeit erfahrener Meister bestaunen, die mit wenigen Hilfsmitteln Krüge und Schalen herstellen konnten.



Altes masurisches Bauernhaus: Bodenständige Kultur

An Markttagen fand das seit eh und je bekannte große Gedränge statt. Die Bauernwagen und Stände fanden kaum noch den nötigen Platz. Vor dem Ersten Weltkrieg hatte der markt noch eine besondere, gewissermaßen reizvolle Note gehabt. Durch die Invasion russischer und polnischer Händler war ein Überangebot von Geflügel und Eiern vorhanden. Alte Marktberichte der Lycker Zeitung wußten darüber Aufschluß zu geben. Da hat man über ein Jahrhundert mit den Russen in guter Nachbarschaft gelebt. Aus den Grenz- und Garnisonstädten kamen fast täglich begüterte Russen, meist Offiziere und Beamte nach Lyck, um ihre Einkäufe zu machen. Sie fühlten sich wohl in der blitzsauberen Stadt, die merklich gegen den Schmutz der polnischen Kleinstädte abstach. „Klein-Petersburg" wurde sie von den Russen genannt. Nicht die Waren der Kaufleute allein lockten die östlichen Gäste, sie wurden auch von der kulturellen Überlegenheit angezogen, die sich allenthalben im Lebensstil offenbarte.

Denn Lyck war sich stets seiner Verpflichtung bewußt, der kulturelle Mittelpunkt Masurens zu sein. Auf eine jahrhunderte lange Tradition konnte sich das Gymnasium — als Beispiel — berufen, die alte „Fürsten- un Kirchenschule". Zu seinen Schülern zählten die Schriftsteller Fritz Reck-Mallesczewen sowie die Brüder Fritz und Richard Skowronnek.

Unter der Leitung von Max Dittrich entstand ein eigenes Theater. Besonderer Dank wurde Dr. Georg Neumann zuteil: Er verstand es, in der Jugend die Begeisterung für die Musik zu wecken. Als Dirigent des gemischten Chors und des Schulorchesters brachte er in jedem Jahr für die Freunde der Musik eine konzertante Überraschung zustande.

Jede Art von Sport wurde in Lyck ebenfalls großgeschrieben. Zudem gab es neben einigen Sportplätzen auch den großangelegten Rennplatz, auf dem Rennen, Dressurprüfungen und Fahrturniere edler Pferde stattfinden konnten.

Einen Eckpfeiler Ostpreußens, so kann man es nennen, gab es an der Stelle, wo die ostpreußische Grenze aus der Nordostrichtung einen Knick nach Südwesten bekam. Dort hatte Herzog Albrecht im Einverständnis mit dem damaligen polnischen König eine Grenzsäule errichtet, bei Prostken im Jahre 1545. Sie bezeichnete später die Grenze zwischen Polen und dem Kreis Lyck. Im Westen und Norden wird er von den Kreisgebieten Treuburg, Lötzen und Johannisburg eingefaßt.

Man nennt die Landschaft um die Hauptstadt Masurens die „Bucklige Welt". Den Namen haben ihr die vielen aus der Eiszeit stammenden Bergkuppen verschafft. Wälder säumen meist die breiten Lücken, Getreidefelder ziehen sich auf den sanft abfallenden Hängen hin, und aus den Tälern blinkt der Wasserspiegel eines der vielen Seen. Wege, an deren Rändern roter Mohn blühte, waren von Birkenstämmen eingefaßt. Vom Sturm zerzauste Fichten standen an den Ufern. Große Steinbrocken und spitz geformte Wacholdersträucher waren wie wahllos in das Bild heineingestreut, und die langen Blätter des Uferschilfs raschelten beim Hauch des Windes.

So zahlreich waren die Seen im Kreis Lyck, wie man sie sich sonst nur in einer blühenden Phantasie auszumalen vermag. Das war der schon reichlich oft erwähnte Lycksee, dann der Hertasee, der Tatarensee, die beiden Selmentseen, der Iloffer-, Sonntags-, Insel- und Stattenbach-See, sie alle boten den Wanderern lohnende Ziele, und die Bewohner, die Anlieger, zeigten sie den Fremden mit Freude und Stolz, und wer aus dem Kreis in die Fremde zog, träumte von ihnen bis ins hohe Alter hinein.

Um Jucha erweckte die Landschaft den Eindruck von einem Mittelgebirge. Im Borreck- und Ballnitzwald, wie auch bei Sybba atmete man auf stillen Wegen die köstliche Luft des Waldes ein. Die abseitige Lage des Kreises Lyck bedingte es wohl, daß seine landschaftlichen Schönheiten nur wenig bekannt waren, doch hatte sich in den letzten Jahren vor dem letzten Krieg schon ein Wandel vollzogen. Immerhin waren die Wälder und Ufer noch nicht von Fremden so überlaufen wie anderswo.

Die meisten Ortschaften im Kreis Lyck wiesen Steinhäuser auf. Sie waren nach dem Ersten Weltkrieg gebaut worden, als die Bewohner nach dem Sieg über die Russen nur die Trümmer ihrer einstigen Wohnstätten vorfanden. Abseits der Hauptverkehrswege hatten sich jedoch auch alte masurische Bauernhäuser, mitunter sogar in geschlossenem Dorfbild, erhalten. Staketenzäune, hinter denen Holunder- und Fliederbüsche blühten, umgaben diese hölzernen Wohnbauten mit den grünbemoosten Strohdächern. Ein besonderes Torhaus an der Straßenseite mußte erst die breiten Flügel öffnen, um einen Wagen hindurchzulassen. Der Fußgänger konnte durch eine daneben liegende schmale Pforte schlüpfen. Hier und da reckte noch ein Ziehbrunnen die lange, am unteren Ende beschwerte Stange über die Holzgabel hoch in die Luft.

Eines der ältesten Gebäude im Kreis Lyck war das Tatarenhaus

Trotz des einförmigen Eindrucks, den die mit dem Giebel zur Straße gestellten Wohnhäuser machen konnten, konnte man bei näherem Hinsehen mannigfache Unterschiede in den Bauformen entdecken. Hier ein regelmäßiger Rechteckbau, da an der Hofseite eine vorspringende Ecklaube, dort wiederum der Dachstuhl die Giebelwand überragend, auf reich geschnitzten Säulen ruhend. Alle diese Bauernhäuser stellten keinen organisch gewachsenen, in sich geschlossenen Gesamttyp dar, eine Erscheinung, die in dem geschichtlichen Werden seine Ursache hatte.

Am häufigsten war noch das Giebelständerhaus anzutreffen. Seine Entstehung ist auf rein praktische Erwägungen zurückzuführen. Um den Regen von der Hauswand fernzuhalten, hatte man an der Wetterseite den Dachstuhl etwa einen Meter vorgezogen und auf drei durch Schnitzwerk gezierte kopfbandbewehrte Ständer gestellt. Auf der rohen Bretterbank unter dem überragenden Dach saß am Sonntagmorgen das Mütterchen mit Gesangbuch und Bibel; am Nachmittag versammelten sich hier die Nachbarn, um einander Freud und Leid mitzuteilen und Tagesneuigkeiten auszutauschen.

Die Notwendigkeit, den vorhandenen Wohnraum zu erweitern, hatte aus dem Giebelständerhaus eine weitere Form herausgebildet, das „Kemenatenhaus". An die halbe Giebelseite lehnte sich ein Anbau, der in den Wänden gleich hoch, im Dachstuhl aber niedriger gehalten war als der Hauptbau. Dadurch war ein neuer Wohnraum geschaffen, der die Bezeichnung Kemenate trug. In letztvergangener Zeit waren nur noch vier Häuser dieser Gattung aus den Kreisen Lyck und Johannisburg bekannt.

Dagegen war die dritte Sonderform, das Ecklaubenhaus, noch recht zahlreich vertreten. Über dem nach dem Hof führenden Eingang war das Strohdach weit heruntergezogen. Drei geschnitzte Holzsäulen mit verziertem Stirnbrett über dem Kopfende trugen die länger gehaltenen Sparren des Dachstuhls. Bei ungünstiger Witterung wehrte der Vorbau den Regenschauern und Schneestürmen den Zugang zum Flur.

Ein gesunder bäuerlicher Formensinn offenbarte sich in allen als Schmuck dienenden Holzarbeiten. Mit sehr viel Liebe und Hingabe waren die Ständer am Giebel und an den Ecklauben geschnitzt. Dieselben Schnitzmuster wiederholten sich am Giebelbalken, am Stirnbrett und an den Regenschutzbrettern. Wo die letzteren spitz zusammenliefen, waren sie von einem Firstholz überdeckt, das der künstlerisch belebten Phantasie ein unbegrenztes Betätigungsfeld bot. Zwischen den einfach gedrechselten Giebelgruppen und den phantasievollen Menschen- und Tiergestalten fand man eine unerschöpfliche Fülle ausgesägter Formen.

Häuser der beschriebenen Bauart fanden sich vornehmlich in Mroßen, Prawdzisken, Dlugossen, Kreuzborn, Zappeln, Rundfließ und Stradaunen. Eines der ältesten Häuser im Kreis Lyck war das Tatarenhaus in Sdeden, das schon gestanden haben soll, als 1656 die Tatarenhorden das Land verwüsteten.

Schon vor dem Eintreffen des Deutschen Ordens hat das Land um Lyck zahlreiche kriegerische Auseinandersetzungen erdulden müssen. Im Landschaftsbild weisen die vielen Heidenwälle und Schloßberge darauf hin. Der Prußenstamm der Sudauer mußte sich in blutigen Grenzkämpfen gegen die Einfälle russischer, litauischer und polnischer Kleinfürsten wehren.

Beharrlich hielten sich im Volksmund Sagen über Schätze, die die alten Sudauer Fürsten auf ihren zerstörten Edelsitzen versteckt haben sollten. Tatsächlich fand man 1929 in Skomenten einen solchen Schatz: Ein kunstvoller, perlenbesetzter Halskragen, zwei silberne Armspiralen und silberne Gewandnadeln dürften Eigenerzeugnisse sudauischer Kunstfertigkeit sein.

Der Schmuck wurde dem Provinzialmuseum in Königsberg überwiesen.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Krumm, Käthe, aus Königsberg, Brahmstraße 40, jetzt Julius-Bracht-Straße 7, 2000 Hamburg 52, am 4. September

zum 95. Geburtstag

Brosell, Rudolf, aus Trutenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Triftkoppel 4, 2000 Hamburg 74, am 7. September

Powalka, Amalie, geb. Loyek, aus Schnittken und Waldersee, Kreis Johannisburg, jetzt Obere Dorfstraße 37, 3474 Boffzen, am 1. September

zum 94. Geburtstag

Sostak, Michael, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Dionysiusstraße 4, 6500 Mainz-Gonsenheim, am 12. September

zum 93. Geburtstag

Koch, Maria, geb. Krause, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Alten-Pflegeheim, Holzmühlerweg 80, 6304 Lollar, am 6. September

Kowalzik, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Kirchenstieg 17, 2000 Norderstedt 1, am 8. September

Krebs, Heinrich, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Dreikreuzenstraße 11, 3000 Hannover-Linden, am 4. September

Pesth, Fritz, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Spillheide 31, 4300 Essen, am 4. September

zum 92. Geburtstag

Boettcher, Hedwig, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 13, jetzt Am Geidenberg 36, 6602 Dudweiler, am 6. September

Iselies, Maria, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, Lengwether Straße 13, jetzt Königstraße 80, 4950 Minden, am 31. August

Jopp, Bruno, aus Lyck, Soldauer Weg 5, jetzt Emsteckerfeld, 4590 Cloppenburg, am 14. September

Kairis, Berta, geb. Lemke, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Steige 15, 7918 Illertissen, am 8. September

Klopper, Auguste, aus Königsberg-Haffstrom, jetzt bei ihrer Tochter Käthe Neujahr, Sulgauerstraße 35, 7230 Schramberg, am 5. September

Klugmann, Frieda, geb. Kloß, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße, jetzt Ramershovener Straße 2, 5083 Rheinbach, am 11. September

Steffenhagen, Auguste, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Kirchstraße 7, 4595 Lastrup, am 8. September

Trappe, Erich, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Oevelgönne 27, 2310 Plön, am 5. September

Wischnewski, Luise, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Pflegeheim, Am Husarendenkmal 16, Station 12, 2000 Hamburg 70, am 13. September

zum 91. Geburtstag

Ballies, Helene, geb. Albrot, aus Angerburg, Schloßstraße, jetzt Südheide 7, 3100 Westercelle, am 2. September

Freytag, Dr. Georg, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Graf-Spee-Straße 52, 2300 Kiel, am 13. September

Jung, Gertrud, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Stüppelsweg 5, 2309 Kirschbarkau, am 13. September

Nitzkowski, Marie, geb. Klowatz, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Schleswiger Chaussee 42, 2370 Rendsburg, am 10. September

Piontek, Maria, geb. Chilek, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt bei Schulze, Mühlstraße 8, 6369 Büdesheim, am 7. September

Sengstock, Auguste, geb. Schneidereit, aus Tilsit, Friedrichstraße 16, jetzt Mühlenstraße 2, 2975 Greetsiel, am 20. August

zum 90. Geburtstag

Burbulla, Wilhelmine, geb. Kelbassa, aus Montwitz Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchplatz 1 a, 4005 Meerbusch, am 10. September

Czysollek, Gustav, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt bei Kaiser, 4591 Tenstedt, am 8. September

Gerlach, Johanna, geb. Wiechert, aus Insterburg, jetzt Am Oberberg 22, 7342 Bad Ditzenbach, am 10. September

Haffke, Fritz, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Breslauer Straße 8, am 11. September

Hellwig, Hermann, aus Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 15, 2330 Eckernförde, am 16. August

Konik, Alice, Oberin am Kreiskrankenhaus Lyck, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt Altenzentrum, Rühmkorffstraße 9, 3070 Nienburg, am 9. September

Kossmann, Friedrich, aus Königsberg, jetzt Saalestraße 9, 2940 Wilhelmshaven, am 7. September

Kurrick, Minna, geb. Strohwald, aus Angerburg, Lötzenerstraße 5, jetzt bei Ella Schumacher, geb. Kurrick, Dießemerstraße 128, 4150 Krefeld 1, am 8. September

Mattulat, Emil, aus Lyck, Blücherstraße 13 a, jetzt Bolandstraße 30, 4836 Herzebrock, am 14. September

Schiemann, Anna, aus Kalkofen, jetzt Heinrich-Plett-Straße 67, 3500 Kassel, am 12. September

Wilhelmi, Anna, geb. Lorenz, aus Lötzen, jetzt Am Waldsaum 2, 4930 Detmold, am 1. September

zum 89. Geburtstag

Dyck, Marie, aus Wormditt, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Jungmannufer 16, 2330 Eckernförde, am 1. August

Falk, Gustav, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Spatenstraße 37, 4000 Düsseldorf, am 6. September

Katzur, Ida, aus Königsberg, Gerhardstraße 10, jetzt Ratzeburger Allee 14, 2400 Lübeck 1, am 2. September

Purwin, Auguste, geb. Parzanka, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Lüttgenseer Straße 7c, 2077 Trittau, am 6. September

Schnettka, Marie, geb. Bendisch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt von Kettler-Straße 16, 5070 Bergisch-Gladbach, am 1. September

Zander, Wilhelmine, geb. Jaschupp, aus Angerburg, Samlandstraße, jetzt Hauptstraße 1, 2303 Neuwittenbek, am 8. September

zum 88. Geburtstag

Gauer, Erna, geb. Nern, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 46, 2450 Ahrensböck, am 13. September

Hildebrand, Selma, geb. Schulz, aus Angerburg, Rastenburger Straße, jetzt Afrikanische Straße 145a, 1000 Berlin 65, am 6. September

Kerwien, Anna, geb. Tarrach, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt bei Golembek, Krühlbusch 21 B, 5600 Wuppertal-Oberbarmen, am 6. September

Lukat, Elisabeth, geb. Trostmann, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Hagacker 13, 3113 Ronnenberg, am 4. September

Strehl, Gustav, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Schöne Aussicht 42 — Landwehrhagen, 3513 Staufenberg 1, am 4. September

zum 87. Geburtstag

Deutschmann, Walter, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Lulu-von-Strauß-und-Torney-Straße 16, 3062 Bückeburg, am 1. September

Gramberg, Herbert, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Vor dem Walde 201, 3061 Pollhagen, am 4. September

Hamann, Fritz, aus Seestadt Pillau II, Schlageter Straße 292, jetzt Lager Waffenschmiede, 2300 Kiel-Holtenau, am 2. September

Lojewski, Auguste, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Sternstraße 6, 5632 Wermelskirchen, am 8. September

Luft, Dr. Robert, aus Lötzen, jetzt Platenstraße 4, 8520 Erlangen, am 2. September

Prawdzik, Franz, aus Lyck, jetzt bei Frau Kaukel, Am Dickelsbach 64, 4100 Duisburg-Großenbaum, am 13. September

Prystawik, Johann, aus Dreifelde, Kreis Johannisburg, jetzt Maidenheadstraße 17, 5300 Bonn 2, am 14. September

Reichelt, Carl, aus Goldap, Schützenstraße 12, jetzt Seniorenheim, Michelsenstraße 25, 3032 Fallingbostel, am 2. September

zum 86. Geburtstag

Bluhm, Maria, aus Schalmig, Kreis Braunsberg, jetzt Schleswiger Straße 112, 2330 Eckernförde, am 10. Juli

Chedor, Wilhelmine, geb. Schliewinski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Nevigeser Straße 107, 5630 Velbert 15, am 3. September

Klein, Karl, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt St. Georgen-Straße 40 a, 3100 Celle, am 5. September

Neumann, Wilhelmine, auch Lyck, jetzt Haus Nr. 26, 2161 Mittelsdorf, am 13. September

Wermke, Anna, aus Königsberg, Kleine Sandgasse 10, jetzt Sandkrugskoppel 21, 2400 Lübeck 1, am 13. September

Wittke, Helena, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kölner Straße 3, 5830 Schwelm, am 13. September

zum 85. Geburtstag

Adebar, Anna, geb. Zippelies, aus Haffwerder, Kreis Labiau, jetzt Wedekindgrund 36, 3042 Munster, am 11. September

Albat, Karl, aus Neugrün und Insterburg, jetzt Altenzentrum, Talkamp 19, 3008 Garbsen 1, am 1. September

Arndt, Fritz, aus Falkenau, Kreis Bartenstein, jetzt Spitzort 22, 2058 Lauenburg, am 23. August

Bieber, Wilhelm, aus Groß Heidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchbergerstraße 28, 3501 Emstal-Riede, am 12. September

Borkowski, August, aus Ortelsburg, Kaiserstraße 47, jetzt Trollbergstraße 27, 6531 Dorsheim, am 24. August

Boy, Helene, geb. Steinbeck, aus Königsberg, Domnauerstraße 5c, jetzt Obentrautstraße 24, 3000 Hannover 21, am 28. August

Brosch, Anna, geb. Siskowski, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Welsede, Schlesier-Weg 99, 3253 Hessisch-Oldendorf 4, am 26. August

Gabriel, Fritz, aus Lasdehnen, Kreis Insterburg und Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt Siedlungsstraße 27, 2361 Todesfelde, am 1. September

Gollembusch, Frieda, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Glatzer Straße 12, 3250 Hameln 5, am 12. September

Gropler, Erna, geb. Walendy, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Wiltinger Straße 19, 1000 Berlin 28, am 13. September

Herrgesell, Max aus Seestadt Pillau I, Zitadelle, jetzt Beethoven Straße 24, 4000 Düsseldorf, am 7. September

Katzwinkel, Johann, aus Schillfeldt, Kreis Pillkallen, jetzt Marliring 54, 2400 Lübeck 1, am 2. September

Klotzki, Paul, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Langer Steinweg 2, 4933 Blomberg, am 30. August

Kneiding, Georg, aus Landsberg, Bahnhofstraße, Lichtendorferstraße 6, 5840 Schwerte 1, am 27. August

Kobuß, Karl, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Lünsebrink 20, 4500 Hellern, am 12. September

Koyro, Marie, geb. Dzwonneck, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Overrath 68, 4358 Haltern, am 11. September

Kruppa, Hans, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Am Löbbekenkopf 9, 5860 Iserlohn, am 2. September

zum 84. Geburtstag

Altenhofen, Paul, aus Ortelsburg, jetzt An der Wasserburg 6, 4600 Dortmund, am 5. September

Bergmann, Antonie, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 55, jetzt Schleswiger Straße 87, 2800 Bremen 1, am 9. September

Bogdahn, August, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Posener Straße 3, 4019 Monheim, am 1. September

Dobrindt, Waldemar, aus Lötzen, jetzt zu erreichen über Gisela Neubert, Schulweg 38, 2900 Oldenburg, am 12. September

Hinz, Karl, aus Gutenfeld-Dalheim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bussardweg 34, 2215 Hanerau-Hademarschen, am 12. September

Kiesch, Anna, geb. Gauda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Bohlgarten 10, 5840 Schwerte, am 7. September

Koyro, Otto, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Overrath 68, 4358 Haltern, am 13. September

Kratel, Frida, Landwirtin, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Juchaczstraße 15, 4780 Lippstadt, am 3. September

Lottermoser, Charlotte, geb. Steiner, aus Damfelde, Kreis Angerburg, jetzt Wickensen Nr. 5, 3456 Eschershausen, am 2. September

Maschlinski, Hermann, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt bei Bollnow, Lichtendorfer Straße 55, 4600 Dortmund-Selde, am 8. September

Matthies, Luise, aus Allenstein, jetzt Nordbahn-Straße 26, 1000 Berlin 51, am 11. September

Meya, Anna, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt bei Vosgerau, Händelweg 63, 2300 Kiel, am 12. September

Petersdorff, Wilhelmine, geb. Brosio, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt An der Bauna, 3507 Baunatal 1, am 17. August

Radssun, Meta, geb. Skribeleit, aus Klein Skirlack, Kreis Angerapp, jetzt Obentrautstraße 48, 3000 Hannover 21, am 2. September

Schanko, Marie, geb. Turner, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Auf der Heide 14, 4630 Bochum, am 10. September

Schmolinsky, Elisabeth, geb. Koschorreck, aus Rastenburg, Sembeckstraße 4, jetzt Kurzer Kamp 2, 2440 Oldenburg, am 3. September

Stuhlert, Otto, aus Schwentwokarren, Ortsteil Launen, Kreis Memel, jetzt Bürgermeisterpfeifferstraße 8, 3040 Soltau, am 12. September

Wlost, Karl, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Altweg 8, 7710 Donaueschingen, am 4. September

zum 83. Geburtstag

Adamheit, Herbert, aus Elbing, jetzt Welfenallee 18, 3100 Celle, am 12. September

Horn, Friedrich, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Wagenhorst 4, 2121 Embsen, am 8. September

Klossek, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 48, 3280 Bad Pyrmont, am 6. September

Fortsetzung auf Seite 14

Aussiedler:

Entscheidende Lebensveränderung

Wegen des unerschütterlichen Bekenntnisses zum Deutschtum die Heimat im Osten für immer verlassen

HAMBURG — Aussiedler — Wer sind sie? Warum kommen sie? Was wollen sie? Viele Mitbürger in unserer Bundesrepublik wissen keine Antwort auf dieses „Woher" und „Warum". Man kennt natürlich die deutsch-polnischen Absprachen und den politischen Hintergrund, daß die Bundesrepublik jederzeit bereit ist, Deutsche aus den Ostgebieten aufzunehmen. Aber darüber hinaus stellt man fest, daß recht viele Bundesbürger mehr oder weniger verständnislos und unwissend den Problemen der Aussiedlung gegenüberstehen. Was für Leute sind das, die da aus Ostpreußen, aus Schlesien, aus Pommern, also aus den polnisch verwalteten Gebieten, aber auch aus der Sowjetunion und Rumänien kommen, die ihre Wohnung, ihr Haus, fast ihren gesamten Hausstand zurückgelassen haben? Was für Leute sind das, die ihren Arbeitsplatz aufgegeben haben, die sich sogar von Familienangehörigen und engen Verwandten trennten, um in eine ungewisse Zukunft in die Bundesrepublik umzusiedeln?

Wenn wir nach den Beweggründen für so entscheidende Lebensveränderungen fragen, ist der nächstliegende Gedanke, daß der „goldene Westen", der hiesige Wohlstand, das mannigfache Warenangebot die Menschen gelockt hat. Es scheint notwendig, in diesen Punkten einiges zu berichtigen. Lassen wir am besten die Aussiedler selber sprechen. Und wir werden nicht ohne Erstaunen erfahren, wie tief das Deutschtum in ihnen, auch nach mehr als dreißig Jahren, verwurzelt ist. Sie haben sich in der ihnen aufgezwungenen fremden Welt mit einer fremden Sprache nie richtig wohlgefühlt. In fast allen Äußerungen mündlicher oder schriftlicher Art kommt zum Ausdruck, daß es die deutsche Lebensart, die Erhaltung der deutschen Sprache ist, die diese Menschen bewogen hat, ihre Heimat, in der sie plötzlich auf Grund der umwälzenden politischen Verhältnisse nach dem zweiten Weltkrieg Fremdlinge geworden waren, zu verlassen.

Da heißt es in Niederschriften: „... Schließlich sind wir ja alle Deutsche!" Oder: „Die Polen hatten mir einen polnischen Namen gegeben; aber zu Hause hatte ich noch ein Stammbuch. Das habe ich vorgelegt (in Friedland, d. Red.), und ich bekam meinen deutschen Namen „Stein" zurück. Das war das größte Glück für mich."

Ein Ausssiedler, aus Rumänien kommend, schreibt: „Ich entschloß mich, für immer in Deutschland zu bleiben, also für die Freiheit, und als Deutscher anerkannt zu werden, obwohl meine Mutter, mein Vater, meine Schwester in Rumänien geblieben sind." Wie sehr muß man das Deutschtum bewahrt und gepflegt haben, um einen solchen Schritt in die Ungewißheit zu unternehmen und ohne absehen zu können, wann die Familie wird folgen dürfen? Ein anderer Deutscher aus Rumänien bringt sein Nationalbewußtsein in dieser Weise zum Ausdruck: „Zu Hause blieben meine Frau und drei Kinder und alles andere, was eine Familie hat: Haus, Möbel, Werkzeug usw. Das (die Ausreise, d. Red.) habe ich für meine Kinder gemacht, weil sie in Rumänien nur rumänische Schulen besuchen, und so will ich, daß sie unsere deutsche Sprache nicht vergessen... Jetzt muß ich die Zeit abwarten, bis meine Familie zu mir nach Hamburg kommt."

„Jahrelang habe ich mich gesehnt, nach Deutschland zu kommen"

Frau St. aus Oberschlesien schreibt: „Es war so schwer, alles zurückzulassen. Jahrelang habe ich mich gesehnt, nach Deutschland zu kommen. Immer wieder habe ich zu meinem Mann und meinen Kindern gesagt, mein einziger Wunsch ist, in Deutschland zu sterben und auf dem Friedhof in Eutin neben meiner Mutter zu liegen."

Ein Rußlandaussiedler drückt sein Heimatbewußtsein folgendermaßen aus: „Wir haben uns entschlossen, die Ausreise einzureichen. Das war ein sehr ernster Entschluß in unserem Leben. Denn wir haben nur die urkrainische Schule besucht, eine gute Arbeit, ein eigenes Haus gehabt. Aber wir haben uns fest vorgenommen, die Sowjetunion zu verlassen, weil wir Deutsche sind und zum deutschen Volk gehören."

Eine deutsche Frau aus dem Wolgagebiet schreibt: „Als der Krieg begann, wurde ich mit meinen Eltern nach Sibirien umgesiedelt. Dort haben wir jeden Tag gefühlt, daß wir Deutsche sind... Wir hatten ein Haus und alles, was man am notwendigen braucht; aber das tut mir nicht leid, nur meinen alten Vater kann ich nicht vergessen, denn wir kommen nicht mehr zusammen, weil er schon 78 Jahre ist."

Diese Aussagen, die immer wiederkehrenden Bekenntnisse zum Deutschtum, ohne falschen Zungenschlag, ohne Angeberei, ließen sich vervollständigen. Doch die wenigen Äußerungen zeigen bereits, welche Entschlußkraft aufgebracht werden mußte, um so entscheidende Lebensveränderungen vorzunehmen. Dabei ist noch außer acht gelassen, daß das Ausreisebegehren bei keinem der Aussiedlungswilligen sofort erfüllt wurde. Die Anträge mußten Jahr für Jahr wiederholt werden, weil sie ebenso oft abgelehnt wurden, und sie wären mit erheblichen Kosten für die Antragsteller verbunden. Wie mancher von ihnen hat durch seine Bekundung zur Ausreise erhebliche Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen müssen. Ein junger Mann, Elektrotechniker, schreibt: „Im Betrieb ging alles in Ordnung, so lange, bis wir den Antrag auf die Ausfahrt eingereicht hatten. Ich wurde sofort in eine andere Abteilung zu einer schlechteren Arbeit versetzt.... Trotz guter Vorbereitung ließ man mich bei der Diplomarbeit durchfallen. Mir wurde kein Grund angegeben, obwohl ich mehrmals nachgefragt habe. Nach meiner Meinung war die Ausfahrt der Grund dafür, denn anderen, welche auch nicht die Prüfung bestanden hatten, wurde der Grund sofort angegeben." Eine andere Aussiedlerin schreibt: „Seit 1965 haben wir uns um die Umsiedlung bemüht, was immer mit viel Ärger und Angst vor Arbeitsentlassung verbunden war."

Für die Aussiedler, die die Unannehmlichkeiten, ja, Verunglimpfungen wegen der Ausreiseanträge durchgestanden haben, sieht jedoch das neue Leben in der Bundesrepublik noch keineswegs rosig aus. Zwar helfen die Behörden, wo sie können, und der Staat betreut die Menschen entscheidend. Die Hilfsbereitschaft der Beamten auf den vielen Ämtern, die Lebenserleichterungen, die der Staat gewährt, werden immer wieder von den Aussiedlern gelobt. Dennoch bleiben Schwierigkeiten im Raume stehen, die jeder Einzelne selber meistern muß. Jeder muß sich auf seine Weise in die neuen Lebensverhältnisse eingewöhnen, jeder muß sich um einen Arbeitsplatz bemühen. Nicht immer kann das Arbeitsamt einen Arbeitsplatz vermitteln, der der Vorbildung oder dem fachlichen Können entspricht. Und jeder muß sich auf seine Art eine neue Umwelt und neue Kontakte schaffen. Eine der größten Schwierigkeiten ist dabei, die deutsche Sprache richtig zu sprechen und sie zu erlernen, wenn sie nur noch in Ansätzen vorhanden ist. Die Aussiedler sprechen deutsch, aber sie sprechen oft nur mühsam, weil sie diese ihre Sprache nur in ihrer frühen Jugend gesprochen haben. Zwar hat man sich durchweg bemüht, die deutsche Sprache im familiären Bereich zu bewahren, Eltern oder Großeltern haben in der häuslichen Umgebung mit den Kindern deutsch gesprochen. Aber tagein-tagaus müssen die Aussiedler erfahren, wie vieles ihnen von dieser Muttersprache in den Jahren, da sie eine fremde Sprache erlernen und sprechen mußten, verlorengegangen ist. Der Wortschatz reicht nicht aus, ist eng geworden, die Intonation ist überlagert durch die fremdländische Sprache, oft auch noch zu stark dialektisch gefärbt, so daß es doch eine große Schwierigkeit bleibt, wenn diese Menschen bei Behörden und Ämtern ihre Probleme vortragen, ihre Anträge stellen müssen.

Eine nicht zu unterschätzende Leistung der Bundesrepublik ist es, daß den Aussiedlern über mehrere Monate intensiver Deutschunterricht erteilt wird, in Hamburg etwa acht bis neun Montate täglicher Unterricht. Eine der Schulen, die sich um die Sprachausbildung der Aussiedler verdient gemacht hat, ist beispielsweise das „Deutschinstitut für Ausländer e. V. in Hamburg", Abteilung Aussiedler. Die Dankbarkeit für die Hilfe des Staates in bezug auf die Sprachausbildung kommt in folgenden Äußerungen zum Ausdruck: „Ich hätte nie gedacht, daß wir hier eine Möglichkeit zum Erlernen der deutschen Sprache bekommen. Nicht nur die Möglichkeit. Die Hilfsbereitschaft der meisten Behörden ist für uns auch sehr wichtig." Oder: „Ich lerne die deutsche Sprache gern, aber es ist für mich sehr schwer, ich habe in meinem Leben nicht deutsch gesprochen, nur als ich klein war, vor dem Krieg, nach dem Krieg nicht mehr." Und die folgende wörtliche Äußerung: „Für die beste Sache für die Aussiedler müssen wir uns bei der Bundesrepublik Deutschland bedanken, weil sie uns Gelegenheit gibt, deutsch zu lernen, denn bis 1970 durften wir drüben nicht deutsch lernen und sprechen." Oder hier mit einer kleinen Kritik an den Mitschülern verbunden: „Alle vier gehen wir in die Schule, mein Mann, ich und die Kinder. In der Schule macht es mir Spaß, obgleich es mir öfters auch schwer fällt. Das einzige, was mich in der Schule ärgert, ist, daß die Schüler im Unterricht nicht den Mund halten können. Die Lehrer geben sich viel Mühe, und wir sollten dankbar sein, daß wir diese Kurse überhaupt besuchen können."

Zweifellos ist für manchen Aussiedler das Erschrecken über die mangelnde Sprachfähigkeit groß. Sie alle haben über Jahrzehnte die deutsche Sprache trotz der geringen Möglichkeiten gepflegt, und jetzt müssen sie erkennen, daß ihre Sprachkenntnisse und ihr Können keineswegs ausreichen. Viele können sich nur durch einzelne Worte oder mit gebrochenen Sätzen verständlich machen. Um die Schwierigkeiten auf dem sprachlichen Sektor nochmals zu verdeutlichen und zugleich das Verständnis für die Probleme der Aussiedler bei unseren Mitbürgern wachzurütteln, möchte ich zum Schluß die Äußerung eines jungen, intelligenten Mädchens zitieren: „Wenn ich mich nicht ganz richtig ausdrücke oder etwas falsch mache, dann glaubt man, daß ich überhaupt zu nichts fähig bin. Dabei bin ich genau so wie alle anderen Menschen und will auch zu etwas kommen. Man kann es einem doch nicht übel nehmen, nur weil ich in einem anderen Land geboren bin und nicht so gut die deutsche Sprache kann. Ich werde sie mit der Zeit lernen. Und ich wünsche mir, daß mir nicht zu oft solche Leute begegnen, die in mir einen zweitklassigen Menschen sehen."

Gerda Spiegelberg

Sozialhilfe:

Kein Almosen des Staates

Eine Broschüre gibt Auskunft über die möglichen Hilfeleistungen

BONN — Der Wohlstand in der Bundesrepublik Deutschland gilt weiterhin in der Welt als nahezu paradiesisch. In das Land, „wo Milch und Honig fließt", zieht es so viele Tausende, daß der Strom von Asylbewerbern bereits zum Problem geworden ist. Aber unsere Wohlstandsgesellschaft hat nicht nur die vielgerühmte Schokoladenseite. Die Zahl der „verschämten Armen" ist auch in unserem Lande wesentlich größer, als gemeinhin angenommen wird.

Jene meist älteren Menschen scheuen sich, ihre oft miserable Lage einer Behörde darzulegen. Lieber verstecken sie ihre Not, als daß sie um Hilfe bäten. Sie wissen nicht, daß ihnen der Staat keine Almosen anbietet, um ihnen in der Not beizustehen, sondern daß die soziale Hilfe ihr gutes Recht ist, auf daß sie Anspruch haben. Sozialhilfe hat nichts mit der früheren Fürsorge oder Armenhilfe zu tun. Sie ist eine Leistung wie das Kindergeld, das Wohngeld oder die Ausbildungsförderung. Es sind soziale Leistungen, die nicht nur in Geld, sondern auch in persönlicher Hilfe bestehen können.

In welcher Art und in welchem Umfang das soziale Angebot den Notleidenden gemacht wird, ist weithin unbekannt. Um den Betroffenen einen Überblick über die möglichen Hilfeleistungen zu geben, wurde schon vor einem Jahr eine kleine Schrift mit dem Titel „Sozialhilfe — ihr gutes Recht" zusammengestellt. Diese Broschüre kann kostenlos vom Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit angefordert werden. Die Anschrift lautet: Kennedy Allee 105—107 in 5300 Bonn.

Michael Haardt

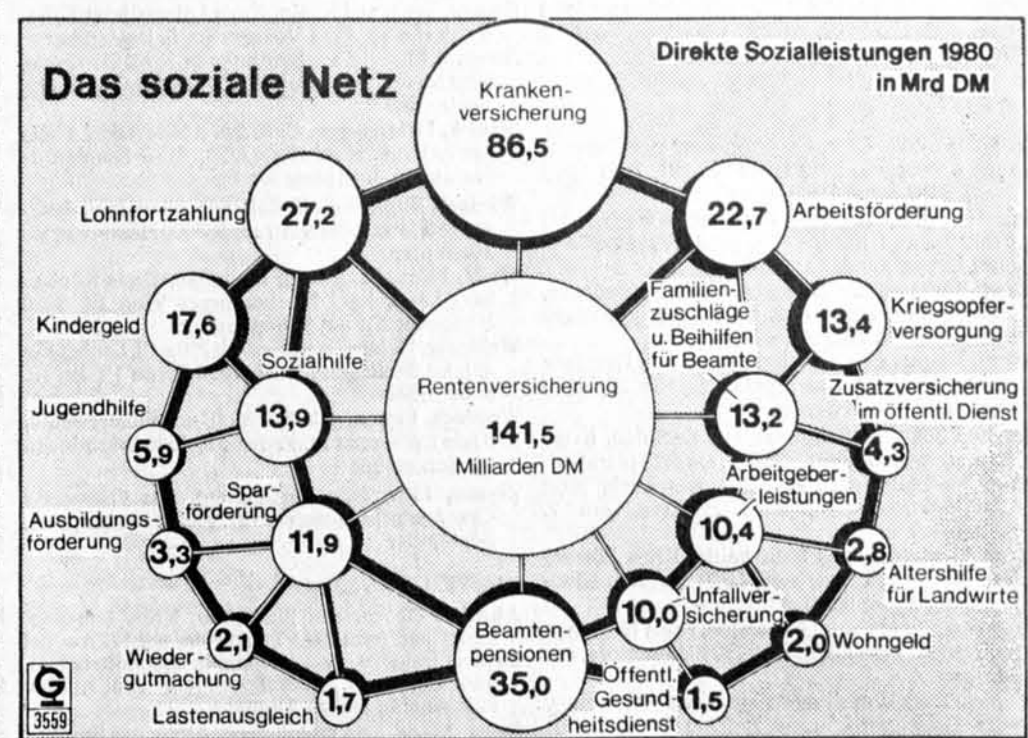
Krankenversicherung:

Neue Mitglieder

Drittgrößte Kasse betreut 2 Millionen

Hamburg — Die Techniker-Krankenkasse, drittgrößter gesetzlicher Krankenversicherer in der Bundesrepublik Deutschland und größte rein berufsständisch orientierte Ersatzkasse, konnte im Februar 1980 das 900 000ste Mitglied in ihrer Versichertengemeinschaft begrüßen. Es ist der 26 Jahre alte, bei der Firma Krupp Atlas-Elektronik in Bremen tätige Elektronik-Ingenieur Otto Plasse. Mit den Familienangehörigen zusammen betreut die Kasse zur Zeit über 2 Millionen Menschen.

G. L.



HAMBURG — Das Netz der sozialen Sicherheit hat in der Bundesrepublik Deutschland so enge Maschen, daß kaum noch jemand durch sie hindurch ins Elend stürzen kann. Vor allem die großen materiellen Risiken des Lebens sind für den überwiegenden Teil der Bevölkerung abgedeckt: Die Sicherung im Alter und beim Tod des Ernährers, bei Arbeitslosigkeit, bei Krankheit oder Unfall. Die direkten Sozialleistungen veranschlagt das Bundesministerium für Arbeit, nach Abzug von Zahlungen der sozialen Einrichtungen untereinander, auf 406 Milliarden DM. Hinzu komen noch indirekte Leistungen in Form von Steuervergünstigungen, so daß sich für 1980 insgesamt 449 Milliarden DM Sozialleistungen ergeben; das entspricht 30 Prozent unserer wirtschaftlichen Gesamtleistung. Diese Riesensumme wird aufgebracht durch Beitragszahlungen der Versicherten, durch Leistungen aus der Staatskasse (also des Steuerzahlers) und durch Aufwendungen der Wirtschaft. Der Umfang der Sozialleistungen macht klar, daß das soziale Netz als Stützpfeiler eine leistungsfähige Wirtschaft braucht. Schaubild Globus

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 12

Köhn, Emilie, aus Talskeim, Kreis Bartenstein, jetzt Schloßstraße 12, 3050 Wunstorf 1, am 3. September

Lenz, Auguste, aus Ortelsburg, Waldstraße, jetzt Albert Schweitzer-Straße 3, 3118 Bad Bevensen, am 28. August

Neumann, Auguste, aus Telrode, Kreis Gumbinnen, jetzt Eckhorster Straße 24, 2400 Lübeck 1, am 4. September

Pallasch, Katharina, geb. Kablum, aus Lyck, jetzt Stettiner Straße 4, 2400 Lübeck, am 3. September

Philipp, Paul, aus Jungingen, Kreis Osterode, jetzt Schanzstraße 16, 7990 Friedrichshafen 1, am 2. September

Podszus, Käthe, aus Insterburg, jetzt Reeperbahn 24, 2330 Eckernförde, am 23. Juli

Rettkowski, Auguste, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinäckerstraße 476, 7141 Murr, am 13. September

Rogowski, Anna, geb. Brodowski, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Wiesenweg 7, 2822 Schwanewede, am 5. September

Sewz, Gustav, aus Abbau Borken 4, Kreis Ortelsburg, jetzt Weg am Berge 32, 4300 Essen, am 8. September

Wölfle, Emil-Wolf, Buchbindermeister, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Regenbogenweg 20, 4300 Essen, am 9. September

zum 82. Geburtstag

Czymay, Amalie, aus Ortelsburg, jetzt Am Bahnhof 146, 2839 Siedenburg, am 7. September

Kaffka, Elisabeth, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Elsa-Brandström-Straße 15, 5810 Witten, am 13. September

Kannapinat, Meta, geb. Kroll, aus Wittinnen, Kreis Lyck, jetzt Türkenstraße 7, 8800 Ansbach, am 6. September

Kuchenbecker, Katharina, geb. Dreger, aus Prostkane, Kreis Lyck, jetzt Am Strampel 12, 4460 Nordhorn, am 1. September

Lask, Karl, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Rönnauer Ring 51, 2400 Travemünde, am 13. September

Mrowka, Fritz, aus Lyck, Lycker-Garten 98, jetzt Goethestraße 15, 2090 Winsen, am 4. September

Nikulka, Hermann, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Schäfersiedlung Mönchshof, 3501 Espenau, am 5. September

Peise, Helene, aus Gerdauen, Stadtrandsiedlung, Danziger Straße 22, jetzt Rorschacher Zeile 5 A, 1000 Berlin 51, am 3. September

Sablotny, Anna, geb. Sontowski, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Heinrich-Kämpchenstraße 7, 4630 Bochum 5, am 6. September

Scharnowski, Anna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 7, 4800 Bielefeld, am 3. September

Schurna, Ludwig aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Gleisstraße 17, 4300 Essen-Dellwig, am 10. September

Schwidrowski, Frieda, geb. Müncheberg, aus Ortelsburg, jetzt 2071 Timmerhorn, am 7. September

Sdun, Auguste, geb. Rostek, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Klingenthal 5, 3000 Hannover, am 7. September

Skierlo, Otto, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Barskamp 116, 2122 Bleckede, am 4. September

Springer, Anna, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kestingstraße 107, 4780 Lippstadt, am 5. September

zum 81. Geburtstag

Bartholomeyzik, Otto, Ortsvertreter, aus Blumenthal, Kreis Lyck, jetzt Haus Nr. 131, 2831 Groß Bramstedt, am 6. September

Berg, Heinrich, Bäckermeister, aus Goldbach, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Waldstraße 6, 3071 Leese, am 4. September

Brosch, Otto, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt Dreiherrenstein 15, 6201 Auringen-Wiesbaden, am 27. August

Damm, Emma, geb. Drückler, aus Lyck, Danziger Straße 30, jetzt Saarbrücker Straße 20, 4600 Dortmund, am 2. September

Hensel, Lina, geb. Sakowski, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 7891 Staufen, am 5. September

Jansen, Elfriede, geb. Ehleben, aus Lyck, jetzt Walkmühlenweg 9, 6348 Herborn, am 2. September

Jelonnek, Martha, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Sträßchen Siefen 45, 5060 Bergisch-Gladbach, am 9. September

Kirschnick, Frieda, aus Grünwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Diestelkamp 65, 2330 Eckernförde, am 18. August

Komnick, Rudolf, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Eichendorff-Straße 7, 5960 Olpe, am 1. September

Konstanty, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Heinrich-Heine-Weg 23, 2050 Hamburg 80, am 9. September

Krawolitzki, Otto, aus Sentken-Ropehlen, Kreis Lyck, jetzt Ronsdorfer Straße 51, 5600 Wuppertal 1, am 9. September

Kudritzki, Ida, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Pillauer Straße 9, 2330 Eckernförde, am 8. August

Kullick, Helene, geb. Kossak, aus Lyck, jetzt Bergenstraße 15, 3400 Göttingen, am 12. September

Michalczyk, Max, aus Herrenbach, Kreis Lyck, jetzt Lötsch 95 b, 4054 Breyell, am 1. September

Reuter, Erna, aus Tilsit, jetzt Grünewaldstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 7. September

Sylla, Karl, Ortsvertreter, aus Zinschen, Kreis Lyck, jetzt Lübbeckener Straße 251, 4900 Herford-Laar, am 14. September

Tiedtke, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Schulze-Delitzsch-Straße 5, 6500 Mainz, am 10 September

zum 80. Geburtstag

Abrameit, Willy, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt Reichertsklinge 8, 7547 Wildbad, am 2. September

Behnke, Emma, geb. Petschulat, aus Groß Lascheninken, Kreis Insterburg, jetzt Balkstraße 21, 3100 Celle, am 4. September

Brilling, Emmi, aus Königsberg, jetzt Heldmannstraße 6, 2330 Eckernförde, am 8. August

Bubel Erna, geb. Borchert, aus Königsberg, Schrötterstraße, jetzt Schwarzachweg 26, 6300 Gießen, am 28. August

David, Charlotte, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Turmstraße 16, 4018 Langenfeld, am 6. September

Geikowski, Auguste, geb. Mensch, aus Tiedmannsdorf, Kreis Braunsberg, jetzt Gartenstraße 11, 5657 Haan 2, am 4. September

Gullasch, Margarete, aus Königsberg, und Preussisch Holland, St. Georgenweg 6, jetzt Zehlendorfer Weg 50, 2000 Hamburg 70, am 4. September

Grawert, Hertha, aus Danzig-Zoppot, jetzt Prinzenstraße 67, 2330 Eckernförde, am 18. Juli

Hoepfner, Frieda, aus Königsberg, Vorder Roßgarten 58-59, jetzt Am Bertramshof 11, 2400 Lübeck 1, am 9. September

Huwald, Ernst, Maurer- und Zimmermeister, aus Güldenboden, Kreis Mohrungen, und Königsberg, Douglasstraße 27, jetzt Schloenbachstraße 21, 3320 Salzgitter 51, am 18. August

Jaentsch, Marta, geb. Dross, aus Gumbinnen, Konditorei Dross, jetzt Möllersdorf, 8311 Schalkham, Post Gerzen, am 7. September

König, Ida, aus Rauschen, Kreis Königsberg-Land, Dorfstraße 27, jetzt Tondernstraße 34, 2400 Lübeck 1, am 6. September

Kosakowski, Gertrud, aus Königsberg und Braunsberg, Teichstraße, jetzt Prassekstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 3. September

Kossack, Fritz, aus Lötzen, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 23, 8720 Schweinfurt, am 11. September

Kozian, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 51, 4100 Duisburg-Neudorf, am 4. September

Lach, Auguste, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer Tochter Erika Alexander, Josefstraße 25, 4390 Gladbeck, am 28. August

Lipski, Willi, Verwaltungsangestellter i. R., aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Kirchenstraße 22, jetzt Dilsbergerstraße 27, 6800 Mannheim 51, am 29. August

Marx, August, aus Schlobitten, Kreis Preußisch Holland, jetzt v. d. Goltz-Allee 70, 2300 Kiel 1, am 2. September

Parzany, Wilhelm, aus Sensburg, jetzt Marktstraße 2, 5100 Aachen, am 1. September

Pfeiffenberger, Charlotte, aus Spillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fliederstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 3. September

Posdziech, Julius, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Werkerhofplatz 5, 5628 Heiligenhaus, am 28. August

Roganski, Kurt, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Schambachweg 14, 1000 Berlin 22, am 22. August

Stopke, Erna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Bahnhofstraße 39, 4223 Voerde, am 5. September

Stossum, Elfriede, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Mergelteichstraße 5, 4600 Dortmund, am 13. September

Strojek, Helene, geb. Cub, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Kögelweg 21/23, 4270 Dorsten 1-Hardt, am 4. September

Wiedner, Edith, geb. Kollak, aus Allenstein, Janggasse 5, jetzt Allmersstraße 9, 3000 Hannover, am 10. September

Wolff, Minna, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neidenburger Weg 13, 3000 Hannover 51, am 9. September

Wohlrabe, Helene, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 3, jetzt Seelingstraße 51, 1000 Berlin 19, am 13. September

Woydack, Emma, geb. Rudolph, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 8, 4006 Erkrath, am 10. September

Zigann, Lina, geb. Stolzenberg, aus Ostseebad Cranz, jetzt Lindenstraße 21, 2082 Uetersen, am 1. September

zum 75. Geburtstag

Akrutat, Georg, aus Plaschken, Kreis Pogegen, und Tilsit, jetzt 2411 Lehmrade, am 17. August

Bachor, Irmgard, geb. Neumann, aus Hohenstein, und Gerdauen, jetzt Sprengerstraße 5, 3200 Hildesheim, am 26. August

Belitz, Marie, geb. Pudel, verw. Albin, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Birkenweg 10, 2114 Drestedt 77, am 5. September

Briese, Hulda, geb. Neuber, aus Nikolaiken, Kreis Preußisch Holland, jetzt 6731 Esthal, Ot. Erfenstein, am 31. August

Brückhändler, Christine, geb. Thimm, aus Korschen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Herzogstraße 2, 4690 Herne 2, am 25. August

Christann Gertrud, geb. Ewert, aus Schloßberg, jetzt Heinteich 18, 2420 Eutin, am 4. September

Dangel, Frieda, aus Preußisch Holland, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 10, 3509 Morschen, am 19. August

Deblitz, Herta, geb. Scheer, aus Tilsit-Ragnit, Kirchenstraße 1, jetzt bei Adelheid Kühn, geb. Scheer, Ludwig Wolkerstraße 4, 5790 Brilon

Dombrowski, Berta, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 33, 3220 Alfeld-Warzen, am 29. August

Ewert, Meta, geb. Heinicke, aus Königsberg, jetzt Adelheidstraße 87, 6200 Wiesbaden, am 10. September

Gerdawischke, Arthur, aus Reckeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Kransburger Straße 13, 2850 Bremerhaven, am 14. September

Glinka, Gustav, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringstraße 78, 5450 Neuwied 1, am 28. August

Grabowski, Bruno, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Rammseeweg 51, 2300 Kiel-Rammsee, am 3. September

Halberstadt, Jakob, aus Seestadt Pillau, jetzt Surfeldstraße 34a, 2850 Bremerhaven 3, am 19. August

Hartfiel, Melitta, aus Prangenau, Kreis Rastenburg, jetzt Krugstraße 18, 3208 Ahrbergen, am 11. September

Hermann, Hinz, aus Neumark, Kreis Preußisch Holland, jetzt Schüttenmoor 21, 2057 Wentorf, am 19. August

Jekutsch, Martha, geb. Wornat, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Kaldauer Straße 102a, 5200 Siegburg, am 26. August

Klein, Anna, aus Königsberg, Hardenbergstraße 21, jetzt Klappenstraße 21, 2400 Lübeck 1, am 3. September

Knorr, Grete, geb. Böhnke, aus Landsberg, jetzt Bahnhofstraße 69, 3113 Suderburg

Kochanek, Magdalene, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Michael-Herrensteige 6, 6990 Bad Mergentheim, am 5. September

Kowalzik, Alma, geb. Gorlo, aus Groß Lasken, jetzt 2090 Bottorf, am 10. September

Krause, Justus, aus Königsberg, Ratshof, jetzt Auf der Schanze 23, 3101 Winsen, am 2. September

Kropat, Hertha, geb. Hesse, aus Königsberg, Roßgärtner Passage 5, jetzt Tulpenweg 10, 2372 Owschlag, am 25. August

Küssner, Helene, geb. Hartwich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 115, jetzt Warendorfer Straße 94, 4400 Münster, am 2. September

Lask, Anna, geb. Feuersenger, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Wormser Straße 9, 5600 Wuppertal 1, am 28. August

Lorra, Auguste, aus Neuenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Maulbeerallee 31b, 1000 Berlin 20, am 30. August

Lukaschewsky, Emmy, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Potterbäumchen 14, 4050 Mönchengladbach, am 2. September

Mallée, Else, geb. Dobrigkeit, aus Insterburg und Elbing, jetzt Bramfelder Chaussee 471, 2000 Hamburg 71, am 1. September

Malotki, Dr. Alfred, aus Königsberg, jetzt Am Buschacker 11, 5300 Bonn 2, am 6. September

Marter, Maria, geb. John, aus Königsberg-Donath, Hofstraße 7, jetzt Hoeh von Gagerastraße 33, 6520 Worms, am 10. September

Markus, Anna, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt 2171 Armstorf 40, Post Lamstedt, am 27. August

Matthee, Walter, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Geschwister Scholl-Straße 7, 5210 Troisdorf, am 8. September

Meschter, Herbert, Lehrer i. R., aus Eisenberg (Wolittnich), Grünwalde und Schierren, Kreis Heiligenbeil, jetzt Esenser Straße 68, 2960 Aurich 1, am 2. September

Neuendorf, Robert, aus Lyck, Yorkstraße 29, jetzt Markschiedsweg 12, 6336 Solms-Oberbiel, am 4. September

Neujahr, Walter, aus Königsberg-Ponarth, An den Birken 14, jetzt Sulgauer Straße 35, 7230 Schramberg, am 23. August

Neumann, Fritz, aus Angerburg, Schlachthofstraße, jetzt Schiller Straße 20, 4047 Dormagen, am 3. September

Neumann, Karl, aus Marienwerder, jetzt Klingbachstraße 22, 6740 Landau, am 8. September

Neumann-Kleine, Helle, aus Wehlau, Pinnauerstraße 8, jetzt Schweriner Straße 2, 2420 Eutin, am 6. September

Pflug, Lisbeth, aus Memel, jetzt Fritz Reuter Straße 6, 2420 Eutin, am 4. September

Plogsties, Max, aus Tilsit, Gasthaus „Neuer Viehof", Waldstraße 1, jetzt Glockengasse 13a, 3320 Salzgitter 51, am 18. August

Ritter, Erwin, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Twedter Markt 93, 2390 Flensburg, am 25. August

Roßbach, Elisabeth, aus Seestadt Pillau II, Mittelstraße 2, jetzt Bugenhagenweg 49, 2370 Rendsburg, am 1. September

Rubach, Berta, geb. Bahr, aus Königsberg, Rosenauerstraße 27, jetzt Hauptstraße 20 a, 5810 Witten, am 22. August

Rudzko, Margarete, geb. Dyck, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt 4926 Dörentrup-Spork, am 11. September

Salomon, Willi, aus Königsberg, jetzt Dunkernbek 3, 2420 Eutin, am 12. September

Samorski, Grete, geb. Kossmann, aus Kaddig, Kreis Sensburg, jetzt Memeler Straße 8, 4390 Gladbeck, am 27. August

Schanko, Ernst, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Auf der Heide 14, 4630 Bochum, am 9. September

Schemionek, Otto, Landwirt aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Auf dem Bruch 85 b, 5090 Leverkusen 3, am 29. August

Schröder, Erich, aus Lauknen, Kreis Labiau, jetzt Saxtorfer Weg 12 a, 2330 Eckernförde, am 23. Juli

Schulz, Max, Oberamtmann, aus Tilsit, Sommerstraße, und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Rennesstraße 30 II, 8520 Erlangen, am 1. September

Semmling, Adele, geb. Reischuck, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Vordamm 61, 2152 Horneburg, am 26. August

Skop, Hedwig, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Königsberger Straße 4, 7612 Haslach, am 26. August

Strauch, Erna, geb. Glaser, aus Sardienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Theodor-Storm-Straße 33 b, 2360 Bad Segeberg, am 15. August

Struppek, Gustav, aus Krausendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Am Grünerbaum 8, 4630 Bochum 4, am 30. August

Stryjewski, Erich, aus Allenstein, Liebstädter Straße 21 a, jetzt Hardtstraße 136, 4000 Düsseldorf 12, am 2. September

Szepat, Willi, aus Insterburg, Ziegelstraße 17, jetzt Bandstraße 19, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 7. September

Uecker, Gustav, aus Seestadt Pillau I, Hans Parlow Straße 1, jetzt Tiroler Ring 417, 2300 Kiel 14, am 8. September

Wanagat, August, aus Rucken, Kreis Schloßberg, jetzt Reeperbahn 52, 2115 Buxtehude, am 3. September

Wellnitz, Dr. Helmut, aus Tilsit, Hohestraße 54, jetzt Kurze Straße 11, 2850 Bremerhaven-M., am 28. August

zum 70. Geburtstag

Ammon, Erich, aus Lötzen, jetzt Mainweg 67, 4800 Bielefeld 11, am 6. September

Bader, Adolf, aus Osterode, Gendenhinterstraße 15, jetzt Stettiner Weg 7, 2059 Büchen, am 22. August

Barth, Herta, geb. März, aus Angerburg, Rehanstraße, jetzt Schützenstraße 21, 2980 Norden, am 6. September

Biallas, Emil, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Büttenberger Straße 28, 5828 Ennepetal, am 16. August

Böttcher, Lydia, geb. Steppat, aus Birkenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Schulstraße 6, 2115 Buxtehude, am 2. September

Brodzig, Alfred, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 28, jetzt Lange Brücke 20, 2308 Preetz, am 14. September

Czesla, Grete, geb. Blask, aus Angerburg, Kehlener Straße, jetzt Habelschwerdter Hof 4, 4992 Espelkamp, am 28. August

Czich, Frieda, geb. Koski, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Meerkamp 81, 2900 Oldenburg, am 16. August

Didzonat, Otto, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt 3131 Grabow, am 8. September

Dreher, Lucia, geb. Fischer, aus Zinten, Markt 20, jetzt Brixener Straße 29, 2800 Bremen, am 8. September

Gerlach, Heinrich, aus Lyck, E. M. Arndt-Straße, jetzt Dürerstraße 41, 2880 Brake, am 14. September

Gladau, Erna, geb. Schmidt, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Heintzestraße 7, 2352 Bordesholm, am 27. August

Glembotzki, Ida, geb. Seibel, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Contwigerhangstraße 40, 6660 Niederauerbach-Zweibrücken, am 31. August

Goedsche, Gerda, geb. Arlat, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Erwin König-Weg 3, 2100 Hamburg 90, am 7. September

Grzella, Rudolf, aus Lyck, General Ludendorffstraße 9, jetzt Halterner Straße 185, 4370 Marl-Sinsen, am 5. September

Haab, Robert, aus Angerburg-Rothof, jetzt Fürstenweg 37, 8520 Erlangen, am 4. September

Hartmann, Otto, aus Braunsberg, Flemingstraße Nr. 15, jetzt Schopenhauerstraße 27, 5620 Velbert, am 21. August

Heidendorf, Waldina, aus Heilsberg, jetzt Joosweg 2, 6740 Landau, am 29. August

Jelinski, Fritz, aus Wiesenthal, Kreis Angerburg, jetzt Hermannstraße 5, 2810 Verden, am 3. September

Kannikowski, Rudolf, aus Lyck, jetzt Hermannstraße 9, 4330 Mülheim, am 29. August

Kasper, Emma, geb. Dangelzick, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt Konrad-Adenauer-Damm 1, 2300 Kiel-Gaarden, am 30. August

Kiekebusch, Margarete, aus Seestadt Pillau I, Skagerrak Straße 15, jetzt Feldstraße 74, 2000 Wedel, am 6. September

Krause, Fritz, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Holunderstraße 7, 4937 Lage, am 8. September

Krebstakies, Ewald, aus Tilsit, jetzt Marienhöher Weg 40, 1000 Berlin 42, am 7. September

Krutein, Gerda, Lehrerin i. R., aus Allenstein, jetzt Karlstraße 29, 4000 Düsseldorf 1, am 13. September

Kurreck, Ida, geb. Savem, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 24, 8960 Kempten, am 14. September

Lobien, Gertrude, geb. Methner, aus Timberguell, Kreis Insterburg, jetzt Beseler Allee 23, 2217 Kellinghusen, am 8. September

Lottermoser, Heinz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 73, jetzt Friedenstraße 23, 2418 Ratzeburg, am 11. September

Mattke, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Janischweg Nr. 12, 1000 Berlin 13, am 25. August

Neumann, Margarete, aus Domnau, Kreis Bartenstein, Marktstraße 3, jetzt Pommernweg 77, 2070 Ahrensburg, am 31. August

Paulat, Susanne, aus Königsberg, jetzt Lauensteinplatz 9, 3100 Celle, am 19. September

Plehn, Margarete, geb. Hüttner, aus Ostseebad Cranz, jetzt In den Kötten 17, 4000 Düsseldorf 12, am 12. September

Pleines, Walter, aus Waldrode, Kreis Ortelsburg, jetzt Rodekamp, 3304 Zweidorf, Post Wendeburg, am 28. August

Poetsch, Hildegard, geb. Dreuße, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Bodelschwinghstraße 5, 3500 Kassel, am 9. September

Fortsetzung in Folge 36

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

31. Tag der Heimat 1980

Sonnabend, 13. September, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Mahnmal der Vertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz, 11 Uhr, Festakt des BdV, Bezirksverordneten-Sitzungssaal Rathaus Schöneberg, 1/62; 18 Uhr, katholischer Gottesdienst, „Zum guten Hirten", Malteserstraße 171, 1/42; Sonntag, 11 Uhr, evangelischer Gottesdienst, „Zum Heilsbronn", Heilbronner Straße 20, 1/30, 14.30 Uhr, Beginn der Großveranstaltung in der Sporthalle Charlottenburg, Sömmeringstraße 5. Festredner ist der Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Lothar Späth. Umrahmung: Tanz- und Spieldeel „Ihna", polnische Tanz- und Trachtengruppen „Syrena", Berliner Zollkapelle, Leitung Willi Kupka. Einlaß: 14 Uhr.

2. September, Di., 19 Uhr, Tagung der Kreisbetreuer, Deutschlandhaus Klubraum, Stresemannstraße 0, 1/61
3. September, Mittw., 15.30 Uhr, Frauengruppe der LO, 20-Jahr-Feier, Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61
27. September, So., 15 Uhr, **Ortelsburg:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61
27. September, Sa., 16 Uhr, **Osterode:** Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61
27. September, Sa., 15 Uhr, **Angersburg, Darkehmen, Goldap;** Erntedankfest, Restaurant Kaiserstein, Mehringdamm 80, 1/61
28. September, So., 15 Uhr, **Allenstein;** Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

Feierstunde zum Tag der Heimat

Sonntag, 14. September, 15 Uhr, Musikhalle, großer Saal, Feierstunde zum „Tag der Heimat" unter Mitwirkung ostdeutscher Chöre und Tanzgruppen. Die Festansprache hält Professor Emil Schlee „Politik für ganz Deutschland". Zu dieser Feierstunde sind alle Landsleute eingeladen.

Bezirksgruppen

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, 7. September, 16 Uhr, im Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße, U-Bahn Mundsburg oder Bus 172, 173, 106, Dia-Vortrag über „Ännchen von Tharau".

Billstedt — Freitag, 12. September, 19 Uhr, Gaststätte Schiffbeker Klause, Schiffbeker Weg 112, (von U-Bahnhof Billstedt mit Bus 167 bis Meriandamm) gemütliches Beisammensein mit gemeinsamen Kartoffelsalat- und Würstchen-Essen.

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 13. September, 9.30 Uhr, Berner Heerweg (Einkaufszentrum), Farmsen, gemeinsamer Tagesausflug der Bezirks- und Frauengruppe durch den Sachsenwald — Elbuferstraße nach Hitzacker. Dort Mittagessen, Preiskegeln, Kaffegedeck und Preisverteilung. Rückfahrt gegen 18 Uhr über Lüneburg (Göhrde), Winsen, Maschen, Farmsen. Fahrpreis incl. 42,50 DM. Anmeldung bis Sonntag, 7. September, erbeten an Sophie Schmitzdorf, oder Herrn Krafft, Telefon 640 44 07.

Fuhlsbüttel — Montag, 8. September, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Unter anderem werden einige Mitglieder von ihrem Urlaub berichten und dazu Lichtbilder zeigen.

Heimatkreisgruppen

Insterburg — Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land vom 12. bis 14. September in der Patenstadt Krefeld, Gaststätte „Et Bröckske", Marktstraße 41. Mitglieder und Freunde der Heimatkreisgruppe Hamburg werden um rege Beteiligung gebeten. Wegen Teilnahme an einer verbilligten Gruppenfahrt mit der Bundesbahn wenden Sie sich bitte an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74. Quartierwünsche sind zu richten an den Verkehrsverein Krefeld, Telefon (0 21 51) 2 92 90, Seidenweberhaus, 4150 Krefeld.

Osterode — Sonnabend, 27. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, 2000 Hamburg 6 (zu erreichen mit S-Bahn bis Sternschanze oder U-Bahn bis Schlump), Erntedankfeier. Alle Landsleute, Freunde und Bekannte der anderen Bezirks- und Heimatkreisgruppen sind willkommen. Zum Tanz unter der Erntekrone für jung und alt spielt die Kapelle Henry Blanke. — Bei dieser Gelegenheit geben wir bekannt, daß die Busfahrt ab Hamburg nach Osterode/Harz zum Kreistreffen am 4./5. Oktober wegen der Bundestagswahl leider ausfallen muß.

Frauengruppen

Billstedt — Dienstag, 2. September, 20 Uhr, Altenagsstätte, Lorenzenweg gegenüber dem Busbahnhof, Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 2. September, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Hamm/Horn — Montag, 25. August, Ausflug nach Harvighorst. Abfahrt 13.33 Uhr Billstedt mit Bus 233.

Wandsbek — Donnerstag, 4. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

Landesgruppe Westpreußen — Sonnabend, 6. September, 8.30 Uhr, ab ZOB Hamburg, Bahnsteig 0, Ausflug zum Naturpark „Lauenburgische Seen". Rückkehr ca. 21 Uhr. Fahrpreis 28 DM einschließlich Mittagessen. Stadtrundfahrt, Dombesichtigung. Anmeldung bis 31. August durch Einzahlung von 28 DM auf Postscheckkonto Hamburg Nr. 166949-2 08, Helmut Busat, 2056 Glinde.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen-Nord — Donnerstag, 25. September, Heimatabend. Der für Sonnabend, den 8. November, vorgesehene Heimatabend fällt aus.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Itzehoe — Donnerstag, 4. September, 11.30 Uhr, ab Holzkamp, 12 Uhr ab Dithmarscher Platz, Fahrt der Frauengruppe nach Travemünde und zu den Ostseebädern. Kaffeetrinken in Hermannshöhe. Rückfahrt über Ostholstein, Ankunft in Itzehoe ca. 20 Uhr. — Donnerstag, 11. September, 15 Uhr, Haus Klosterhof 9, Handarbeitsnachmittag. — Donnerstag, 18. September, 15 Uhr, Café Schwarz, Dr. med. Kreuder, Hamburg (ehemals praktischer Arzt in Gilge) hält einen Lichtbildervortrag über die Orte Gilge und Nemonien aus dem Kreis Labiau.

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 31. August, Jahresausflug. Karten rechtzeitig im Zigarrengeschäft Ziegler, Bahnhofstraße 29, besorgen. Näheres bitte dem Anschlagbrett und der Tagespresse entnehmen. Gäste willkommen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Celle — Mittwoch, 3. September, 18 Uhr, „Hansa-Krug", Lauensteinplatz, Zusammenkunft mit Ausgabe des Rundschreibens 3/80.

Delmenhorst — Montag, 1. September, 19 Uhr, Städtische Galerie, Haus Coburg, Sitzung des Vorstandes der Ost- und Westpreußen. Sonntag, 7. September, 7 Uhr, Rathaus, Abfahrt in die Wingst. Anmeldung bei Hildegard Kasper. Sonntag, 14. September, „Tag der Heimat 1980". Busfahrt zur Blockholzberger Freilichtbühne im Oldenburger Land ist kostenfrei. Abfahrt 13.45 Uhr ab Düsternortstraße/Ecke Elbinger Straße, 14 Uhr, ab Rathaus.

Hildesheim — Sonnabend, 6. September, 13.30 Uhr am Bahnhof, Ausflug mit dem Bus nach Bad Gandersheim, Unkostenbeitrag 16 DM einschließlich Kaffee und Kuchen sowie Abendessen in Bad Salzdethfurt. Anmeldungen umgehend an Konstanty, Telefon 1 22 30, Steingrube. — Donnerstag, 25. September, 13.30 Uhr, ab Hindenburgplatz, Ausflug der Frauengruppe zum Reitlingtal. Fahrkosten 7 DM. Anmeldungen bis zum 22. September bei Frau Konstanty. — Auf der ersten Versammlung nach der Sommerpause referierte Vorsitzender Konstanty über aktuelle Tagesfragen. Lm. Salz berichtete von einer Fahrt in die deutschen Ostgebiete. Er wird auf der Mitgliederversammlung am 10. Oktober einen Dia-Vortrag über Bauwerke des Deutschen Ritterordens und Backsteingotik im deutschen Osten halten.

Lüneburg — Die Gruppe kann stolz auf 30 Jahre intensiver landsmannschaftlicher Arbeit zurückblicken, einen Zeitraum, in dem sie die Liebe und Treue zur Heimat bewahrt hat. Die Erhaltung ostpreußischen Kulturgutes und Brauchtümer sowie die Weitergabe dieses Erbes an die Jugend waren Ziel und Aufgabe der Gruppe und werden es weiterhin sein. Im Rahmen einer Kulturwoche bietet die Gruppe nun allen Landsleuten, Freunden und Interessierten ein reichhaltiges Programm: Montag, 1. bis Sonntag, 14. September, Wandelhalle, Kulturzentrum: Dokumentationsausstellung über die Volksabstimmung am 11. Juli 1920 in Ost- und Westpreußen, Sonnabend, 6. September, 18 Uhr, Glockenhaus, Gedenkfeier mit Professor Schlee, Kiel „Deutsch-polnische Nachbarschaft — 60 Jahre Volksabstimmung". — Dienstag, 9. September, 18 Uhr, Glockenhaus: Ost- und Westpreußen in Gesang, Musik, Volkstanz und Mundartvorträgen. — Mittwoch, 10 September, 18 Uhr, Musikschule An der Münze: „Erinnerungen an Ost- und Westpreußen — Ostpreußen heute — Wiedersehen in Masuren", Tonfilmdarbietung. — Donnerstag, 11. September, 14.30 Uhr, ab Sande: Stadtrundfahrt mit Kaffeetafel A-Vogeley-Heim. — Freitag, 12. September, 14.30 Uhr, ab Sande: Stadtrundfahrt mit Kaffeetafel, Posener Altenheim. Anmeldung bei Frau Zimmek, Telefon (0 41 31) 5 16 05, Bunsenstraße 8. — Sonnabend, 13. September, 18 Uhr, Glockenhaus: Ostpreußen — ein europäischer Brückenschlag im Reich der Musik — das Musikleben in Ostpreußen.

Peine — Sonntag, 7. September, 8 Uhr, ab Busbahnhof, Busfahrt nach Göttingen zur Ehrenmalfeier. Fahrtkosten 12 DM. Anmeldung im City-Reisebüro am Bahnhof Peine bis zum 3. September.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Das Landesjugendreferat gibt bekannt: „In den Herbstferien finden vom 11. bis 18. Oktober wieder zwei Jugendseminare statt. Herzlich laden wir alle Mädchen und Jungen ab 9 Jahren mit ihren Freundinnen und Freunden dazu ein. Kosten 65 DM; darin sind die Fahrtkosten ab Sammelpunkt und die Verpflegung sowie Betreuung enthalten. Anmeldungen sind bis spätestens 12. September für die 9 bis 13-jährigen — die im Wanderheim Oerlinghausen wohnen — zu richten an: Hans Herrmann, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen; für die Mädchen und Jungen ab 14 Jahren, die in Himmighausen untergebracht sind, an Roland Osada, Telefon (0211) 31 77 44, Dürener Straße 13, 4000 Düsseldorf. Aussiedler, die nach dem 1. Januar 1975 in die Bundesrepublik gekommen sind, zahlen bei diesen Maßnahmen nur die Hälfte. „Wir freuen uns auf Euer Kommen!"

Bielefeld — Sonnabend, 13. und Sonntag, 14. September, Bundestreffen der Gumbinner in der Patenstadt Bielefeld. Nähere Bekanntmachungen in der Tagespresse und im Ostpreußenblatt. — Sonntag, 14. September, Tag der Heimat für alle Vertriebenen. Nähere Bekanntgabe in der Tagespresse durch die Kreisvereinigung. — Sonnabend, 20. und Sonntag, 21. September, Zweitagesfahrten mit Übernachtung durch das Rhöngebiet ins Frankenland. Abfahrt am 20. September 7 Uhr ab Kesselbrink, Bahnsteig 1, mit der Firma Leonhardt & Koch. Rückkehr am 21. September. Übernachtung in Burgebrach im Steigerwald. Dort ist ein lustiger Abend vorgesehen. Der Unkostenbeitrag für Fahrt, Übernachtung mit Frühstück, warmes Abendessen, beträgt pro Person 75 DM. Wir bitten um Anmeldung und Zahlung des Unkostenbeitrages bis spätestens 16. September.

Bochum — Sonnabend, 13. September, 19 Uhr, Husemannplatz, Folkloreveranstaltung der DJO. Gäste willkommen. — Sonntag, 14. September, 16 Uhr, Ruhrlandhalle Bochum, Tag der Heimat. Festansprache Dr. von Puttkammer. Mitwirkende: Musikkreis der DJO Bochum. Trachtenchor der Oberschlesier, Chor der LOW, Gruppe Bochum, Chor des SGV Sektion Bochum, Volkstanzkreis der DJO, Gesangsgruppe der Sudetendeutschen, Bochumer Nixen. — Sonnabend, 19. September, 19 Uhr, Parkhaus der Stadt Bochum, Erntedankfest der Kreisgruppe als Gemeinschaftsveranstaltung mit der Kreisgemeinschaft Mohrungen. Mitwirkende: Kreisgruppe Bochum, Volkstanz- und Musikkreis der DJO Gruppe Bochum. Eintritt frei.

Dortmund — Dienstag, 2. September, die ursprünglich vorgesehene Monatszusammenkunft findet nicht statt. — Sonnabend, 13. September, 18 Uhr, Reinoldi-Gaststätte, Tag der Heimat mit reichhaltigem Programm. Die Kreisgruppe wird hiermit vom Vorstand gebeten, an dieser Veranstaltung mit Freunden, Familienmitgliedern und Gästen recht zahlreich teilzunehmen. Ab 20 Uhr findet in demselben Raum ein ostdeutscher Heimatabend statt. Gäste willkommen.

Köln — Dienstag, 2. September, 14.30 Uhr, Kolpinghaus St. Apern-/Ecke Helenenstraße, Monatsversammlung der Frauengruppe mit Vortrag über die Arbeit des Roten Kreuzes. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 5. September, 20 Uhr, Bahnhofsgaststätte Recklinghausen, Heimatabend (Königsberg-Insterburg-Gumbinnen und Trakehnen). Gäste willkommen. — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 20. September, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Am Neumarkt, Heimatabend mit Gästen. — Sonnabend, 11. Oktober, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Recklinghausen Süd, Am Neumarkt, Erntedankfest, Gäste willkommen. Es spielt die Kapelle Egon Wanske.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Telefon (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg.

Alsfeld — Sonnabend, 13. September, 14 Uhr, Stadthalle von Alsfeld, Feierstunde zum „Tag der Heimat", veranstaltet vom BdV für den Vogelsbergkreis. Die Festrede wird der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, halten. Die Veranstaltung steht unter der Schirmherrschaft von Landrat Dr. Zwecker und wird von Musikvorträgen umrahmt. Ein Volkstumsnachmittag mit Darbietungen aus allen Vertreibungsgebieten schließt sich an.

Dillenburg — Sonntag, 7. September, Fahrt nach Göttingen zur Totengedenkfeier am Ehrenmal.

Frankfurt — Montag, 8. September, 15 Uhr, Gemeinschaftsveranstaltung im Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße, Clubraum 1, Vortrag mit Lichtbildern über eine Wanderung durch das Samland vom Lm. Billjött. Ab 18 Uhr Spielabend (Skat, Rommé, Kniffel und Scrabble).

Hanau — Mittwoch, 8. Oktober, Hansahaus in Hanau, Frauenarbeitstagung.

Marburg — Sonntag, 7. September, Ehrenmalfeier in Göttingen. Die Kreisgruppe Dillenburg bietet Interessierten noch Mitfahrgelegenheiten nach Göttingen an. Im Anschluß an die Feierstunde erfolgt noch eine Fahrt zur Zonengrenze. Anmeldungen umgehend bei Herrn von Schwichow.

Wiesbaden — Freitag, 12. September, 19 Uhr, Gaststätte „Zum Rheineck", Lm. Schulz bietet Zander oder Hecht grün an.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Mainz — Sonnabend, 6. September, 15 Uhr, Weinprobe bei Lm. Teschke in Gau Algesheim. — Sonntag, 21. September, Frankenthal, Ostpreußentreffen. Alle Landsleute, die mit dem Bus zu diesem Treffen mitfahren wollen, werden gebeten, sich umgehend bei Karl Paul, Telefon (0 67 01) 5 39, Neugasse 4, 6551 St. Johann, zu melden.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Telefon (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim.

Stuttgart — Sonntag, 14. September, 14 Uhr, Killesberg, „Tag der Heimat", Ansprache von Oberbürgermeister Rommel. Mitwirkende: Tanzkreise, Fahnenschwinger und Blasorchester.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonntag, 7. September, 9.30 Uhr, Treffen zum Wandertag in Deuringen, Mittwoch, 10. September, 15 Uhr, Frauennachmittag in Kaffee Schubert, Freitag, 12. September, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Schnecke, Sonntag, 14. September, 15 Uhr, Skatfreunde, Treffen im Bayerischen Hiasl, Sonnabend, 20. September, 15.30 Uhr, Mitgliederversammlung im Hotel Post, 19.30 Uhr, Kegeln im Hotel Langer, Gögginger Straße. — Sonntag, 21. September, „Tag der Heimat". Die Zeiten der Gottesdienste sowie der Feierstunde bitten wir der Tageszeitung zu entnehmen.

München — Gruppe Nord-West: Freitag, 12. bis Sonntag, 14. September, Grenzlandfahrt an die südöstliche Grenze Bayerns über Kloster Weltenburg, Dampferfahrt nach Kelheim, Regensburg, Bayer. Einstein, Frauenau, Passau und Burghausen. Preis: 95 DM für zwei Übernachtungen mit Frühstück und sämtliche Besichtigungen. Den Betrag bis spätestens 5. September auf das Postscheckkonto Erich Peroschkat, München, Konto Nr. 1373 800 überweisen. Stichwort: „Grenzlandfahrt".

Schweinfurt — Sonntag, 14. September, 15 Uhr, Saal von St. Anton „Tag der Heimat". — Sonnabend, 18. Oktober, 19 Uhr, bei Hartmann am Wall, „Erntedank- und Federweißenabend". Gäste willkommen. — Jeweils am ersten Donnerstag nach dem Ersten des Monats, 15 Uhr, Cafe Dill, Frauen-Kaffeenachmittag. — Am ersten Donnerstag nach dem 15. eines Monats, 15.30 Uhr, Gaststätte Zeppelin, Stammtisch für Damen und Herren.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Bundesgruppenwart: Hans Linke, Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Arbeitstagung der Kreisjugendbetreuer und der Gemeinschaft Junges Ostpreußen vom 12. bis 14. September in der Jugendherberge Itzehoe. Interessenten werden gebeten, sich bis zum 6. September bei Bernd Hinz, Telefon (02233) 720 66, Krankenhausstraße 34, 5030 Hürth zu melden. Tagungsbeitrag 20 DM. Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

29./31. August, **Lyck:** Jahrestreffen: 555 Jahre Lyck — 25 Jahre Patenschaft. Hagen

30./31. August, **Ebenrode:** Haupttreffen, Bahnhofshotel, Winsen (Luhe).

31. August, **Memellandkreise:** Regionaltreffen West, Dortmund

6. September **Treuburg:** Kreistreffen, Wülfeler Biergarten, Hannover.

5./7. September, **Braunsberg:** Kreistreffen, Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

6./7. September, **Pr. Eylau:** Regionaltreffen, Göttingen

6./7. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen West, Brauereiausschank Schlösser, Altestadt Nr. 5, Düsseldorf

6./7. September, **Wehlau:** Haupttreffen, Syke

7. September, **Johannisburg:** Kreistreffen, Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

7. September: **Osterode:** Kreistreffen, Städtischer Saalbau, Recklinghausen, Dorstener Straße 16

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, 4506 Hagen.

Unsere Allensteiner Jahrestreffen findet am 13. und 14. September in der Patenstadt Gelsenkirchen statt. Der gemütliche Teil des Treffens findet im Festzelt auf dem Wildenbruchplatz statt. Am Sonntag treffen wir uns nach der Feierstunde wieder im Festzelt zum gemeinsamen Mittagessen und anschließender Unterhaltung mit Tanz. Sowohl am Sonnabend als auch am Sonntag werden im Festzelt Frühstück, kalte und warme Küche, Kaffee und Kuchen sowie Getränke aller Art preisgünstig angeboten. Nach Möglichkeit sollen auch ostpreußische Spezialitäten gereicht werden. Sie erreichen das Zelt vom Hauptbahnhof, indem Sie (zwischen Bahnhofsgebäude und Post) rechts abbiegen und etwa 10 Minuten geradeaus gehen. Transparente werden dorthin weisen. Im Hans-Sachs-Haus findet wie immer am Sonntag um 12 Uhr die Feierstunde statt, anschließend wird das Hans-Sachs-Haus geschlossen und wir treffen uns wieder auf dem Wildenbruchplatz. Die Gottesdienste bleiben unverändert, der evangelische um 9 Uhr in der Altstadtkirche, der katholische um 10.15 Uhr in der Propsteikirche. Am Sonntag wird unser Festzelt ab 10 Uhr geöffnet sein.

Unser Allensteiner Heimatmuseum „Der Treudank" im Dreikronenhaus ist am Sonnabend, dem 13. September von 15 bis 18 Uhr und am Sonntag, dem 14. September, von 10 bis 15 Uhr geöffnet.

Ein großes Treffen aller Allensteiner Schulen findet am Sonntag, dem 13. September, ab 16 Uhr im Festzelt statt, nicht nur die höheren Schulen, sondern alle Allensteiner Schulen sind diesmal herzlich eingeladen. In Gesprächen und Begegnungen wollen wir unserer alten Schulzeit gedenken. Zwischen 18 und 19 Uhr ist für ein gemeinsames Abendessen mit ostpreußischen Spezialitäten zu volkstümlichen Preisen im Festzelt gesorgt. Auf ein recht frohes Wiedersehen in Gelsenkirchen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe — Erneut weise ich darauf hin, daß unser Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe, Bahnhofshotel, am 30./31. August durchgeführt wird. Das Treffen beginnt am 30. August um 15 Uhr mit der öffentlichen Kreistagssitzung — gleichzeitig Mitgliederversammlung. Im Anschluß daran stehen die gewählten Vertreter der Kreisgemeinschaft im Rahmen einer gemütlichen Abendrunde am Tagungsort den Landsleuten auch für Einzelgespräche zur Verfügung. Am 31. August ist der Versammlungsraum ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 10.30 Uhr. Das Hauptreferat hält der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems. Ich bitte die Landleute um rege Beteiligung. Übernachtungsmöglichkeiten:
1. Bahnhofshotel, Telefon (0 41 71) 7 19 70,
2. Hotel Dammann, Lüneburger Straße 49, Telefon (0 41 71) 7 13 23,
3. Hotel Stadt Hamburg, Bahnhofstraße 74, Telefon (0 41 71) 7 19 98.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Hauptkreistreffen 1981 — Spätestens beim Eintreffen der Einladungen zum alljährlichen Hauptkreistreffen wird angesichts der relativ weiten Wegstrecke nach Rendsburg die Frage laut, wo wohl der nächste Gerdauentag stattfinden mag. Um den Landsleuten, die etwa in der Mitte der Bundesrepublik wohnen, einen möglichst kurzen Weg anzubieten, erarbeitete die Kreisvertretung eine Analyse, um den heutigen Wohnsitz der Gerdauener Landsleute zu ermitteln. Das Endergebnis war echt interessant; so haben im Raum Kiel-Neumünster-Rendsburg 7,5 Prozent der Vertriebenen aus dem Kreis Gerdauen einen neuen Lebensraum gefunden. In Schleswig-Holstein, in den Großräumen Hamburg und Bremen, sowie im nördlichen Niedersachsen (Raum Lüneburg/Stade/Cuxhaven) leben heute 30,8 Prozent der ehemaligen Kreisbewohner. Würde man nun die erklärte Absicht des Kreisausschusses verwirklichen, im Raum des größten Siedlungsaufkommens den Gerdauentag abzuhalten, so müßte er nicht alle zwei Jahre, sondern alljährlich in unserer Patenstadt Rendsburg stattfinden.
Einen 2. Siedlungsschwerpunkt hat das Ruhrgebiet (Einschließlich Raum Köln -Siegburg) aufzuweisen, denn hier leben gegenwärtig 19,1 Prozent der Gerdauener. Das oft zitierte Nord-Süd-Gefälle tritt in dieser Studie recht eklatant zutage, denn etwa der Linie Koblenz-Fulda südwärts sinkt der Anteil der einzelnen Regionen unter die 1 %-Grenze ab, mit der einzigen Ausnahme, Großraum Stuttgart, wo nochmals fast 30 Prozent erreicht werden. Diese Analyse wurde auch grafisch gestaltet. Sie wird einen Platz in der Gerdauenstube zu Rendsburg erhalten.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestr. 9, 2000 Braak.

Ansichtspostkarten — Nachdem der Kreisausschuß schon voriges Jahr eine ausgezeichnete Ansichtskarte von Zinten herausgegeben hatte, von der inzwischen einige hundert Stück verkauft wurden, folgten im Juni dieses Jahres weitere Motive von Zinten und erstmalig drei Motive von Heiligenbeil. Auf dem Kreistreffen in Burgdorf fanden sie bereits großes Interesse wegen ihrer eindrucksvollen Schärfe und Schönheit. Die Aufnahmen entstanden 1937, wurden aber erst jetzt von Original-Negativen reproduziert. Die Postkarten tragen die Bildunterschriften: 1) Heiligenbeil: Markt - Teilansicht, 2) Brücke über die Jarft, 3) evangelische Kirche, 4) Zinten: Markt -Südwestseite, 5) Waldbad mit Sprungturm und Eingangsgebäude. Die Postkarten kosten pro Stück 2 DM und können gegen Voreinsendung des Betrages bestellt werden bei Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf. Bei Beiträgen unter 10 DM bitte in Briefmarken, sonst Überweisung auf Konto bei der Dresdner Bank AG., Hamburg, Nr. 3 211 186, Bankleitzahl 200 800 00, Selbstverständlich kann auch noch das erste Motiv von Zinten - Markt - Nordwestseite mit Blick in Brotbänkenstraße - bezogen werden.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Kirchspiel Grünheide — Das Treffen der Landsleute aus dem Kirchspiel Grünheide findet in diesem Jahr im Rahmen des Jahreshaupttreffens der Kreisgemeinschaften vom 12. bis 14. September in der Patenstadt Krefeld statt. Der Organisator unserer bisherigen Treffen, Lm. Helmut Saunus, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74, würde sich freuen, wenn er wieder recht viele Grünheider in Krefeld in der Gaststätte „Et Bröckske" Marktstraße 41, begrüßen könnte. Quartierwünsche bitte richten an Verkehrsverein Krefeld, Telefon (0 21 51) 2 92 90, Seidenweberhaus, 4150 Krefeld.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Telefon (02 21) 52 21 84, Leostraße 63, 5000 Köln 30. Kartei: Telefon (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Vorstädtische Oberrealschule — Jahresversammlung in Erbach, Festhalle/Restaurant. Sonnabend, 4. Oktober, 10 Uhr. Tagesordnung: Eröffnung und Begrüßung durch den stellvertretenden Vorsitzenden W. Strahl. Totenehrung durch Lm. Fritz Löbert. Geschäftsbericht für 1979/80. Kassenbericht 1979. Kassenprüfungsbericht. Heinz Hintze gibt einen Rückblick über die Vereinführung. Antrag auf Entlastung des Vorstandes. Wahl eines Wahlleiters. Wahlen des Vorsitzenden, des Stellvertreters, des Geschäftsführers, des Rechnungsführers, des Schriftführers und des Schülervertreters. Verschiedenes. Vorschläge und Eingaben zu dieser Tagesordnung bitte vier Wochen vorher einreichen. Weitere Auskünfte erteilt Vorsitzender Heinz Hintze, Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf 1.

Die Stadtgemeinschaft beginnt die herbstliche Veranstaltungsreihe mit der Eröffnung einer Ausstellung der Prussia-Gesellschaft am 10. Oktober im Duisburger Haus Königsberg. Aus Anlaß der 100. Wiederkehr des Geburtstags von Walter Scheffler am 16. September werden über 20 Königsberger Dichter und Schriftsteller in ihren Werken gezeigt. Bei der Eröffnungsveranstaltung am 10. Oktober, 19.30 Uhr, wird Dr. Hanswerner Heincke, der auch die Ausstellungsleitung hat, über die dichterischen und schriftstellerischen Leistungen unserer Mitbürger im 20. Jahrhundert berichten. — Sonnabend, 11. Oktober, wird Rudolf Lenk, Düsseldorf, über „Schauspiele in Königsberg" sprechen. — Zum Gedenken an Eduard von Simson, der vor 170 Jahren am 10. November 1810 zu Königsberg in Preußen geboren wurde, wird Dr. Günther Meinhardt, Waake, am 21. November, 19.30 Uhr, einen Vortrag halten. Auch wird für diesen bedeutenden Politiker und Staatsmann eine Ausstellung im Haus Königsberg vorbereitet.

Hufen-Oberlyzeum — Das Jahrestreffen der ehemaligen Schülerinnen und Lehrkräfte des Hufen-Oberlyzeums im Haus Königsberg in Duisburg fand bisher am letzten Sonntag des Oktober statt. Um die mühevolle Vorbereitungsarbeit sinnvoll zu gestalten, bittet Dr. Hildegard Lippke-Münz, Am Kruppsee 25, 4100 Duisburg 14, um Nachricht, wer am Sonntag, dem 26. Oktober, nach Duisburg kommen möchte.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Von Schwichow-Denkmal in Minden — In der Kreisstadt unseres Patenkreises Minden steht das Denkmal des Königlich-Preußischen Generalmajors und Kommandeurs der Festung Minden Ernst-Michael von Schwichow. Er ist ein Uronkel des Kreisausschußmitglieds unserer Heimatkreisgemeinschaft Otto von Schwichow-Neuhausen. Der Generalmajor war von 1815 bis 1813 Kommandeur der Festung Minden. Nach seinem Tode haben die Mindener Bürger an König Friedrich Wilhelm II. den Antrag gestellt, ihm ein würdiges Denkmal errichten zu dürfen. Das Ehrenmal ist ein Werk des berühmten Berliner Baumeisters Karl Friedrich Schinkel und kostete damals 632 Taler, die von den Mindener Bürgern aufgebracht wurden. Die 3. Kompanie des Bürgerbataillons Minden will zur Ehre dieses Mannes das Denkmal mehr in das Bewußtsein der Bevölkerung rücken und veranstaltete vor dem Denkmal eine öffentliche Vereidigung und Ehrung verdienter, treuer Kompanieangehöriger. Dabei wies der Hauptmann der Kompanie, die sich aus Mindener Bürgern eines bestimmten Stadtteils zusammensetzt, auf Leben und Wirken des Königlich-Preußischen General-Majors Ernst von Schwichow hin, der sich hier die größte Wertschätzung erwarb. Wir von der Heimatkreisgemeinschaft sind erfreut, daß hier eines Mannes gedacht wird, dem auch wir durch unser Kreisausschußmitglied verbunden sind.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Treffen Labagienen — Rinderort — Peldzen — Lm. Albert Fröse, als Initiator dieser Treffen, gab bei der Begrüßung, welche er in heimatlicher Mundart hielt, seiner großen Freude über das immer stärker werdende Interesse an dieser Begegnung von jung und alt Ausdruck. Einer der ältesten Teilnehmer war der 92jährige Fritz Gerleit-Babagienen. Lm. Fröse fand in Verbindung mit einer Rückschau auf seinen langen Lebensweg bewegende Worte, sowohl bei der Erinnerung an die Heimatdörfer am Kurischen Haff als auch dem Schicksalsschweren Weg aller ihrer Bewohner. Kreisvertreter Terner würdigte den guten Zusammenhalt und stellte heraus, daß die starke Teilnahme, welche bei allen unseren Treffen zu verzeichnen sei, als sichtbarer Ausdruck von Heimattreue unserer Kreisgemeinschaft zur Ehre gereiche. Vor der mit Kurenwimpeln verzierten Bühne sang der 30 Mann starke Chanty-Chor der Marinekameradschaft Bremerhaven und erhielt für die Darbietungen begeisterten Beifall. Dirigent Schröder war zu Beginn sehr auf den Text des Liedes „Wo des Haffes Welle trecke an den Strand" eingegangen, dessen Ursprung nachweislich in Ostpreußen zu finden ist. Bei froher Stimmung wurde bis spät in die Nacht getanzt.

Regionaltreffen Pforzheim — Alle im süddeutschen Raum, besonders die bei Karlsruhe-Stuttgart wohnenden Landsleute — können sich auf unser kommendes Treffen am 13./14. September in Pforzheim freuen. Das Programm ist den Mitteilungen der Landesgruppe Baden-Württemberg zu entnehmen. Bei allen Veranstaltungen sind Tische für Labiau reserviert. Der „Tag der Heimat" soll sich auch mit uns zu einer eindrucksvollen Aussage erweisen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

25. Haupttreffen in Dortmund — Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in Nordrheim-Westfalen veranstaltet Sonntag, 31. August, in den Räumen der Reinoldi-Gaststätte in Dortmund, Reinoldistraße 7/9, das 25. Haupttreffen unter dem Motto „Deutsch ist das Memelland - über 700 Jahre". Die Gaststätte ist vom Dortmunder Hauptbahnhof in etwa fünf Minuten zu Fuß zu erreichen. Für PKWs sind genügend Parkmöglichkeiten vorhanden. Einlaß ist ab 9 Uhr. Die heimatliche Feierstunde beginnt um 11 Uhr, Mittagessen kann preiswert in den Räumen der Reinoldi-Gaststätte eingenommen werden. Ein gut ausgewähltes Programm am Nachmittag wird für Unterhaltung sorgen. Unter anderem wird die memelländische Folklore-Sängerin Ursula Forkert einige Lieder aus ihrem Reportoire vortragen. Auch Artur Roeschies, Oldersum (früher Coadjuthen-Heydekrug) wird einige humorvolle Einlagen in heimatlicher Mundart zum besten geben. Im Foyer wird der Heimatbuchdienst Georg Banszerus, Höxter, ausstellen und H. Großmann, Bochum, seinen Bernsteinstand aufbauen. Außerdem wird der allen bekannte ostpreußische Fleischermeister Herbert Dombrowski (früher Königsberg) jetzt Düsseldorf-Kaars mit ostpreußischen Spezialitäten aufwarten.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 3146 Adendorf.

Hauptkreistreffen in Bochum am 20. und 21. September — Das Programm: Am Sonnabend, den 20. September, 15 Uhr, findet die 5. Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft Mohrungen statt. Einladungen an die Mitglieder mit Tagesordnung ergehen rechtzeitig. Sollten besondere Wünsche vorliegen, die zu behandeln sind, so bitte ich, mir diese schriftlich zuzuleiten. Ab 15 Uhr findet das Treffen der ehemaligen Schüler unserer Schulen statt. Um 19 Uhr beginnt der gemütliche Abend, bei dem als Einlagen Volkstänze des Musikkreises der DJO, Deutsche Jugend in Europa, Bochum, unter der Leitung von Erwin Köhler dargeboten werden. Sonntag, der 21. September, unter dem Motto „675 Jahre" Stadt Saalfeld in Ostpreußen. Um 9 Uhr spielt das Blasorchester Bochum-Werne ein großes Platzkonzert unter Leitung von Herrn Walter Bönisch. Die Feierstunde beginnt um 10.45 Uhr und wird eingeleitet durch eine Andacht von Pater Dr. Norbert Menzel aus Saalfeld. Die Festansprache hält der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern, Lm. Erich Diester. Die Vorbereitungen für diese Veranstaltung treffen Hans Klein und Fritz Sankowski. Unsere Landsleute werden dringend gebeten, am Sonntag rechtzeitig die Plätze einzunehmen, damit die Feierstunde im Stadtparkrestaurant nicht gestört wird.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Das diesjährige Heimattreffen in Bochum begann mit einer Sitzung des Kreisausschusses. Hauptthemen waren neben dem Geschäftsbericht des Kreisvertreters der Kassen- und Prüfungsbericht, die Ausgestaltung des Heimattreffens am 24. Mai 1981, das mit der 600-Jahr-Feier der Gründung der Stadt Neidenburg zusammenfällt, sowie die geplante Ausstellung mit Neidenburger Kulturgut im Bochumer Rathaus. Außerdem befaßte sich der Ausschuß mit der Anregung des Kreisvertreters, einen speziellen Bildband für den Kreis Neidenburg herauszugeben. Der Wunsch nach Aussöhnung und Entspannung prägte das diesjährige Heimattreffen in der Ruhrlandhalle. Zahlreiche Neidenburger aus dem ganzen Bundesgebiet hatten sich eingefunden. Nach einer herzlichen Begrüßung sprach Bürgermeister Heinz Kühnert über die Charta der Heimatvertriebenen. Pfarrer Werner Marien-

Fortsetzung auf Seite 18

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Walter Blum, jetzt etwa 60 Jahre alt, aus Groß Gehfeld, Kreis Osterode.

. . . Ella Britt, früher wohnhaft gewesen in Kickwieden, Kreis Ebenrode und Schloßberg. Sie war während des Krieges Wehrmachthelferin.

. . . Gerhard Leu, aus Insterburg, soll in Bremen wohnen.

. . . Christian Ohlendorf, etwa 1943 geboren, aus Ostpreußen (Heimatort unbekannt), soll in der Umgebung von Düsseldorf wohnen, und über dessen Vetter Manfred Manneck, etwa 50 Jahre alt (Heimatort ebenfalls unbekannt). Die Genannten werden hier von ihrer Kusine, Liana Grisar, verehelichte Mahnken, Australien, gesucht.

. . . Maria Paulat, Krankenschwester, aus Langenacker, Kreis Goldap. Es ist möglich, daß sie infolge Heirat einen anderen Familiennamen trägt.

. . . Wilhelm Radke und Ehefrau Elsa, geborene Schmidt, sowie deren Kinder, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen. Elsa Radke soll nach Kriegsende in Lünen, Parkstraße 10, gewohnt haben.

. . . Willy Scheer (früher Scherlitzky, Namensänderung), geboren 1915/16 in Ostpreußen (Heimatort unbekannt); 1934 als Soldat bei 2. R. R. 1 Insterburg eingetreten, 1936 zum Kav. Regt. 4 nach Allenstein versetzt, bei Kriegsbeginn Beschlagmeister beim Art. Regt. 11 (11. Inf. Division Allenstein), zuletzt gesprochen 1943 in Allenstein. Er wird hier von einem ehemaligen Kriegskameraden gesucht.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Albert Schedetzki, geboren 7. Januar 1914 in Memel, wohnhaft gewesen in Tilsit, bestätigen? 1928 bis 1931 Lehrling in einem Elektrobetrieb in Kallwellen; 1931 bis 1932 landwirtschaftlicher Arbeiter bei Neumann in einem Ort bei Tilsit; 1932 bis 1933 Bootsmann auf einem Schiff namens „Stein"; 1933 bis 1934 Eisenbieger beim Bunkerbau, Arbeitgeber unbekannt; 1934 bis 1936 Boots- und Steuermann beim Schiffseigner Otto Hempel, Tilsit; 1937 bis Oktober 1938 Maschinist bei der Firma J. Berger & Grünbilfinger in Pillau.

Wer kann bestätigen, daß Werner Reich, geboren 31. Januar 1910, aus Tilsit, wie folgt beschäftigt gewesen ist? 10. Oktober 1926 bis 1. März 1930 als Lehrling, später Gehilfe bei Firma Ewald Ewert und Co., Kolonialwaren, Drogen und Kaffeerösterei in Tilsit; danach Drogisten-Akademie in Braunschweig; 1. April 1931 bis 30. September 1931 Drogist bei Drogerie Preuße, Tilsit, Hohe Straße.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

KULTURNOTIZEN

Die Königsberger Malerin Hildegard Preuss stellt im August unter dem Motto ‚Das Pony und Kleinpferd' 16 Aquarelle in den Räumen der Raiffeisenbank, 7991 Oberteuringen, aus.

Der Freundeskreis der Kunstgewerkschule Königsberg plant für den Herbst 1981 ein großes Treffen verbunden mit einer Kunstausstellung. Der Ort der Veranstaltung steht allerdings noch nicht fest. Interessierte Künstler wenden sich bitte an Irmgard Buchholz, Postfach 12 54, 8036 Herrsching.

Der Verlag Gerhard Rautenberg sucht für einen Beitrag des verstorbenen Autors Erwin Gutzeit ein Foto des um die Jahrhundertwende amtierenden Königsberger Dompredigers Hermann Herford, der in seiner Gemeinde auch „Domchen" genannt wurde. Mitteilungen bitte an Gerhard Rautenberg, Blinke 8, 2950 Leer/Ostfriesland.

In den Wirren der ersten Nachkriegstage 1945 wurde im Lager Friedland ein Mädchen geboren. Wer weiß darüber noch näheres und kennt den Namen und die Anschrift dieses ‚Friedland-Kindes'? Ein Sachbuchautor sucht auch anderweitig außergewöhnliche, persönlich — schicksalhafte Ereignisse, die in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Grenzdurchgangslager Friedland stehen. Vorerst nur kurze Mitteilungen (keine Fotos und Dokumente) erbittet Horst Knaut-Mansfeld, Schöne Aussicht 16, 6951 Schwarzach/Odw.

Heimatgefühl in den Mittelpunkt gestellt

25 Jahre besteht die Patenschaft des Landkreises Verden über den Heimatkreis Preußisch Eylau

Verden (Aller) — „25 Jahre Patenschaft Kreis Verden für den Kreis Preußisch Eylau", unter diesem Motto stand das diesjährige Kreistreffen der Preußisch Eylauer in ihrer Patenstadt Verden. Von herrlichem Sommerwetter begünstigt — was in diesem Jahr durchaus keine Selbstverständlichkeit ist — wurde es wieder eine eindrucksvolle und harmonische Veranstaltung, die an allen Tagen von etwa 1200 Landsleuten besucht war. Ein Zeichen dafür, daß der alte Heimatkreis immer noch lebt und unvergessen ist.

An der Tagung des Kreisausschusses Preußisch-Eylau im Kreishaus Verden nahm Oberkreisdirektor Mawick als Gast teil. Nach der Sitzung hatte der Kreis Verden zu einem Empfang im Kreishaus für die Kreis- und Stadtverordneten Verdens und die Kreisvertretung Preußisch Eylau eingeladen. Landrat Dr. Puvogel begrüßte die Gäste, die aus allen Teilen der Bundesrepublik in die Patenstadt gekommen waren, und bezeichnete die Patenschaft als „Verdener Herzensangelegenheit". Dabei bedauerte er, daß er Ostpreußen nur aus Büchern kenne. Als Geschenk des Landkreises überreichte er Kreisvertreter von der Trenck zwei alte Lithografien von Schloß Friedrichstein und Gutshaus Fuchsberg. Trenck zeichnete darauf Dr. Puvogel und Bürgermeister Dr. Friedrichs mit dem Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen für die verdienstvollen Leistungen in der Patenschaft und der Arbeit für Ostpreußen aus. Der Kreis Verden erhielt eine große Übersichtskarte des Kreises Preußisch Eylau im Maßstab 1 : 50 000 und ein Bild des Kreishauses Preußisch Eylau. Die Stadt Verden erhielt einen Rahmen mit der ältesten Urkunde von Preußisch Eylau in lateinischer Sprache und deutscher Übersetzung aus dem Jahre 1348 sowie das Bild der damaligen Verleihung, das früher im Rathaus Preußisch Eylau hing. Der Kreisvertreter wies dabei auf das ausgesprochen gute Verhältnis zwischen den beiden Kreisen und Städten hin und dankte für die Hilfsbereitschaft und das verständnisvolle Entgegenkommen.

Verdienstvolle Mitglieder geehrt

Bei der Kreistagssitzung Preußisch Eylau im großen Sitzungssaal des Kreishauses Verden konnte der Kreisvertreter neben den Vertretern des Heimatkreises auch Landrat Dr. Puvogel und Bürgermeister Dr. Friedrichs begrüßen. Vor seinem Rechenschaftsbericht zeichnete er den Vorsitzenden des Kreisflüchtlingsrates Verden, Walter Tietze, sowie den Betreuer der Heimatgruppe Preußisch Eylau in Berlin, Otto Jorden-Tiefentahl, mit dem Ehrenteller der Kreisgemeinschaft aus und überreichte vier silberne Ehrennadeln der LO an die verdienstvollen Kreisausschußmitglieder Christa Berger-Kusitten, Alfred Wölk, Fritz Kunkel und Hans Herrmann, alle Preußisch-Eylau. Dr. Grenz, Verfasser des Kreisbuches, das im kommenden Jahr erscheinen soll, war ebenfalls anwesend.

Die Jugend nimmt in diesem Jahr, berichtet der Jugendreferent, mit dem Kreisjugendring Verden an einer Ostpreußenfahrt teil, die auch in den südlichen Restkreis Preußisch Eylau führen soll. Geplant ist ein gemeinsames Jugendwerk mit Verden, Saumur in Frankreich und Preußisch Eylau. Während der Kreistagssitzung fand die Abiturienten-Abschiedsfeier des Dom-Gymnasiums Verden, der Patenschule der Scharnhorst-Oberschule Preußisch Eylau, statt. Wolfgang Lange als Vertreter der Eylauer „Ehemaligen" war es vorbehalten, mit einer kurzen Rede und der Überreichung von je einem vergoldeten Albertus an alle 46 Abiturienten und Direktor Dr. Borgerding den Schlußpunkt dieser Feier zu setzen.

Der Heimatabend im Hotel Höltje wurde aus Anlaß der 25jährigen Patenschaft als heiterer Festabend mit ostpreußischen Kostbarkeiten aus Musik, Dichtung und Tanz von Leonore Gedat gestaltet. Der Verdener Fanfarenzug unter weiblicher Stabführung mit „Pfiff" eröffnete den bunten Reigen. Verdens Bürgermeister Dr. Friedrichs hob in seinem Grußwort hervor, daß sich die Patenschaft bewährt habe. „Wir freuen uns, daß sie die Stadt und den Kreis Verden in den Mittelpunkt Ihres Heimatgefühls gestellt haben. Die Heimattreffen tragen dazu bei, daß die persönliche Bindung nicht verloren geht. Unser Patenschaftsverhältnis ist in Ordnung und soll es auch bleiben", sagte er unter dem Beifall der Teilnehmer. Kreisvertreter von der Trenck dankte dafür, daß der Kreis und Stadt Verden „für unsere ‚Sorgen' da seien und gab „den Ring frei zu guter Laune". In bunter Folge rollte ein heiteres Programm vor etwa 600 Gästen in dem dichtbesetzten Saal ab. Die Vorführungen des Tanzkreises Wunstorf der GJO unter der Leitung von Erika Rohde in Landestrachten wurden begeistert aufgenommen. Den stärksten Anteil an der fröhlichen Stimmung hatte aber Leonore Gedat, die mit Liedern, Gedichten, Späßchen und kleinen Erzählungen in heimatlicher Mundart vor Lachen kein Auge trocken ließ. Für die musikalische Umrahmung sorgte die Petras-Combo, die anschließend zum Tanz aufspielte. Bei einem „gemietlichen Schabbern und Schärbeln" wurde bis weit in die Nacht gefeiert.

Am Sonntagvormittag fand am Mahnmal für den Deutschen Osten die traditionelle Feierstunde statt. In seiner Begrüßung führte Landrat Dr. Puvogel u. a. aus: „Ich darf feststellen, daß nach 25jährigem Bestehen die Patenschaft weiterhin aktuell ist. Mit Ihrem alljährlichen Treffen in Verden beweisen Sie das lebendige Bekenntnis zur Heimat, aus der man Sie vertrieb." Im weiteren Verlauf seiner Ansprache setzte er sich mit dem Begriff „Heimat" auseinander. „Große Dichter und Denker unseres Volkes haben es immer wieder so für uns formuliert, daß wir Begriffe wie Heimat, Nation, Vaterland, Brüderlichkeit und Freiheit schon deshalb viel selbstverständlicher gebrauchen könnten als wir es tun." Das Zitat von Thomas Mann, „Wo ich bin, ist Deutschland", zeuge davon, daß derjenige, der ein solches Gefühl im Herzen trägt und ein solches Bekenntnis davon ablegen kann, auch die Kraft habe, über das Wechselspiel der Geschichte durchaus nicht den Glauben an ein gutes Ende dieser Geschichte zu verlieren.

Der stellvertretende Kreisvertreter Botho Lehwald begrüßte die in großer Zahl erschienenen Ehrengäste, darunter auch Landsleute aus Mitteldeutschland und gedachte vor allem derjenigen, die noch im Heimatkreis leben.

In seiner Festansprache hielt Kreisvertreter Wilhelm von der Trenck eine Rückschau über 25 Jahre Patenschaft. Er erinnerte an die Patenschaften für Ostpreußen im Ersten Weltkrieg und ging auf die großzügigen Hilfen von Kreis und Stadt Verden für die Kreisgemeinschaft ein. Allein diese Patenschaften ermöglichen es, das Heimatgefühl zu erhalten und in die Zukunft zu tragen. „In der Heimat birgt sich Geschichte, Tradition und Verpflichtung", führte er aus, „Verpflichtung gegenüber den Vorfahren, die das Land besiedelt, gepflegt und zu hoher Blüte gebracht haben. Unsere sichere Hoffnung auf eine Zukunft ruht in unserer über alles geliebten Heimat".

Am frühen Nachmittag fand das Kreistreffen in allen Räumen des Parkhotels Grüner Jäger seinen Fortgang. Bei den bezirksweise angeordneten Tischen trafen sich die Freunde und Nachbarn aus alter Zeit und von vielen früheren Treffen. Trotz separater Treffpunkte einzelner Gemeinden und der Stadt Landsberg waren alle Räume dicht besetzt und immer wieder kam es zu Wiedersehensfeiern nach 30, 40 und mehr Jahren. Wie immer gab es eine Ausstellung von Karten und Fotodokumenten der Heimat, die große Beachtung fanden. Auch Verkaufsstände für Bernsteinschmuck, Heimatandenken sowie ostpreußische Bücher und Landkarten rundeten die 25-Jahr-Feier ab. **Horst Schulz**

Großes Trachtenfest

Einladung ostdeutscher Gruppen

Verden (Aller) — Sieben Gruppen des Arbeitskreises Ostdeutscher Trachtengruppen beteiligen sich am Sonntag, dem 31. August, am 1. Niedersächsischen Landestrachtenfest in der Stadt Verden. Die Gruppen kommen aus Hildesheim, Kirchdorf bei Sulingen, Oldenburg, Osnabrück, Scheeßel, Seelze und Wunstorf. Vorgeführt werden im Rahmen des Landestrachtenfestes Tänze aus Ostpreußen, Schlesien und Mecklenburg wie „Ja mit den Füßen", „Lott is dod", „Hacke und Zeh", „Ostländisches Viergespann", „Pommersche Windmühle" und „Stoppgalopp".

An dem Fest nehmen insgesamt über 800 Trachtenträger aus 40 Vereinen teil. Der Landestrachtenverband Niedersachsen, in dem der Arbeitskreis Ostdeutscher Trachtengruppen korporatives Mitglied ist, ist vor einem Jahr gegründet worden. Mit dem Landestrachtenfest tritt der neue Verband erstmals geschlossen in der Öffentlichkeit auf. Die Veranstaltung beginnt um 14 Uhr im Verdener Stadion, das bis zu 10 000 Besuchern Platz bietet.

Jugend heute in Deutschland

Im November findet im Ostheim das 81. LO-Bildungsseminar statt

Bad Pyrmont — Auch das 81. Gesamtdeutsche Bildungsseminar, das vom 3. bis 8. November in dem mit erweiterter Zimmerkapazität versehenen Ostheim in Bad Pyrmont von der Landsmannschaft Ostpreußen durchgeführt wird, verspricht interessant zu werden. Es steht unter dem Leitthema „Jugend in beiden Teilen Deutschlands — ein Vergleich".

In diesem Seminar werden Referenten, die die Szene in beiden Teilen Deutschlands scharf beobachtet haben, zu Wort kommen und sich auch den Fragen der Seminarteilnehmer stellen. Ferner werden Anleitungen für Gemeinschafts- und Gruppenarbeit, für Rhetorik und Diskussionsleitung gegeben.

Alle, denen das deutsche Problem am Herzen liegt und die die Wichtigkeit der Jugendarbeit erkannt haben, sind herzlich eingeladen

Für die Teilnahme werden Voraussetzungen weder alters - noch bildungsmäßig oder von der bisherigen Tätigkeit gefordert. Allein die innere Verpflichtung zur Arbeit an Gesamtdeutschland ist ausschlaggebend. Eine altersmäßig gemischte Zusammensetzung ist wünschenswert.

Auf die Teilnehmer entfällt ein eigener Kostenbeitrag von 100 DM, darin sind Unterkunft und Verpflegung im Ostheim enthalten. Jugendliche in der Ausbildung zahlen die Hälfte. Die Fahrkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Auf Wunsch wird eine Quittung über den Kostenbeitrag ausgestellt. Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine ministerielle Bescheinigung vom Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen.

Anmeldungen sind ab sofort zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Telefon (040) 44 65 41, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. **Le.**

Bericht über das
80. Gesamtdeutsche
Staatspolitische Bildungsseminar
der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
vom 24.–29. März 1980 in seiner
Jugendbildungs- und Tagungsstätte
„Ostheim" in Bad Pyrmont



Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 86 2000 Hamburg 13

Jugend und gesamtdeutsches Bewußtsein

Jugend und gesamtdeutscher Bewußtsein: Die Seminarberichte enthalten die Kurzfassung der Referate (26 Seiten, 2 DM). Sie können bei der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., 2000 Hamburg 13, angefordert werden.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

feld ergänzte seinen Vorredner und fesselte die Zuhörer mit seinem Vortrag „Entspannung - aber wie?" Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker beschloß die Versammlung mit Worten über den wahren Begriff der Heimat und seinen Sinngehalt in der Gegenwart. Die erfolgreiche Veranstaltung wurde von Chorbeiträgen umrahmt, die Leitung hatte Fritz Großmann.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Ortelsburger Turner(innen) feierten Wiedersehen. 30 Turnerinnen und Turner der Ortelsburger Turnerschaft 1861 nahmen am 22. Wiedersehenstreffen der Turnerfamilie Ostpreußen-Westpreußen-Danzig in Mölln teil. Sie waren dort als eine der stärksten Gruppen vertreten und stellten mit Klara Nitsch auch die älteste Teilnehmerin. Mölln war dank der guten Vorbereitung durch Gustav Gorontzi und Heinz-Kaschewski für alle Teilnehmer in jeder Hinsicht ein nachhaltiges Erlebnis. Im Hotel Waldheim fanden sich die Ortelsburger täglich zusammen und nahmen gemeinsam an den Veranstaltungen der Turnerfamilie teil, wobei das große Fest im Quellenhof mit dem Festvortrag von Hans Plischke, die Kranzniederlegung am ostdeutschen Ehrenmal, das Orgelkonzert im Ratzeburger Dom und die Motorbootfahrt auf dem Ratzeburger See entlang der Zonengrenze besonders tiefe Eindrücke hinterließen. Dafür sei allen Verantwortlichen, insbesondere Horst Herrmann und Fritz Wischnesky auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Wenn auch die Reihen lichter werden — das Wiedersehen bereitete allen viel Freude.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Telefon (0 60 50) 76 57, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd 1.

Programm der nächsten drei Kreistreffen Recklinghausen, 7. September, „Städtischer Saalbau", Dorstener Straße 16 (800 Meter vom Hauptbahnhof), Parkplätze am Trefflokal, 9 Uhr, Saalöffnung, 11.30 Uhr, Beginn der Feierstunde anschließend gemütliches Beisammensein mit Musik und Tanz am Nachmittag. **Pforzheim,** 14. September, Jahnhalle (10 Minuten vom Bahnhof Ecke Jahnstraße/Zerrener Straße). Gemeinsames Treffen mit den Neidenburgern im Zusammenhang mit dem Tag der Heimat. 10 Uhr Saalöffnung. 11 bis 12.30 Uhr, Heimatkreistreffen für die Kreise Osterode und Neidenburg. 11 Uhr, Beginn der Feierstunde, im Anschluß Gelegenheit zu Begegnungen und Gesprächen. Nach dem Mittagessen Teilnahme an dem reichhaltigen Programm zum Tag der Heimat.

Osterode am Harz, 4. Oktober, Treffen der Kameradschaft III/I. R. 3, 9.30 Uhr, Treffpunkt Rommelkaserne Block 4. Kompanie, Begrüßung durch Kompaniechef, Preisschießen und Vorführungen der Kompanie. 12.30 Uhr, Mittagessen im Unteroffizierskasino (hierzu Anmeldung an Karl Balk, Telefon (0 55 22/53 01), Iltisweg 23, 3360 Osterode am Harz. 14 Uhr, Öffnung des Heimatmuseums und unserer Heimatstube, 16.30 Uhr, Öffnung der Stadthalle. 16.30 Uhr , Kranzniederlegung am Ehrenmal, Ührderberg. 18.30 Uhr Stadthalle, Begrüßung, Festansprache, Verteilung der Schießpreise. 20 Uhr Beginn des gemütlichen Teil mit Tanz in der Stadthalle. 1 Uhr, Zapfenstreich. — 4. Oktober, Treffen der ehemaligen Lehrer, Schülerinnen und Schüler der Oberschulen von Osterode/Ostpr. — Zusammenkunft ab 16 Uhr im neuen Schützenhaus, ab 14 Uhr Besichtigung der Heimatstube im städtischen Heimatmuseum. 16.30 Uhr Teilnahme an der Kranzniederlegung am Ehrenmal Ührderberg. Anschließend Teilnahme an dem Programm der ehemaligen Soldaten der Garnison Osterode/Ostpr. in der Stadthalle bzw. zur freien Verfügung. — Sonntag, 5. Oktober, großes gemeinsames Kreistreffen in der Stadthalle. 9 Uhr, Saalöffnung. 9 bis 10.30 Uhr, Darbietung der Volkstanzgruppe der GJO aus unserer Patenstadt vor der Stadthalle. 11 Uhr, Beginn der Feierstunde, anschließend gemütliches Beisammensein. — Montag, 6. Oktober, bei genügender Beteiligung kann eine Harzrundfahrt durchgeführt werden. Abfahrt 9.30 Uhr vor der Stadthalle, Rückkehr gegen 16 Uhr, Preis voraussichtlich 8 DM. Anmeldung bis zum 30. September an Verkehrs- und Reisebüro, Telefon (0 55 22) 68 55, Dörgestraße 40, 3360 Osterode/Harz.

Treffen der „Ehemaligen" — Sonnabend, 4. Oktober, 16 Uhr, im Neuen Schützenhaus. Wir alle sollten bemüht sein, menschliche Beziehungen zu ehemaligen Lehrern und Mitschülern wachzuhalten. Darüber hinaus gilt es, das Bekenntnis zum deutschen Ostpreußen wieder zu beleben und an die jüngere Generation weiterzugeben. Unsere Heimatstube in Osterode am Harz ist nunmehr fertiggestellt, und wir empfehlen den Besuch. Benötigt wird dort noch ein roter Abiturienten-Stürmer. Falls jemand noch im Besitz eines solchen und bereit ist, ihn zur Verfügung zu stellen, bitten wir um Meldung. Wegen der Unterbringung wenden Sie sich bitte rechtzeitig an das Verkehrs- und Reisebüro, Dörgestraße 40, 3360 Osterode/Harz und geben Sie bitte an, ob Sie mit dem Wagen oder mit der Bahn kommen. Da das Anschriftenverzeichnis nicht mehr auf dem neuesten Stand ist, bitten wir, Ihre dafür in Betracht kommenden Bekannten davon in Kenntnis zu setzen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 3, 6903 Neckargemünd.

Achtung: Das für den 20. und 21. September in Marburg/Lahn vorgesehene Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau findet nicht statt.

Regionaltreffen Göttingen — Am 6./7. September findet in Göttingen anläßlich der Ehrenmalfeier (siehe Aufruf auf Seite 17) ein Regionaltreffen im Deutschen Garten, Tel. (05 51) 7 58 85, Reinhäuser Landstraße 22, statt. Unterkunft: über Fremdenverkehrsverein Göttingen e. V., Postfach 31, Organisation: Ingelore Kocinmaka, Telefon (05 51) 4 26 05, Gartenstraße 39, Editz Nasquindt, Telefon (05 51) 79 54 59, Hauptstraße 12. Verlauf: Sonnabend, 16. September, 15 Uhr, Kaffeetrinken, Begrüßung durch den Kreisvertreter; 20 Uhr, Heimatabend Stadthalle Göttingen. — Sonntag, 7. September, 11 Uhr, Feierstunde im Rosengarten; anschließend Mittagsmahlzeit im Deutschen Garten. Dort wird für die Kreisgemeinschaft ein extra Raum reserviert. Um Anmeldung bei den Organisationen wird gebeten, da der Deutsche Garten sich auf die Zahl der Gedecke einstellen muß. Auf die Busfahrt der Kreisgruppe Hamburg aus diesem Anlaß wird hingewiesen.

Regionaltreffen Pforzheim zum Tag der Heimat — Zeit: 13./14. September. Ort: Pforzheim-Dillweißenstein, Lokal „Stadt Pforzheim", Inhaber Lm. Daudert, Unterkunft: über Fremdenverkehrsverein Pforzheim e. V., Rathaus, östliche 1. Organisation: Werner Buxa, Telefon (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacherstraße 16, 7530 Pforzheim. Verlauf: Sonnabend, 13. September, 15 Uhr, Kaffeetrinken; Begrüßung durch Werner Buxa als Hausherr und durch den Kreisvertreter; Filmvorführung, 19 Uhr, Abendessen, gemütliches Beisammensein. Sonntag, 14. September, 11 Uhr, Rathausplatz, Platzkonzert, Empfang durch den Oberbürgermeister, 11.45 Uhr, Glockenspiel „Land der dunklen Wälder", 12 Uhr, Marsch mit klingendem Spiel vom Rathausplatz zur Jahnhalle, 14 Uhr, Unterhaltungsmusik, Bürgerkapelle Brixen; 15 Uhr, Großkundgebung Jahnhalle, Festansprache Dr. Benedikter, Südtirol, Abgeordneter des Römischen Parlaments. Anschließend volkstümliche Darbietungen, Ausklang.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz, Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg.

Heimatkreistreffen in Hannover — Erneut wird darauf hingewiesen, daß unser Treffen am Sonnabend, 6. September, in den Wülfeler Brauereigaststätten, Hildesheimer Straße 380, stattfindet. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Frau Hannelore Fischer hat mit ihren Helfern der Treuburger Gruppe in Hannover alle Vorbereitungen getroffen. Nach der Feierstunde soll im Mittelpunkt das Wiedersehen, die Begegnung und das persönliche Gespräch stehen. Am Nachmittag spielt zum Tanz das bekannte Hans-Lange-Duo. Fritz Romoth zeigt in einem Nebenraum seine überarbeiteten und ausgereiften Farbtonfilme „35 Turner und Turnerinnen besuchen Treuburg", ein Film, der den Neuaufbau und die Eingliederung im Westen unseres Vaterlandes zum Thema hat. Als sogenannten Vorspann wird er auch seinen Film „Erinnerungen an Ostpreußen" mitbringen, der in geraffter und übersichtlicher Darstellung einen kurzen Aufriß über Geschichte, kulturelle und wirtschaftliche Leistung unserer Heimatprovinz bietet. Wer sich bisher zur Teilnahme noch nicht entschieden hat, sollte es jetzt tun. Verwandte, Freunde und Bekannte aus Nachbarkreisen sind herzlich willkommen. Teilnehmer, die mit der Bahn anreisen, können die Gaststätten mit den Straßenbahnlinien 1, 11 und 18 erreichen.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Heimatkreistreffen 1980 — Unser diesjähriges Kreistreffen am 6. und 7. September erhält sein besonderes Gepräge dadurch, daß vor 25 Jahren der damalige Kreis Hoya - heute Kreis Diepholz - die Patenschaft über unsere Kreisgemeinschaft übernahm. Dieser Tatsache werden wir besonders bei einer feierlichen Kreistagssitzung im alten Heimatmuseum in Syke gedenken, die am 6. September um 11.15 Uhr stattfindet. Um 10 Uhr Eröffnung einer Ausstellung mit einigen Objekten, die später in unserem Museum Platz finden werden. In den Tagen vor unserem Treffen bieten wir in Zusammenarbeit mit dem örtlichen BdV ein Begleitprogramm an, das sich einmal an die Bevölkerung Sykes richtet. Montag, 1. September, 20 Uhr, Lichtbildervortrag „Ostpreußen heute" (Rudi Meitsch), Wessels Hotel, Hauptstraße, Syke; Mittwoch, 3. September, 20 Uhr, Lichtbildervortrag „Königsberg heute" (Willi Scharloff), z. T. mit Aufnahmen vom Juni/Juli 1980, ebenfalls in Syke, Wessels Hotel. Freitag, 5. September, 20 Uhr, Dichterlesung mit Arno Surminski. Am 6. September, 19 Uhr, Treffen, gemütliches Beisammensein in Syke, Wessels Hotel, Hauptstraße. Dabei werden wir Lichtbilder aus unserem Kreis zeigen, zu den Klängen einer Kapelle können wir tanzen. Sonntag, 7. September, ist das eigentliche Kreistreffen im Gasthaus „Zur Post" in Neubruchhausen. Hierfür stellt der Kreis Mitfahrgelegenheiten von Syke aus zur Verfügung. Für die Teilnehmer, die erst am Sonntag früh mit der Bundesbahn in Syke eintreffen, wird auch ein Kleinbus bereitgestellt.



Jahre

alt wird unsere Omi

Gertrud Kosakowski
geb. 3. September 1900
in Königsberg (Pr)
Braunsberg, Teichstraße

Herzlich gratulieren
DIE KINDER UND ENKEL

Prassekstraße 4, 2400 Lübeck 1



75 Jahre

wird am 2. September 1980 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater und Großvater

Realschullehrer a. D.
Justus Krause
aus Königsberg (Pr), Ratshof
jetzt wohnhaft: Auf der Schanze 23
3101 Winsen (Aller)

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit sowie alles Liebe und Gute

Irmgard Krause
Hartmut Krause
und Frau Anneliese
Rüdiger Krause und Frau Inger
Jürgen Krause
und Verlobte Birgit
Dorothea und Ruth Krause
sowie die Enkelkinder
Joana und Oevind

70 Jahre

wurde am 18. August 1980 Frau

Liesbeth Reck, geb. Grigo
aus Siegmunden
Kreis Johannisburg
jetzt Hirschgraben 19
in 4630 Bochum 7

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre in bester Gesundheit

DIE KINDER
UND ENKELKINDER

FAMILIEN-ANZEIGEN



Jahre

1955 — 1980

Anläßlich meines Jubiläums grüße ich meine Landsleute aus der Heimat, meine Verwandten, Bekannten, Schulkameraden und Schulkameradinnen herzlich.

Maschinenbaumeister
Lothar Faust
aus Kampken, OT Tactau, Kreis Labiau
(Ostpreußen)

Museumstraße 24 (privat Schmiedewinkel 1)
3320 Salzgitter 1 (Salder)



Am 4. September 1980 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Auguste Geikowski, geb. Mensch
aus Tiedmannsdorf, Kreis Braunsberg
jetzt Gartenstraße 11, 5657 Haan 2

ihren 80. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren und wünschen Gottes Segen

IHR MANN, KINDER, SCHWIEGERKINDER, ENKEL UND URENKEL



Zum 95. Geburtstag unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Amalie Powalka, geb. Loyek
geb. 1. September 1885 in Schnittken, Kreis Johannisburg
bis 1945 in Waldersee, Kreis Johannisburg

gratulieren alle ihre Kinder, Enkel und Urenkel sehr herzlich und wünschen ihr Gesundheit und Wohlergehen.

3474 Boffzen, Obere Dorfstraße 37



Am 26. August 1980 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Hedwig Skop
Witwe
aus Gilge, Kreis Labiau
(Ostpreußen)
jetzt Königsberger Straße 4
7612 Haslach i. K.

ihren 75. Geburtstag.

Möge sie uns noch viele Jahre erhalten bleiben.
Herzlichen Glückwunsch!

IHRE KINDER,
ENKEL UND URENKEL

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Schlicht
geb. Bangel
* 14. Mai 1889
in Königsberg (Pr)
† 9. August 1980
in Schwenningen

In stiller Trauer
Tochter Elsa Rose
geb. Schlicht
und Angehörige

Vor dem Hummelholz 6
7730 VS-Schwenningen

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb heute mein lieber Mann

Fritz Chmielewski
aus Wittenwalde, Kreis Lyck
im Alter von 83 Jahren.

Marie Chmielewski
geb. Rogowski
mit allen Angehörigen

Graudenzer Straße 14
7410 Reutlingen
den 17. August 1980

Im Alter von 66 Jahren entschlief am 4. August 1980 meine liebe Schwester, Schwägerin und unsere liebe Tante

Charlotte Zoellner

Seestadt Pillau Stranddiele

In Trauer nehmen wir Abschied von diesem gütigen und liebenswerten Menschen.

Ihrem Wunsch entsprechend fand die Beisetzung der Urne in aller Stille statt.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernst Zimmermann und Frau Frieda
geb. Zoellner

Langenauer Straße 11, 5408 Nassau



Die ehemalige Justizangestellte bei dem Landgericht in Lyck (Ostpreußen) von 1927 bis 1945, meine mir über 40 Jahre als Ehegefährtin eng verbundene Frau, meine geliebte Schwester

Helene Kullick

geb. Kosack

haben wir kurz vor ihrem 81. Geburtstag für immer verloren. Sie wird uns unvergessen bleiben.

Es trauern um sie
in Liebe und Dankbarkeit
Waldemar Kullick
Anna vom Dorp, geb. Kosack
und alle Verwandten

Bergenstraße 15, 3400 Göttingen, den 21. August 1980
Die Beisetzung hat am Montag, dem 25. August 1980, um 12.30 Uhr, auf dem Friedhof Junkerberg stattgefunden.

Im gesegneten Alter von 87 Jahren ist unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Link

geb. Rosenbaum
aus Nimritten, Kreis Heiligenbeil

nach einem arbeitsreichen Leben sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Eva Link
Rosemarie Link
Willi Rosenbaum und Familie

Hauptstraße 36, 2061 Pölitz, den 22. August 1980

Ich wär' gern noch bei Euch geblieben
ich weiß, wie einsam Ihr jetzt seid,
doch unser Weg ist vorgeschrieben,
Gott tröste Euch in Eurem Leid.
Ich hab den Berg erstiegen,
der Euch noch Mühe macht,
lebt wohl, Ihr meine Lieben,
Gott hat es wohlgemacht.

Meine liebe Frau, meine geliebte Mutti und Schwiegermutter

Elisabeth Kramer

geb. Orgas
aus Deutsch-Eylau, Westpreußen

geb. 8. August 1907 in Schalkendorf, Westpreußen — gest. 18. August 1980 in Hamburg

ist nach schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Felix Kramer
Dietrich Kramer und Frau
Lina Karschunke, geb. Orgas
die Enkel und Urenkel

Orduifstraße 54, 2000 Hamburg 61
Die Trauerfeier fand am 21. August 1980 statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 27. Juli 1980 im Alter von 77 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Schwägerin

Selma Hollstein

geb. Kawald
aus Rockeln, Kreis Bartenstein (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Jürgen Hollstein
Gretel Hollstein, geb. Bosch
Agnes, Jörg und Gisela

Groß-Hegesdorf Nr. 56, 3054 Apelern

Die Beerdigung fand am 31. Juli 1980 auf dem Friedhof in Groß-Hegesdorf statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann und unser guter Vater

Max Bagusat

Gumbinnen
* 23. Dezember 1898 † 9. August 1980

In stiller Trauer
Margarete Bagusat
Peter und Anneliese Bagusat
mit Marion
Dieter und Barbara Bagusat
Bernd Bagusat
im Namen aller Angehörigen

Junkerstraße 33, 8000 München 21

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Schlachtermeister

Johann Künzel

geb. 23. Januar 1900 Tannenwalde Königsberg (Pr) — gest. 6. August 1980 Eichtalstraße 40 3300 Braunschweig

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Künzel, geb. Hensel

Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Psalm 31, Vers 16

Fleischermeister

Erich Kochanski

aus Johannisburg, Ostpreußen
* 16. April 1909 † 10. August 1980

Mein geliebter Mann und herzensguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel hat uns heute für immer verlassen.
Wir danken ihm für seine Liebe und Fürsorge.

In tiefem Schmerz
Grete Kochanski, geb. Kumutat
Sohn Werner
und Anverwandte

Am Himmelsberg 6, 5330 Königswinter 21, den 10. August 1980
Die Trauerfeier fand am 14. August 1980 in Oberpleis statt.

Olga Dittloff

geb. Schulz
* 13. Februar 1898 in Kahlholz † 10. August 1980 in Hamburg
aus Königsberg (Pr), Steinstraße 12

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutti, Schwiegermutter, Omutti und Uromi.

Familien:
Werner Kaffke und Eva
geb. Dittloff
Georg Dittloff und Anneliese
geb. Grunwald
Wilhelm Bartelmann und Ruth
geb. Dittloff
neun Enkel
und sieben Urenkel

Stemwarder Landstraße 6, 2000 Barsbüttel 4

Die Trauerfeier hat am 15. August 1980 stattgefunden.

Geliebt, beweint, und unvergessen!

Leo Kruszka

* 16. März 1913 † 15. August 1980
aus Allenstein

In Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied

im Namen aller Angehörigen
Erika Kruszka, geb. Jatzkowski

Mundsburger Damm 61, 2000 Hamburg 76

Die Beerdigung war am Montag, dem 25. August 1980, um 12 Uhr, auf dem Friedhof Ohlsdorf, Kapelle 13.

Fern ihrer unvergessenen Heimat Ostpreußen entschlief am 29. April 1980 unsere liebe und verehrte Tante, Großtante und Urgroßtante

Gertrud Brüggemann

geb. Danowski
geb. 29. August 1893 gest. 29. April 1980

Nach glücklicher Jugend in Ludwigswalde lebte sie bis 1944 in Königsberg (Pr), verzog nach Bad Grund (Harz) und verbrachte ihre letzten Jahre in Schwabach (Mfr.).

In stillem Gedenken
Irma Danowski, geb. Schittig
Christoph Bauer und Frau Heide
geb. Danowski
mit Jörg und Jochen
Dr. Jürgen Danowski

Unterer Weinberg 73, 8800 Ansbach

Es ist sehr wichtig

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechslungen vorkommen.

Am 12. August 1980 verstarb unser über alles geliebter, gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater und Freund

Dipl.-Landwirt und Tierzuchtleiter

Dr. phil. Fritz Gutzat

geboren am 17. September 1899 in Blecken, Kreis Gumbinnen

Vera-Sylvia Schiller, geb. Gutzat
Prof. Dr. Karl Schiller
Michael Noelle-Wying
Sabine Noelle-Wying
Grete Petermann

Gartenstraße 66, 5860 Iserlohn
Reindorfer Straße 84, 2112 Jesteburg

Die Trauerfeier hat in kleinem Kreise stattgefunden.

Elisabeth Medler

geb. Bordasch
* 27. Mai 1889 † 1. August 1980
Rastenburg, Ostpreußen

hat ihren Lebensweg vollendet.

Familien Behrendt, Mannheim
Familie Scharrer, Baden-Baden
Familien Geisendorf, Stuttgart

Ed.-Pfeiffer-Straße 33, 7000 Stuttgart 1

Erlöst von der Bürde des Alters und einem schicksalsreichen Leben, hat der gütige Gott meine gute Mutter, unsere liebe Oma und Uroma unsere Schwägerin und Tante

Anna Markewitz

geb. Kalenka
* 31. 12. 1896 † 25. 7. 1980
aus Morgen, Kr. Johannisburg (Ostpreußen)

zu sich in die ewige Heimat geholt.

In Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Dressia
geb. Markewitz
Enkel und Urenkel
und
die übrigen Anverwandten

Bismarckstraße 151,
5100 Aachen

Die Urnenbeisetzung fand am 1. August 1980 auf dem Friedhof Hüls in Aachen statt.



Steinerne Zeugen deutscher Geschichte: (VIII.)

Der Reichstag

Selbstbewußtsein und Bürgerstolz mit Zweckmäßigkeit verbunden

Der Ursprung der deutschen Reichstage die auf die Versammlung der geistlichen und weltlichen Herrscher zurückzuführen, die die Entwicklung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation mitbestimmten. Von 1806 bis 1867 hatte Deutschland keinen Reichstag mehr. In der Revolution von 1848/49 wurde zwar ein parlamentarischer Neuanfang gewagt, aber die Versammlung in der Paulskirche zu Frankfurt brachte außer kühnen Plänen und einem bedeutenden Verfassungsentwurf keine bleibenden politischen Erfolge. Erst am 24. Februar 1867, nach dem Sieg der Preußen über die Österreicher, trat wieder ein Reichstag des Norddeutschen Bundes zusammen — in der festlichen Atmosphäre des Weißen Saales im Königlichen Berliner Stadtschloß.

Durch die Begründung des Deutschen Reiches am 18. Januar 1871 — die geniale Leistung Bismarcks — gingen alle Rechte und Verbindlichkeiten des Norddeutschen Bundes auf das neue Deutsche Reich über, das nunmehr Reichstagswahlen ausrufen konnte, an denen erstmals auch die süddeutschen Länder teilnahmen.

Hatten schon die 297 Mitglieder des Norddeutschen Reichstages für ihre parlamentarische Arbeit in Berlin sich mit einer Notlösung begnügen müssen, so ging es den 382 Abgeordneten des neuen Reichstages nicht besser: in der umgebauten königlichen Porzellanmanufaktur in der Leipziger Straße Nr. 4 fanden sie ihr erstes Domizil. Zwar glichen die parlamentarische Verantwortlichkeit, die Rechte des Reichstages noch nicht dem eines heutigen demokratischen Parlaments, aber es war nach einem fortschrittlichen Wahlrecht gewählt, trug entscheidend zur Zusammenarbeit und Zusammenschweißung der einzelnen Reichsteile bei, verstärkte das Nationalbewußtsein und das politische Interesse des Volkes und hatte z. B. mit dem Budgetrecht auch schon sehr entscheidende Funktionen. So lag es nahe, dem Hohen Hause ein seiner Bedeutung entsprechendes Parlamentsgebäude zu verschaffen.

Neben dem späteren Finanzminister, dem nationalliberalen Abgeordneten Miquel, war es insbesondere dessen Fraktionskollege Braun, der die Idee vorantrieb, das Bauwerk auszuschreiben, das nach seiner Meinung in „einem großartigen, monumentalen Stile" ausgeführt werden sollte, so „daß es sozusagen der Schlußstein der deutschen Einigung" sein könne. Vor allzuviel Prunk warnte allerdings Freiherr von Hoverbeck: das erste Problem sei die Zweckmäßigkeit. Es sei ihm lieber, wenn die späteren Generationen sagten, „in diesen schlichten, aber zwecksmäßigen Räumen faßte man diese großen Beschlüsse — als wenn man umgekehrt sagt: mein Gott, das Gebäude sieht herrlich aus, aber die Beschlüsse sind etwas kleiner ausgefallen."

Schwierigkeiten mit der Bauplatzbeschaffung — über 60 Standorte wurden diskutiert — und eine zweite Ausschreibung, nachdem die erste keine von den Fachleuten begrüßte Lösung erbrachte, verzögerten den Beginn. Erst die zweite Ausschreibung im Jahre 1882, die nicht weniger als 183 Entwürfe erbrachte, und aus der der Frankfurter Architekt Paul Wallot als Sieger hervorging, brachte ein Ergebnis, das Selbstbewußtsein und Bürgerstolz mit Zweckmäßigkeit verband. Wilhelm II. selbst legte 1884 den Grundstein, rund zehn Jahre später, am 5. Dezember 1894, auch den Schlußstein, und die Abgeordneten bezogen ihr neues Haus. Noch fünf waren es, die bereits dem Norddeutschen Reichstag angehört hatten: Rudolf von Bennigsen, der langjährige Führer der Nationalliberalen, der Vorsitzende der Konservativen, Freiherr von Stumm-Halberg, der Führer der Freisinnigen, der streitbare Eugen Richter, und die prägende Gestalt der Sozialdemokratie bis 1913, August Bebel; letzter im Bunde der Altgedienten war der polnische Baron Stanislaus von Chlapowski.

Von manchen Zeitgenossen als wohlgelungene Mischung barocker, römischer, altfranzösischer, spanischer und moderner deutscher Baukunst gelobt, von anderen als „Baedeker-Sehenswürdigkeit" und „eine Art Museum für Bildhauerei und für das Kunsthandwerk in Holz, Leder, Geweben und Glasmalerei" verspottet, wurde der Wallot-Bau zu einem Zentrum der deutschen Politik. Hatten bei der Reichsgründung zwei konservative und zwei liberale Parteien sowie das Zentrum die anderen Parteien zur Bedeutungslosigkeit verdammt, konnten kleinere Gruppen wie die Minderheiten der Polen, Dänen und die elsaßlothringische „Protestpartei" sowie auch antisemitische Gruppen für die Mehrheitsbildung jetzt Bedeutung gewinnen. Alle großen Probleme der wilhelminischen Epoche: Flottenfrage, Bündnisprobleme, außenpolitische Zukunft, koloniale Zukunft, die soziale Frage, nicht zuletzt die immer umstrittenen Verteidigungshaushalte durchliefen den monumentalen Bau in der Nähe des Brandenburger Tores.

Auch die Zusammensetzung der Mitglieder im Hohen Hause wandelte sich mit der Zeit. Hatten 1871 noch 141 Adlige einen Reichstagssitz, so waren es 1894 lediglich 90, 1912 gar nur noch 49. Verbandsfunktionäre Gewerkschafter und hauptamtliche Parteimitarbeiter waren hingegen ständig in größeren Zahlen vertreten. Die wichtigste Verschiebung im Parteiensystem entstand durch die Sozialdemokraten, die von einer Randerscheinung des Parlaments bis 1890 zu einer Mittelpartei aufstiegen und 1912 mit 110 Abgeordneten die stärkste Fraktion stellten.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, bewilligte der Reichstag einstimmig die Kriegskredite. Der „Burgfriede" zwischen den Parteien schloß auch die Sozialdemokraten ein, er verbot die Erörterung kontroverser politischer Fragen, um im Kriege Geschlossenheit und Einigkeit zu zeigen. Doch der wenig befriedigende Kriegsverlauf, die Probleme der Kriegsziele und des uneingeschränkten U-Bootkrieges deckten im Reichstag viele Gegensätze wieder auf, die schließlich zu linken Abspaltungen von der Sozialdemokratie und starken Spannungen führten. Eine Verfassungsänderung noch im Oktober 1918, welche nun auch den Reichskanzler dem Parlament klar verantwortlich machte und die kaiserliche Gewalt einschränkte, löste zwar manche Spannungen und machte Deutschland praktisch zu einer parlamentarischen Monarchie, aber die Niederlage gegen die Entente-Mächte zerstörte alle Hoffnungen für die Zukunft.

Wenige Tage nach Beendigung des großen militärischen Ringens hielt Philipp Scheidemann von einem Fenster des Lesesaals im Reichstag seine denkwürdige, improvisierte und mit der eigenen Parteiführung nicht abgesprochene Rede, von der wir nur wenige Sätze überliefert wissen: „Wir haben auf der ganzen Linie gesiegt!... Das Alte ist nicht mehr!... Friedrich Ebert ist zum Reichskanzler ernannt... Der Kaiser hat abgedankt!... Es lebe die deutsche Republik!"

Viel böses Blut brachte später der erste Satz, der letzte wurde nur langsam zur politischen Wirklichkeit. Erst am 6. Februar 1919 trat im Weimarer Nationaltheater die Nationalversammlung zusammen, die auch Ebert als Anfang für die Republik für unerläßlich hielt: „Was aus Deutschland wird, ob Republik oder was sonst, das entscheidet die Konstituante." Nach der Annahme der neuen Reichsverfassung zog die Versammlung wieder ins Reichstagsgebäude nach Berlin, wo inzwischen die Arbeiter- und Soldatenräte getagt hatten. Es ging ausgerechnet um das Betriebsrätegesetz, eine durchaus fortschrittliche Initiative, auch aus Sicht der vieler Linker, als am 13. Januar 1920 eine kommunistische Kundgebung vor dem Reichstag stattfand und von Agitatoren aufgeputschte Demonstranten den Reichstag beschossen. Die Sicherheitswehr schoß mit Maschinengewehren in die Menge — 42 Tote blieben zurück.

Der erste ordentliche Reichstag der jungen Republik wurde am 26. Juni 1920 gewählt. 113 Sozialdemokraten, 81 Unabhängige Sozialisten, 69 Zentrumsabgeordnete, 66 Deutschnationale, 62 Nationalliberale der Deutschen Volkspartei, 45 Liberale der Deutschen Demokratischen Partei, 17 Bayerische Volkspartei, 4 Abgeordnete der welfischen Deutsch-Hannoverschen Partei, 4 des Bayerischen Bauernbundes, drei der Christlichen Volkspartei und zwei Kommunisten zogen in den Reichstag ein. Kriegsfolgen, Inflation, die übersteigerten und entehrenden Forderungen der Siegermächte in Versailles, all das ergab keine gute Startsituation für das neue Parlament. Die Reparationsfrage, die das politische Klima ein Jahrzehnt verpestet, die Ruhrbesetzung und innere Unruhen ließen eine kontinuierliche Politik im Reichstag nicht zu, zumal die Verfassung für die extremen Zeitprobleme in manchen Bereichen sich als ungeeignet erwies. 12 Kanzler gaben sich in dreizehn Jahren die Türklinke in die Hand, nur Stresemann und Brüning waren von ihrer politischen und geistigen Qualität überhaupt für dieses Amt in einer Krisenzeit befähigt. Den extremen Parteien von links und rechts ging es um die Zerstörung der Republik und nicht um Mitarbeit oder Reform.

Die „goldenen zwanziger Jahre" von 1924 bis 1929

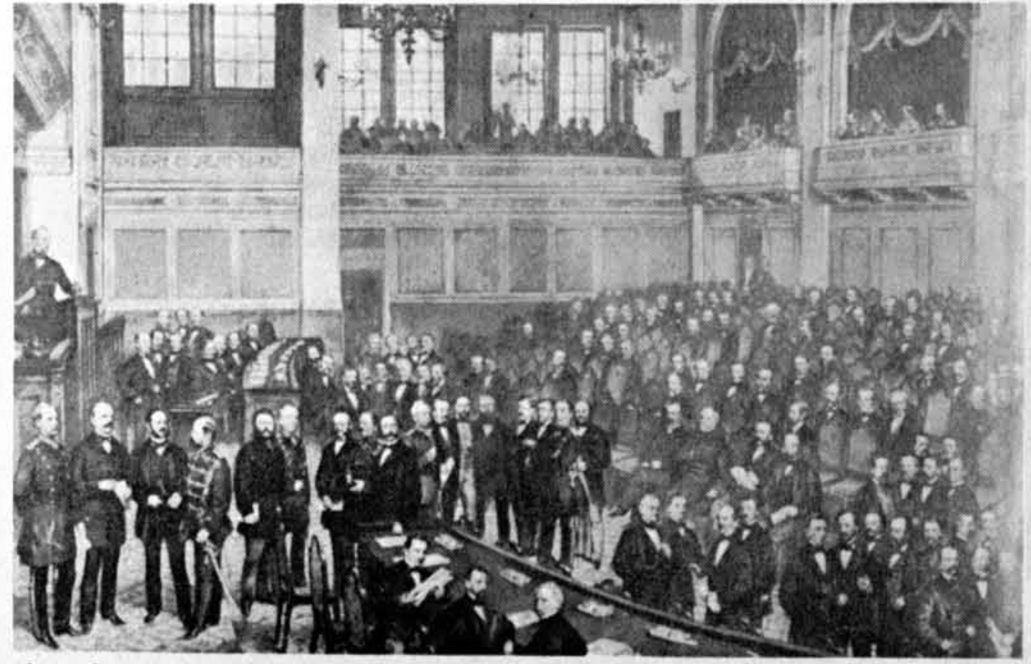
Die mittlere Periode der Jahre von 1924 bis 1929 brachten zwar eine kurze Zeit des Aufschwunges. Sie gingen als die „goldenen zwanziger Jahre" in die Geschichte ein, aber das Gold blätterte schnell, als die Weltwirtschaftskrise mit ihrer verheerenden Wirkung der Massenarbeitslosigkeit über Deutschland hereinbrach. Führungs- und Konzeptionslosigkeit der Sozialdemokratie und der Mittelparteien, Regierungsversuche mit Notverordnungen und allgemeine Parteiverdrossenheit taten ein übriges, die Republik zu schwächen. „Wir gehen in den Reichstag hinein, um uns im Waffenarsenal der Demokratie mit deren eigenen Waffen zu versorgen", schrieb Goebbels damals im „Angriff" und: „Wenn die Demokratie so dumm ist, uns für diesen Bärendienst Freifahrkarten und Diäten zu geben, so ist das ihre eigene Sache." Chaotische Sitzungen und Tumulte im Reichstag waren äußere Symbole einer Krise der Weimarer Republik, die tief auf deren inneres Gefüge wirkte und an der sie schließlich zerbrach.

Reichstagsablösung und Machtergreifung sind die Sinnbilder für das Ende des Parlamentarismus. In der Nacht vom 27. zum 28. Februar 1933 brennt das Reichstagsgebäude! Hitler und Göring vermuten eine kommunistische Verschwörung. Ein kommunistisches „Braunbuch" behauptet, die Nationalsozialisten hätten das Gebäude angezündet, um einen Vorwand zur Auflösung der KPD zu haben. Mit wissenschaftlicher Genauigkeit hat 1959 Fritz Tobias die Beweise geliefert, daß in der Tat jener holländische pathologisch veranlagte Anarchist namens van der Lubbe, der — mit dem Anzündemittel „Die fleißige Hausfrau" und einer Fackel durch die Korridore rasend — von der Polizei dingfest gemacht worden war, den Brand aus eigenem Antrieb allein entfesselte. Vom Reichsgericht in Leipzig wurden die kommunistischen Angeklagten Torgler, Dimitroff, Popoff und Taneff freigesprochen, van der Lubbe am 23. Dezember zum Tode verurteilt und am 10. Januar 1934 hingerichtet.

Auch im Dritten Reich existierte noch ein Reichstag, doch seine Funktion bestand vorwiegend darin, Reden Hitlers anzuhören, Beifall zu bekunden und die Nationalhymne zu singen, weshalb der Volksmund vom „teuersten Gesangverein der Welt" sprach. Im Zweiten Weltkrieg schwer zerstört, gehörte das Reichstagsgebäude nach 1945 doch zu den „instandsetzungsfähigen Großbauten". Am 9. September 1948 versammelten sich vor dem Reichstag mehr als 300 000 Berliner, um Ernst Reuters eindringliche Blockade-Rede zu hören, die der Bevölkerung Mut und Selbstvertrauen gab. „Völker der Welt, schaut auf Berlin! Und Volk von Berlin, sei dessen gewiß, diesen Kampf den wollen, diesen Kampf, den werden wir gewinnen", hatte der sozialdemokratische Bürgermeister den Berlinern zugerufen.

Am 12. Mai 1949 war der Kampf gewonnen und die Blockade der Sowjets überstanden, die Freiheit für die West-Berliner vorerst gesichert. Hatten schon frühzeitig Aufräumungsarbeiten im Reichstagsgebäude stattgefunden, so wurde ab 1957 mit dem Wiederaufbau — allerdings ohne die krönende Kuppel — begonnen. Am 11. November 1963 übernahm Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier aus der Hand von Bundesschatzminister Dollinger den Schlüssel für das Haus. Aber außer Bundesversammlungen, Ältestenratsitzungen, Ausschußberatungen und Fraktionstreffen konnte kaum größere parlamentarische Aktivität nach Berlin verlagert werden. Ständige sowjetische Einsprüche, alliierte Vorbehalte und die räumliche Entfernung von der Bundeshauptstadt Bonn, ließen intensivere Tätigkeit in Berlin nicht zu. So dient das Gebäude mit seiner stolzen Giebelschrift „Dem deutschen Volke" heute in erster Linie der Ausstellung „Fragen an die deutsche Geschichte — Ideen, Kräfte, Entscheidungen von 1800 bis zur Gegenwart", die jedes Jahr von mehr Menschen besucht wird. Ob der Reichstag einmal wieder eine parlamentarische Funktion erhalten wird? Diese Frage ist identisch mit der der deutschen Einheit!

Uwe Greve



Abgeordnete im Deutschen Reichstag nach 1871: In vielen Punkten bereits eine fortschrittliche Volksvertretung